Polem. 545 $\frac{i}{3}$ p

Claparede

Exeg. 184

Betrachtungen
über die
Wunderwerke
des
Evangelium.

Zur Beantwortung der Schwierigkeiten,
die
Herr J. J. Rousseau
in seinem dritten Briefe aus dem Gebirge
dawider erreget hat.

Aus dem Französ. des Hrn. Claparede übersezt.

Mit verschiedenen beygefügten, wichtigen
Abhandlungen und Fragen,
zur
Beleuchtung eben dieser Materie.
Von
der Asketischen Gesellschaft in Zürich
herausgegeben.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßli und Comp.
1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Innhalt der Capiteln.

Erster Theil.

Die Wunderwerke sind von JEsus Christus als ein Beweis seiner göttlichen Sendung angegeben worden.

Das erste Capitel.

Von den verschiedenen Beweisen, mit welchen GOtt seine Offenbarung unterstützt hat. . S. 9.

)o(

Das zweyte Capitel.

Von der Natur, Absicht, und merkmalen der Wunderwerke. S. 18.

Das dritte Capitel.

Beweise, daß JEsus Christus seine Wunderwerke gewirkt habe, die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen. . . . S. 27.

Das vierte Capitel.

Warum unser HErr JEsus Christus sich zuweilen geweigert habe, Wunderwerke zu verrichten. S. 40.

Das fünfte Capitel.

Warum JEsus den Glauben gefodert,

dert, ehe er das Wunderwerk verrichtet. . . S. 61.

Das sechste Capitel.

JEsus Christus hat seine Wunderwerke so sehr bekannt gemacht, als nothwendig gewesen. . S. 67.

Das siebende Capitel.

Warum JEsus den Kranken, die Er gesund gemacht, zuweilen befohlen habe, solches geheim zu halten. . . S. 77.

Zweyter Theil.

Der Beweis aus den Wunderwerken ist

ist geschickt eine göttliche Sendung zu beweisen.

Das erste Capitel.

Die Wunderwerke sind nicht unerweislich. . . S. 93.

Das zweyte Capitel.

Man kann die Wunderwerke von den natürlichen Begebenheiten unterscheiden. . . . S. 108.

Das dritte Capitel.

Unterschied zwischen den Wunderwerken und den Zaubereyen. S. 126.

Das

Das vierte Capitel.

Von der Heilung des Blindgebornen und des Blinden von Bethsaida. S. 145.

Das fünfte Capitel.

Von der Auferstehung Lazarus. S. 166.

Das sechste Capitel.

Von der Heilung der Besessnen. Schlußfolge. . . . S. 183.

Anhang über die Wunderwerke.

Worinn die Natur, der Zweck, und die Dauer derselben aus den ersten Gründen der Vernunft, aus den Entscheidungen der H. Schrift und der Geschichte hergeleitet werden.

I. Fragen zur Untersuchung. S. 213.
II. Abriß aller Beantwortungen über diese Fragen. . . S. 219.
III. Beantwortung der zwoten Aufgabe. . . S. 229.
IV. Beantwortung der achten Aufgabe. . . S. 250.

Vorre-

Vorrede.

Der dritte Brief aus dem Gebirge enthält sehr gefährliche paradoxe Meynungen. Sie erwecken Zweifel über die Wunderwerke des Evangelium, die das Evangelium selbst zu verdunkeln scheinen, und aus denen die Ungläubige Vortheil zu ziehen nicht ermangeln werden, denen es sehr lieb seyn muß, daß sie sich mit dem Beyfall und dem Namen des Herrn Rousseau unterstützen können.

Betrübte Wirkung eines Lehrgebäudes, dessen Folgen Er vielleicht nicht voraus gesehen hat. Er suchet es in diesem Briefe zu vertheidigen. Aber wird nicht eben diese Vertheidigung seine Verurtheilung werden? Er-

schüttert er nicht ihren Glauben selbst, indem er zu beweisen suchet, sein Emile trete demselben im geringsten nicht zu nahe? Giebt er sich nicht viele Mühe eine der festesten Grundsäulen des Glaubens niederzureissen?

Mich verlangte ein Verwahrungsmittel wider ein Buch zu geben, daß durch den Ruhm und die Beredtsamkeit seines Verfassers noch gefährlicher geworden. Dieses Verlangen hat gegenwärtiges Werk erzeuget, dessen einiger Gegenstand die Religion ist. Mit ihr nur habe ich es in demselbigen zu thun. Die gerechten Klagen einer andern Art, zu denen mich diese Schrift berechtigte, habe ich ausgewichen. Ich mußte mich aller Gegenbeschimpfung enthalten, und mich sorgfältig vor allem hüten, was man vielleicht Partheygeist würde geheissen haben. Deswegen habe ich auf diesen dritten Brief geantwortet, als wenn die andern nie wären vorhanden gewesen.

Muß ich wol fürchten, daß man die Mäßigung mißbilligen werde, die ich mir habe zum Gesetze machen müssen? Kann man auch in der Beurtheilung der geheimen Absichten eines Schriftstellers zu behutsam seyn, und insonderheit sich zu sehr hüten, ihm Folgen aufzubürden, die er verwirft? Irret Herr Rousseau als ein Christ, so muß ich ihn erleuchten, wenn ich kann: Kann ich es nicht, so muß ich ihn ertragen und bedauern.

Ich weiß wohl, viele sehen in dem Lehrgebäude dieses Schriftstellers nichts als einen verdeckten Naturalismus. Wenn dieses Urtheil zu streng ist, so ist es wenigstens zu entschuldigen. Man hat Herrn Rousseau leicht unter diejenigen Deisten setzen können, welche unter dem Vorwande, die Religion in ihrer wahren Einfalt vorzustellen, die Fundamente derselben ziemlich untergraben. Einer aus ihnen hat das ganze Christenthum auf die Vorschriften der Sittenlehre zurück gesetzt. (*) Ein

(*) Tindal.

andrer hat die Möglichkeit der Wunderwerke geläugnet (*). Ein dritter hat es versucht, dieselben in Allegorien zu verwandeln. (**) Hr. Rousseau wählt einen ganz andern Weg; er nimmt die Wunderwerke nicht an, und verwirft sie nicht; er läugnet, daß unser Heyland sie zu einem Beweise seiner Sendung gebraucht habe; er häuft Schwierigkeiten wider diese Art von Beweisen; oft bedient er sich des Scherzes, dieses Lieblings-Gewehrs der Ungläubigen. Ist sich itzt noch zu verwundern, daß viele Leser, in der Ueberzeugung, die Wunderwercke seyen ein wesentlicher Beweis für das Christenthum, vermuthen, wenn man diese Schanze verlasse, so sey es eben so viel, als trete man dem Feinde die Festung selbst ab? Nichts destoweniger wollen wir unser Urtheil hinterhalten. Kann man gleich so viele Zweifel schwerlich mit der Ueberzeugung reimen, daß das Evangelium göttlich sey, so wollen wir doch des Hrn. Rosseau Bekenntniß

(*) Spinosa. (**) Woolston.

niß nicht verwerfen, wenn er bezeugt, er sey ein Christ. Man müßte diesen Schriftsteller in genauerer Vergleichung mit sich selbst beurtheilen, wenn man ihm Unredlichkeit Schuld geben wollte.

Ich bin der Ordnung seiner Begriffe gefolget, ohne mich allzugenau daran zu binden. Ich habe geglaubt, ich müßte den Anfang damit machen, daß ich auf einige allgemeine Grundsätze von der Natur der Wunderwerke zurückgieng; das folgende ist beynahe nur die Anwendung derselben.

Ich habe mir zum Gesetze gemacht, allezeit die eigene Worte des Herrn Rousseau anzuführen, seine Einwürfe nicht zu schwächen, und keinen derselben zu übergehen. Daher ist mein Werk um etwas weitläuftiger geworden; aber es erfodert, wie man weiß, mehr Zeit, einen Einwurf zu beantworten, als ihn vorzubringen.

Was den Styl betrift, so bekümmerte ich mich nicht so sehr um den Schmuck als um

Deutlichkeit und Genauheit. Die Beschaffenheit des Gegenstandes erfoderte keine Auszierung; ich soll nicht blenden, sondern erleuchten, nicht bloß angenehm unterhalten, sondern überzeugen. Die Richtigkeit im Schliessen ist der einzige Vorzug, nach welchem ich habe streben müssen.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn meine Bemühungen meine Mitbürger und alle Liebhaber der Wahrheit vermögen, der heiligen Religion unverbrüchlich anzuhangen, welcher das Siegel der Göttlichkeit so deutlich aufgedrückt ist, welche das herrlichste Geschenk ist, das der Himmel der Erde jemal gegeben, und ohne welche die Kenntniß der wahren Glückseligkeit für das menschliche Geschlecht noch immer ein Problem ist.

Betrachtungen über die Wunderwerke des Evangelium.

Erster Theil.

Die Wunderwerke sind von JEsus Christus als ein Beweis seiner göttlichen Sendung angegeben worden.

Das erste Capitel.

Von den verschiedenen Beweisen, mit welchen GOtt seine Offenbarung unterstützt hat.

Herr Rousseau bemerket gleich anfangs „weil nicht aller Menschen Gehirn auf einer„ley Weise organisirt wäre, so könnten einer„ley Gründe auch nicht auf alle einerley Ein„druck machen. — Wenn nun GOtt den Men„schen eine Offenbarung giebt," fährt er fort,

„so muß er sie auf Beweise gründen, die für „alle gut sind. – Nun hat GOtt verschiedene „Merkmale gegeben, aus denen man die Gött„lichkeit der Sendung seiner Boten schliessen „soll. – Das erste Merkmal ist die Beschaffen„heit ihrer Lehre, ihre Nutzbarkeit, Güte und „Heiligkeit. – Das zweyte ist der Charakter „der Leute, die GOtt erwählet hat, sein Wort „auszukündigen: Ihre Heiligkeit, ihre die „menschlichen Leidenschaften besiegenden Tu„genden, vereinigt mit den Kräften des Ver„standes, mit der Vernunft, dem Witze, der „Wissenschaft, der Klugheit: Findet man die„se ehrwürdige Charakter allezeit gleich stark „bey ihnen vereinigt, so machen sie einen „vollständigen Beweis zu ihrem Vortheil aus.– „Das dritte Merkmal ist der Ausfluß der „göttlichen Macht, die den Lauf der Natur „unterbrechen und verändern kann.“

Unglücklicher Weise hat, nach der Meynung unsers Verfassers, jedes dieser Merkmale seine ihm eigene Schwierigkeiten.

„Das erste ist das untrüglichste, aber auch „am schwersten zu beweisen: Will man selbi„ges recht fühlen, so braucht es einen Fleiß, „Ueberlegungen und Untersuchungen, deren „nicht

„nicht jedermann fähig ist. Das zweyte rüh-„ret vorzüglich rechtschaffene und aufrichtige „Leute, welche allenthalben Wahrheit sehen, „wo sie Gerechtigkeit sehen; allein dieses Merk-„mal kann uns betrügen; es ist nicht un-„möglich, daß ein Betrüger die Rechtschaf-„fenen hintergeht, noch daß ein redlicher Mann „sich selbst betrüge, indem er das Feuer ei-„nes heiligen Eifers für Begeistrung hält. „Wenn endlich das dritte Merkmal unter al-„len dreyen am meisten schimmert, am ge-„schwindesten in die Augen fällt, und den Pö-„bel am stärksten rührt, so wird selbiges eben „dadurch zweydeutig,“ wie Herr Rousseau meynt und im Verfolge dieses Briefes zu be-weisen sucht.

Wir wollen ihm einen Augenblick zugeben, daß jedes dieser Merkmale seine Unbequem-lichkeit habe; ich ziehe daher einen Schluß, welcher dem seinigen gerade entgegengesetzt ist: Ich sage nämlich, weit gefehlt, daß man ei-nen dieser Beweise mit Ausschluß der übrigen zugeben müsse, so müsse man vielmehr alle drey zusammen nehmen; um so vielmehr, weil sie sich auf einander beziehen, und einer den andern unterstützt. So kömmt der Be-

weiß,

weiß, der von den Wunderwerken hergenommen ist, den übrigen zu Hülfe, er verstärkt sie, und setzt sie ausser allen Widerspruch. Wir wollen den Charakter der Stifter zum Beyspiele nehmen. Nach des Verfassers Meynung erhebt sich ein Zweifel wider diesen Beweis, ein rechtschaffener Mann kann sich selbst betrügen, hingerissen durch das Feuer eines heiligen Eifers, den er für Begeisterung hält. Aber wenn die Stifter des Christenthums Wunderwerke gewirkt haben, so verschwindet dieser Zweifel; denn es ist hier nicht bloß von einer innerlichen Erleuchtung die Frage, derenthalben sich ein Schwärmer betrügen kann, sondern von handgreiflichen, zahlreichen Begebenheiten, bey denen die Apostel Urheber oder Zeugen sollen gewesen seyn, und derenthalben man nicht behaupten kann, daß sie sich sollten betrogen haben, ohne sie der seltsamsten Ausschweifung zu beschuldigen.

Die Vortreflichkeie der Lehre ist ein schöner Beweis, das werde ich wohl nie läugnen; aber in demselben haben die Wunderwerke auch ihren Platz. Will man ihn recht entwikeln, so muß man das Christenthum in seinem

nem ganzen Umfange ansehen: Wenn Zusätze dasselbe verunstalten; so schwächt man es, wenn man etwas davon wegnimmt. Wollen wir es also richtig beurtheilen, und seinen Werth recht fühlbar machen, so müssen wir uns wohl hüten, die Lehrsätze und die Lebensregeln von den Begebenheiten abzusondern, welche die einen so wohl als die andern begleiten und unterstützen. Ich weiß wohl, die Gemüther sind sich einander so ungleich, daß eben der Beweis, der dem einen überzeugend vorkömmt, den andern schwach dünkt. Ist aber unterdessen derjenige berechtigt, die Wunderwerke zu verwerfen, der durch dieselben nicht überzeugt wird? Muß er sie nicht als Materialien ansehen, die wesentlich zum Gebäude gehören? Sie davon wegnehmen, wär eben so viel, als das Gebäude selbst erschüttern und sich der Gefahr bloß stellen, seinen Umsturz zu verursachen. Der Baumeister hat seine Absichten gehabt, als er sie angewendet. Wenn es wahr ist, wie im folgenden wird bewiesen werden, daß GOtt seine Offenbarung auf die Wunderwerke gegründet, so schliesse ich daraus, daß die Wunderwerke eine beweisende Kraft haben. Kann man sich wohl bereden, GOtt habe seine Offenbahrung auf

zwey=

zweydeutige Beweise gebauet, und seine Gesandte mit verdächtigen Urkunden versehen?

Nach dieser Erklärung kann die erste Art von Beweisen, die von der Vortreflichkeit der Lehre hergenommen ist, zugegeben, sie kann selbst auf eine überführende Weise vorgestellt werden. Ich bedaure nur, daß Herr. Rousseau auf so schönem Wege stehen geblieben, und nachdem er seinen Lieblingsbeweis angezeiget, denselben nicht entwickelt und auf den Grad von Deutlichkeit getrieben hat, dessen er fähig ist. (*)

Niemand sage unterdessen mit dem Verfasser. (**) „Wenn die Lehre einmal festgesetzt ist, so ist das Wunderwerk überflüssig.“ Es mag ein Beweis gut seyn, und es kann dennoch sehr zuträglich seyn, ihn noch mit einem andern zu verbinden, um alle Zweifel zu zerstreuen, und aller Gattung Leute gleich stark zu rühren. In der Mathematik ist ein einiger Beweis hinlänglich, in den andern Wissen-

(*) Dieser Beweis ist sehr wohl entwickelt in dem 4ten Theil der Abhandlung des Herrn Vernet über die Wahrheit der Christl. Religion.
(**) p. 105.

Wissenschaften fodert man oft mehrere, weil die völlige Ueberzeugung mehr von der Vereinbarung derselbigen, als von jedem einzelnen Beweise absonderlich genommen, abhängt. Die Vortreflichkeit der Christl. Lehre rührt mich; ich kann nicht glauben, daß ein solches Buch, wie das neue Testament ist, das eigene Machwerk einiger Fischer und Zeltenmacher seyn sollte. Aber ich wünsche zu meiner völligen Ueberzeugung, daß GOtt selbst sein Siegel ihm möchte aufgedrückt haben. In einer Sache von solcher Wichtigkeit kann zu viel licht niemal schädlich seyn.

Das zweyte Merkmal ist freilich, überhaupt davon zu reden, nicht schlechterdings untrüglich; aber es ist es dennoch in dem Gegenwärtigen besondern Falle. Würde es nicht ein Wunder in der sittlichen Welt seyn, daß so viele Leute, bey welchen die Heiligkeit, Wahrhaftigkeit, reine Sitten mit den Fähigkeiten des Verstandes, mit Vernunft und Klugheit vereinbart gewesen, sollten den Entschluß gefasset haben, das menschliche Geschlecht zu betrügen, und das ohne Zweck und ohne Bewegungsgründe, und sich dabey allem Uebel und der Gefahr, alles zu verlieren, auszusetzen?

Die-

Dieses Wunder in der sittlichen Welt würde viel unerklärbarer seyn, als die Wunder in der Physischen. Denn ein Wunder in der physischen Welt kann doch wohl von dem Urheber der Natur selbst herkommen, der aus richtigen Gründen gut findet, von denen, von ihm selbst festgestellten Gesetzen eine Ausnahme zu machen, wenn die Mittelursachen die Absichten seiner Weisheit nicht erfüllen können. Aber daß sich eine grosse Menge rechtschaffener Leute mit einander verstehen, die Welt durch einen Betrug zu hintergehen, der auf ihren eigenen Untergang zielet, das ist eine ganz unerklärbare Erscheinung, darein sich keine menschlich Vernunft finden kann.

Wir werden die Schwierigkeiten bald untersuchen, die der Verfasser wider die Wunderwerke macht. Allein ich kann mich nicht enthalten; zuvor noch etwas zu bedauern, nämlich: Die Vorstellung des Verfassers von den Kennzeichen, die GOtt seinen Gesandten beylegt, die er auf die drey angezeigten setzet, scheinet alle Beweise für die Christliche Religion auf diese drey einzuschränken. Und doch giebt es noch zwey andre, die man nicht zurücklassen muß. Der eine ist die Erfüllung

der

der Weissagungen, der andre, die geschwinde Ausbreitung des Evangelium. Ich weiß wohl, daß der erste mit zu dem äusserlichen Beweise gerechnet werden kann, und der andre zu dem innerlichen. Ich weiß auch, daß die Weissagung eine Art von Wunderwerk ist, weil sie die natürlichen Kräfte des Geistes der Menschen übersteigt, daher sie wohl zu demjenigen gerechnet werden mag, was Hr. Rousseau das dritte und lezte merkmal der göttlichen Sendung nennet. Indessen dünkt es mich schicklicher zu seyn, einen jeden dieser Beweise, so wie er für sich selbst besonders besteht, anzuwenden. Die Offenbarung könnte heilig, gut, erhaben, und doch ohne Weissagung seyn; sie könnte auf Wunderwerken beruhen, ohne sich einer so schleunigen Ausbreitung oder der Erfüllung einer einigen Weissagung rühmen zn können. Wie dem immer sey, so machet die Art, wie das Evangelium ausgebreitet worden, und die Art, wie die Weissagungen in Erfüllung gegangen, Beweise aus, die nicht sollen übergangen werden. Warum sollte man sie aus der Acht lassen? Man hat nach den eigenen Grundsätzen unsers Verfassers um so viel weniger Grund dazu, weil diese beyden Beweise gar nicht den-

selben Schwierigkeiten unterworfen sind, wie der Beweiß von den Wunderwerken. Wir wollen diese Schwierigkeiten itzt untersuchen.

Das zweyte Capitel.

Von der Natur, Absicht und Merkmalen der Wunderwerke.

Es hat mit den Schwierigkeiten des Herrn Rousseau eben die Bewandtniß, wie mit denjenigen, welche der Unglaube zu allen Zeiten vorgebracht hat: Sie gründen sich auf einen Begriff von den Wunderwerken, der oft falsch, oft sehr weitschweifend und allemal unbestimmt ist. Man muß also, ehe man weiter gehen kann, die Natur eines Wunderwerkes bestimmen, und desselben Zweck und wesentliche Bedingungen anzeigen. Das heißt eine Streitfrage abkürzen, wenn man sie in ihr völliges Licht setzt.

Das Wunderwerk ist eine in die Sinnen fallende Veränderung in der Ordnung der Natur.

Die

Die **Natur** ist der ganze Zusammenhang der erschaffenen **Wesen.**

Diese Wesen wirken auf einander oder durch einander nach gewissen **Gesetzen**; das Resultat derselbigen nennen wir die **Ordnung der Natur.**

Diese Gesetze sind **unveränderlich**, denn sie folgen aus der Natur dieser Wesen und ihrer wechselseitigen Verhältnisse; durch sie regiert GOtt die Welt. Er allein hat sie festgesetzt; Er allein kann sie deswegen auch aufheben.

Die eigentliche **Wirkung** des Wunderwerks ist also, daß es die göttliche Zwischenkunft deutlich anzeigt, und die Heil. Schrift setzt voraus, dieses sey auch seine **Bestimmung.** Ich schliesse hieraus: Wer ein Wunderwerk wirkt, der wirket solches im Namen und auf Befehl GOttes, d. i. zum Beweise der göttlichen Sendung.

Welches sind aber die **Merkmale** des wahren Wunderwerkes? Woran kann man erkennen, daß der Beherrscher der Natur die Gesetze derselben habe verändern oder aufheben wollen? Eine Frage von der äussersten Wichtigkeit!

Folgendes wird uns in dieser Untersuchung zum Leitfaden dienen; weil der Zweck des Wunderwerkes ist, die göttliche Zwischenkunft anzuzeigen, so muß es auch solche Merkmale an sich haben, die diese Zwischenkunft anzuzeigen geschickt sind.

1. Es muß daher erstlich **einen wichtigen und seines Urhebers würdigen Zweck haben.**

2. Es muß **in die Sinnen fallen, und leicht beobachtet werden können.**

3. Es muß **von den Mittelursachen unabhängig seyn.**

4. Es muß endlich **auf einmal gewirkt werden.**

I. **Ein wichtiger und seines Urhebers würdiger Zweck** ist das erste Merkmal. Was hat man für Wahrscheinlichkeit, daß GOtt auf eine besondere Weise dazwischen kommen und die Gesetze durch welche Er die Welt regieret, für eine Zeitlang aufheben werde, wenn keine Nothwendigkeit dazu vorhanden ist? Etwa nur um einer geringfügigen Ursache willen, die seiner Weisheit zuwider und seiner Grösse unwürdig

ist?

ist? Ein jedes Wunderwerk hat also einen nützlichen Endzweck, und den zu erreichen die Mittelursachen nicht hinreichen, wie z. B. einen Propheten zu beglaubigen, oder eine Offenbahrung zu beweisen. Eine so weise Absicht ist des höchsten Wesens wohl würdig.

II. Ein Wunderwerk muß demnach in die Sinnen fallen, und leicht beobachtet werden können. Es muß in Gesetze einschlagen, die allgemein bekannt sind, und nicht in solche, die man nur wenig oder gar nicht kennet. Es muß nicht auf solche Gegenstände gehen, die zu weit von uns entfernt sind, oder die das scharfe Aug eines Beobachters erfodern, um bemerkt zu werden: Eine übernatürliche Bewegung in dem Kreise oder in den Trabanten des Saturns würde also für den grossen Haufen der Erdebewohner kein Wunderwerk seyn; höchstens würde sie ein solches für die Sternkundiger abgeben können. Ein Wunderwerk, das bestimmt ist die göttliche Zwischenkunft an den Tag zu legen, muß mehr nach der Fassung der Menschen eingerichtet seyn. Die Zeichen auf der Erde sind daher den Zeichen an dem Himmel vorzuziehen.

III. Es muß drittens von den Mittelursachen unabhängig seyn, oder ohne einiges natürliches Mittel gewirkt werden. Wenn eine äusserliche Handlung oder ein fremder Umstand darmit verknüpft ist, (welches gemeiniglich geschieht) so hat diese Handlung oder dieser Umstand gar kein natürliches Verhältniß mit der hervorgebrachten Wirkung. Dieses unterscheidet das Wunderwerk vorzüglich von den natürlichen Begebenheiten. Diese haben eine natürliche Ursache; diese Ursache steht mit den Wirkungen, die daher entspringen, in genauem Verhältniß. So bewegt sich jeder in Bewegung gebrachter Körper nach dem Ebenmaaß der Kraft, welche ihn in Bewegung setzet; aber die unmittelbare besondere Zwischenkunft GOttes schließt die Wirkung aller physischen handelnden Wesen aus: Bey jeglichem Wunderwerke ist kein Verhältniß mehr zwischen den Ursachen und Wirkungen.

Die Arznenkunst hat tüchtige Mittel die Krankheiten zu heilen; diese Mittel stehen in einem gewissen Verhältniß mit der Beschaffenheit der Krankheit, die sie vertreiben

oder

oder zerstören sollen: Aber bey einem Wunderwerke bemerkt man kein solches Verhältniß.

Der Geist erleuchtet und unterrichtet sich durch natürliche Mittel von dem, was er nicht weiß. Ich rede eine Sprache, die mir fremd ist, ich habe Zeit und Fleiß darauf gewandt, ich habe den Unterricht eines Lehrmeisters dazu gebraucht: Aber wenn sich mein Kopf plözlich ohne alle diese Hülfsmittel mit allen Wörtern einer mir unbekannten Sprache bereichert hat, so hat diese Wirkung ihre Ursache nicht in der Natur; die Begebenheit ist übernatürlich.

IV. Endlich wird **das Wunderwerk auf einmal gewirkt.** Es zeiget nichts von den Schattierungen, von dem stuffenweisen Fortgange, der sich bey der Natur sehen läßt. Die Natur geht nicht durch Sprünge; sie wirkt stuffenweis, und geht in ihren Wirkungen allmählig fort. Sie erschaft nichts, sie erquicket, sie nähret, sie läßt keimen und wachsen; sie sezt die Mittelursachen in Bewegung, die nur nach und nach wirken, und ihre Wirkung erst nach einer gewissen Zeit hervorbringen. Die göttliche Handlung ist von dieser

Regel frey. GOtt spricht: Es werde Licht, und es ward Licht. 1. B. Mos. 1: 3.

Diesen Bedingungen kann man noch drey oder vier andre beyfügen, die, ob sie gleich nicht eben so wesentlich sind, doch gemeiniglich das Wunderwerk begleiten, und es um so viel sinnlicher machen.

1. Es wird zum voraus angekündigt, und der Namen GOttes wird vorher angeruffen.

2. Es ist mit einem sichtbaren Zeichen oder mit einer Bewegung des Körpers begleitet, die geschickt ist, die Aufmerksamkeit zu erwecken, den Augenblick, da das Wunder geschieht, anzuzeigen, und das ungleiche Verhältniß der Begebenheit mit den Mittelursachen desto fühlbarer zu machen. So streckte Moses einen schwachen Stab über das rothe Meer aus, und es ward zertheilt. 2. B. Mos. 14.

3. Ferner wird erfodert, daß es öffentlich geschehe: nicht als ob ein Wunderwerk, das vor wenigen Zeugen geschehen ist, darum weniger wahr wäre. Es ist schon genug, wenn

es eine hinlängliche Zahl glaubwürdiger Zeugen hat. Die besondern Umstände können die öffentliche Verrichtung dieses oder jenes Wunderwerkes mehr oder weniger einschränken, und man kann kein Wunderwerk, das gehörig erwiesen ist, unter dem Vorwande verwerfen, es sey nicht so öffentlich geschehen, als möglich gewesen wäre. Es mögen der Zeugen noch so viel seyn, so kann man sich immer eine noch grössere Zahl derselben vorstellen. Aber es giebt einen Grad von öffentlicher Bekanntmachung, welcher die Vernunft befriedigt. Wenn das nicht wäre, so würde der Zeugen Beweis niemal vollständig seyn.

4. Endlich ist es natürlich zu wünschen, **daß die Wunderwerke oft wiederhollt werden, zahlreich und verschieden seyen.** Auch diese Bedingung ist nicht von der äussersten Nothwendigkeit; ein einziges Wunderwerk, das Recht bewiesen ist, macht schon einen strengen Beweiß aus. Kommen aber mehrere Wunderwerke zum Vortheile eben derselben Offenbahrung zusammen, so sind sie nicht überflüßig. Man könnte von den Zeugen eines einzigen Wunderwerkes argwohnen, daß sie verblendet worden; sie könnten selbst

besorgen, sie mögten sich geirret haben; wenn sie hingegen eine Menge von Wunderwerken erzählen, die zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, bey verschiedenen Anlässen, und auf tausend verschiedene Arten geschehen sind, alsdenn verschwindt alle Furcht des Betrugs, alsdenn sind alle Zweifel gehoben.

Die Ausführlichkeit, in die ich mich eingelassen, breitet ein grosses Licht über unsern Gegenstand aus, und erleichtert die Auflösung der vornehmsten Fragen, welche in der Lehre von den Wunderwerken vorkommen.

Fragen, ob GOtt Wunder wirken könne, das heißt fragen, ob es schwerer für ihn sey, die Bewegung eines Planeten aufzuhalten, oder selbigen in Bewegung zu setzen; einen todten aufzuwecken, oder einen lebendigen Menschen zu erschaffen?

Fragen, ob die Wunderwerke durch menschliches Zeugniß bewiesen werden können, das heißt fragen, ob handgreifliche, in die Augen leuchtende Begebenheiten, Handlungen, die alle Menschen rühren, geglaubt werden können, wenn sie von vielen Zeugen bestätigt werden, welche weder des Irrthums noch des Betrugs beargwohnet werden können?

Fra-

Fragen, ob die Wunderwerke GOtt anständig seyn können, das heißt fragen, ob es mit der Weisheit GOttes übereinstimme, daß Er auf eine besondere Weise dazwischen komme, wenn die Mittelursachen nicht hinreichen, seine Absichten zu erfüllen?

Lasset uns diese Grundsätze auf die Schwierigkeiten des Herrn Rousseau anwenden.

Es sind zwo vorzügliche darunter:

1. JEsus Christus hat den Beweis nicht gebraucht, der von den Wunderwerken hergenommen wird; Er hat denselben vielmehr ausdrücklich ausgeschlagen. (*)

2. Die Wunderwerke sind kein untrüglicher Beweis, noch ein solcher, den Menschen beurtheilen könnten. (**)

Das dritte Capitel.

Beweise, daß JEsus Christus seine Wunderwerke gewirkt habe, die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen.

Unter

(*) Briefe aus dem Gebirge. S. 75.
(**) Ebendas. S. 86.

Unter allen paradoxen Meynungen des Hrn. Rousseau ist vielleicht diese die paradoxeste: Um das Glaubensbekenntnis des savoyischen Vicarius zu rechtfertigen, wie wenig nothwendig es sey, an die Wunderwerke des Evangelium zu glauben, so bestreitet er den Zweck dieser Wunderwerke. Der Zweck eines Wunderwerkes ist, wie wir gesehen haben, die göttliche Zwischenkunft anzuzeigen, und die Sendung dessen zu beglaubigen, durch den es gewirkt wird; aber Herr Rousseau behauptet, JEsus Christus habe die Wunderwerke nicht gebraucht, uns seine Würde eines göttlichen Gesandten zu beweisen. Er klagt sich „darüber, daß man es ihm zum Verbrechen gemacht habe, daß er einen solchen Beweis „nicht annähme, den JEsus Christus nicht „nur nicht gegeben, sondern ausdrücklich „verweigert hätte. (*)

Und doch sind die vier Evangelisten und die Geschichte der Apostel voll von Wunderwerken, auf die sich unser Herr und die ersten Herolden des Glaubens berufen haben. Weil der Verfasser eine so klare Sache läugnet, so nöthi-

(*) p. 75.

nöthiget er mich, dieselbe zu beweisen, ich werde es aber nur mit wenigem thun.

1. Will man den Endzweck eines Wunderwerkes wissen, so ist es natürlich, daß man denjenigen darüber anhöre, der es wirket. Nun aber sagte JEsus selbst zu den Juden: **Ich habe ein grössers Zeugniß dann des Johannes: Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thu, zeugen von mir, daß mich der Vater gesendet habe.** (*) Und anderstwo: **Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir: Wo aber nicht, so glaubet mir um der Werke willen.** (**)

2. Eben diesen Beweis seiner Sendung gab JEsus den beyden Jüngern des Johannes, die gekommen waren, ihn zu fragen: **Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?** Zur Antwort hätte Er die Vortreflichkeit seiner Lehre und seiner Moral anführen können; so vortreflich aber diese Beweise sind, so beruft er sich doch bey diesem Anlasse nicht auf dieselbigen, **sondern in derselbi-**

(*) Joh. 5: 36.
(**) ibid. 14: 11.

selbigen Stunde, sagt der heilige Lucas, machte er viele gesund von Seuchen und Plagen, und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht. Und Er sprach zu den Jüngern Johannes: Gehet hin und verkündiget Johanni wieder, was ihr gesehen und gehöret habet: Die Blinde sehen, Lahme wandeln, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget. (*)

3. Endlich kann nichts ausdrücklichers seyn, als die Vorwürfe, welche JEsus den Städten Chorazim, Bethsaida und Capernaum gemachet. Ich will sie wiederum mit den eigenen Worten der Evangelisten anführen. Da fieng er an, die Städte zu schelten, in welchen die meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert. Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Busse gethan. Und du Kapernaum ꝛc. (**)

Diese

(*) Matth. 11: 2-5. Luc. 7: 20-22.
(**) Matth. 11: 20-24. Luc. 10: 13-15.

Diese Stellen sind so klar, daß jede Erklärung überflüßig seyn würde.

Ich würde fortfahren, Stellen auf Stellen zu häufen, aber die Absicht JEsu bey der Wirkung seiner Wunderwerke ist so deutlich, daß man sich schwerlich einbilden kann, wie es dabey möglich sey, sich zu irren. Will man sagen, Er habe seine Wohlthätigkeit ausüben wollen, und dahin gehe der Sinn seiner Worte, daß die **Werke, die er im Namen seines Vaters that, ihm Zeugniß geben?** Aber wohlthätige Werke sind kein Beweis einer göttlichen Sendung, als nur in so fern sie wunderbar sind; ohne dieses sind sie nur Beweise der Menschlichkeit, der Güte, und, wenn man noch will, der Geschicklichkeit ihres Urhebers; Eigenschaften, welche das Zutrauen verdienen können, aber nicht das, was man eigentlich Glauben heißt. Man kann großmüthig seyn, ohne zugleich unfehlbar zu seyn, und das hiesse die Rechte der Erkenntlichkeit gar zu sehr übertreiben, wenn man behaupten wollte, man sey den Unterweisungen unsrer Wohlthäter eine völlige Unterwerfung des Geistes und des Herzens schuldig. (*)

Wenn

(*) Hr. Rousseau tadelt hier in einer Anmerkung

Wenn die Wunderwerke JEsu Christi gleich Wunder der Liebe waren, so wirkte er sie dennoch mit dem Endzwecke, die Göttlichkeit seiner Sendung zu beweisen. Ich glaube darüber seinem Lieblingsjünger, der besser als jeder andre im Stand war, die Absichten seines Meisters zu wissen: **JEsus that noch viel andre Zeichen, die nicht geschrieben sind in diesem**

kung viele Uebersetzer, daß sie das Wort im Grundtext durch Wunderwerke übersetzt, welches eigentlich nur Tugenden (Vertus) bedeutet. Es ist gerade das Gegentheil: Δυναμις in der Grundsprache bedeutet nicht Tugend, (Vertu) sondern Kraft, Wunderwerk. Eben durch den Gebrauch des Wortes Vertu haben sie den Verfasser etwas ganz anders sagen lassen. Die Zweydeutigkeit ist nicht im Griechischen, und kann nicht darinn seyn, denn diese Sprache hat zwey verschiedene Worte ἀρετη und Δυναμις, den zweyfachen Sinn des Vertu auszudrücken. Wenn in unsren Uebersetzungen eine Zweydeutigkeit ist, so hätte Hr. Rousseau sie nicht aufdecken sollen, denn sie giebt seinem System eine, freylich sehr schwache Stütze, die aber völlig niedergerissen ist, so bald man das Original zu Rath zieht.

diesem Buche, diese aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, JEsus Christus sey der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. (*)

Aber lasset uns den Herrn Rousseau hören: „JEsus Christus gab zum Beweise seiner „göttlichen Sendung nicht seine Wunder, „sondern sein Wort: Wer mich verwirft, „sagt er, der hat einen, der ihn richtet: Und füg„te hinzu: Nicht die Wunder, welche ich ge„than, werden ihn verurtheilen: Nein, sondern: Das Wort, das ich geredt habe, „das wird ihn richten.“ (**)

Aber warum wird dieses Wort, das JEsus geredet hat, die ungläubigen Juden verurtheilen? Darum, weil sattsam bewiesen ist, daß es nicht bloß das Wort eines Menschen sey; denn, fügt JEsus im folgenden Vers hinzu: Ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesendet hat, hat mir ein Gebot gegeben, was ich reden soll. Wenn Er nicht mit eben so viel

C Worten

(*) Joh. 10 : 30. 31.

(**) Briefe aus dem Gebirge. S. 81.

Worten sagt: „Die Wunderwerke, die ich „gewirket, werden ihn verurtheilen," so sagen es diese Wunder selbst an seiner Statt ausdrücklich genug. Ueberdies, wenn Er es in dieser Stelle nicht ausdrücklich sagt, so sagt Er es anderswo; besonders im 15. Capitel, dessen 22. 23. 24. V. mit dem 48 und 49sten des 12ten Capitels parallel sind. **Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen nicht gesagt, so hätten sie keine Sünde: Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.** Und warum sind sie ohne Entschuldigung? Das folgende wird es uns lehren: **Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein andrer gethan hat; so hätten sie keine Sünde: Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde mich und meinen Vater.** Die Vorwürfe, die Er denen Städten Chorazim und Bethsaida macht, sind gleichfalls darauf gegründet, daß sie sich, unerachtet aller Wunderwerke, die unter ihnen geschehen waren, dennoch widersetzten, an ihn zu glauben. Endlich ist nicht jene unverzeihliche Sünde, welche die Schrift die Lästerung wider den H. Geist nennet, eben dieser hartnäckigte Unglauben, welcher verursachte, daß man auch so

gar

gar die Wunder verworfen, welche man mit seinen eigenen Augen gesehen hat? Matth. 12: 22. 32.

Hätte JEsus Christus seine Sendung durch keine Wunderwerke unterstützt, so würde der Unglaube der Juden diese ganz natürliche Entschuldigung für sich gehabt haben: Moses, an den wir glauben, hat Wunder gethan, aber warum thut JEsus, der einen neuen Gottesdienst aufrichten will, und kein geringers Ansehen fodert, warum thut er kein Wunder? Eben das sagen die Pharisäer: **Wir wissen, daß GOtt mit Mose geredet hat; diesen aber kennen wir nicht von wannen er ist.** Hat JEsus Christus Wunder gethan, so finden wir die Antwort auf diese Rede in der Antwort des Blindgebohrnen: **Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey; und er hat doch meine Augen aufgethan.** (*)

„**Allein**, sagt der Verfasser der Briefe, „**JEsus Christus kündigte sich gerade anfangs durch die Predigt, nicht durch Wunderwerke an.**“ (**)

 Und

(*) Joh. 9: 29. 30.
(**) S. 76.

Und doch ist unstreitig, daß die Wunderwerke seiner Predigt vorhergegangen; denn die Predigt unsers Erlösers ist unstreitig später, als seine Geburt, vor welcher wunderbare Umstände hergiengen; die auch mit wunderbaren Umständen begleitet war, und worauf wunderbare Umstände folgten, die uns von den Evangelisten ausführlich erzählt werden. Und um nur von seinem öffentlichen Amte zu reden, war nicht sein Eintritt in dasselbe mit einem glänzenden Wunder bezeichnet? **Der Himmel that sich auf über ihm, der Heil. Geist stieg in sichtbarer Gestalt herab, und man hörte diese Stimme vom Himmel: Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den höret.** (*)

Es liegt wenig daran, ob man wisse ob JEsus Christus zuerst ein Wunderwerk gewirket, eh er gepredigt, oder ob er zuerst geprediget habe, eh er ein Wunderwerk gewirkt. Die Evangelia lassen uns darüber in Ungewißheit, oder vielmehr sie berichten uns, der Erlöser habe zu gleicher Zeit geprediget und Wunderwerke gewirkt. Der heilige Matthäus sagt uns im 4. Capitel seines Evangelium, **JEsus habe in Galiläa angefangen, das Reich** der

(*) Matth. 3: 16. 17.

der Himmeln zu predigen; und vier Verse hernach setzt er die Art, wie JEsus das Evangelium gepredigt habe, also aus einander: JEsus gieng umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reiche GOttes, und heilte allerley Seuchen und Krankheiten im Volke. V. 23.

Wenn der heilige Johannes im 11. Vers des zweyten Capitel seines Evangelium sagt, daß dies das erste Zeichen gewesen, das JEsus gethan, geschehen zu Kana in Galiläa; so kann es diesen Verstand haben, solches sey das erste Wunderwerk gewesen, welches der HErr zu Kana gewirket, im Gegensatz gegen das zweyte, welches Cap. 4: 47. u. f. erzählt wird. Dieses schließt die andern Wunderwerke nicht aus, die in Galiläa gewirkt worden, von denen einige früher können geschehen seyn, als das zu Kana. Leset das Ende des 4ten Cap. des heiligen Matthäus, das wir schon angeführt haben.

Wenn es aber auch wahr wär, daß JEsus sein erstes Wunderwerk in Galiläa gewirket hätte, fieng er nicht eben in Galiläa seine Amts-Verrichtung an? War Kana nicht eine gali-

läische Stadt? Und kann ich nicht aus diesem allem einen dem Schlusse unsers Verfassers ganz entgegengesetzten Schluß ziehen und sagen, JEsus habe bey dem Anfange seiner Amtsverrichtung Wunderwerke gewirkt? Ein Schluß, der um so viel richtiger ist, weil man die Zeit gewiß weiß, da das Wunderwerk zu Kana gewirkt worden: Nämlich drey Tage nach der Ankunft JEsu in Galiläa, oder am dritten Tage seiner Ankunft in demselbigen Lande. (*) Da JEsus seine Predigt mit Wundern bekräftigen wollte, so war es wohl nothwendig, daß er irgendwo sein erstes Wunderwerk wirkte; und gesetzt, er hätte selbiges erst den dritten Tag nach seiner Ankunft gewirket, was wär das wol für ein Verschub des ersten Beweises seiner Sendung?

„Allein, fährt der Verfasser fort, JEsus „hatte schon viele Jünger, ehe er sich „durch ein Wunderwerk in Ansehen ge„setzt.“ (**)

Worauf

(*) Die Juden rechneten also; JEsus stand aus seinem Grab auf, drey Tage nach dem Er darein war gelegt worden, d. i. am dritten Tage nach seiner Begräbnis. Man könnte noch viel dergleichen Beyspiele anführen.

(**) Briefe aus dem Gebirge. p. 76.

Worauf gründet sich Herr Rousseau, wenn er behauptet, JEsus habe schon viele Jünger gemacht, ehe er ein Wunderwerk gewirket? wahrscheinlicher Weise auf die Berufung des Andreas und Petrus, des Jacobs des Sohns Zebedeus und seines Bruders Johannes, welche unserm HErrn nachgefolget sind, so bald er zu ihnen gesprochen: Folget mir nach. (*) Aber Andreas, ein Jünger Johannes des Täufers hatte gehört, was Johannes gesagt: **Ich sah daß der Geist herabfuhr wie eine Daube vom Himmel.** (**) Ueberdies war er und die andern drey Zeugen eines Wunderwerkes, das JEsus gewirket, ehe er ihnen befohlen ihm nachzufolgen. Luc. 5 : 1 - 11.

Ich füge noch bey: Wie die Ueberzeugung der Jünger des HErrn immer beschaffen gewesen, so war sie doch nicht so stark, daß das Wunderwerk zu Kana völlig überflüßig gewesen wäre. Dieses beweiset das Ende des Verses, dessen Anfang Hr. Rousseau angeführt hat: **Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbahrete seine Herrlichkeit. Und seine**

(*) Matth. 4: 18. 19. 21.
(**) Joh. 1: 32.

Jünger glaubten in ihn. (*) Welches aufs wenigste so viel bedeutet, daß dieses Wunderwerk vieles beygetragen, den Glauben der Jünger zu befestigen, die damals die Herrlichkeit ihres Meisters mit neuen Strahlen glänzen sahen.

Das vierte Capitel.

Warum unser HErr JEsus Christus sich zuweilen geweigert habe, Wunderwerke zu verrichten.

Wir kommen zu einem neuen Satze, der nicht besser gegründet ist, als der vorhergehende. „Der Zweck der Wunderwerke unsers „HErrn gieng so wenig dahin, seine Macht „zu offenbahren, daß man nie ein Wun„derwerk in dieser Absicht von ihm begehrt „hat, welches er nicht verweigert hätte“(**) Wir

(*) Joh. 2: 11.

(**) Briefe aus dem Gebirge. p. 76.

Wir werden bald untersuchen, ob es wahr sey, daß JEsus denjenigen allemal abschlägige Antwort gegeben habe, welche zu ihrer Ueberzeugung Wunderwerke von ihm begehrten: Aber ist denn der, welcher seine göttliche Sendung durch Wunderwerke beweißt, verbunden, alle diejenigen zu wirken, die man sich zu fodern einfallen läßt, und die vielleicht nicht alle Merkmale, daran ein wahres Wunderwerk zu erkennen ist, an sich hätten? Was kann man aus der abschlägigen Antwort anders schliessen als dieses, das besondere Wunderwerk, welches man verlangt, würde nicht sehr tüchtig seyn, eine übernatürliche Macht zu offenbahren? Doch wir wollen dem Rathe des Herrn Rosseau folgen, und um den Zweck der Wunderwerke JEsu recht zu erkennen, seine Lebensgeschichte lesen.

Die Heilung des Blindgebornen ist darinn ein merkwürdiger Umstand. Bey dem Anblicke dieses Menschen fragten die Jünger ihren Meister: **Wer hat gesündigt, dieser, oder seine Aeltern, daß er blindgebohren ist?** JEsus antwortete ihnen: **Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Aeltern; sondern daß die Werke GOttes**

offenbar würden an ihm. Ich muß würken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist. Dieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. (*) Hernach salbte er des blinden Augen und heilete ihn. Man sieht, JEsus hat die Gemüther seiner Jünger vorbereitet, dieses Wunderwerk, welches er itzt wirken würde, als einen Beweis der Wahrheit seiner Sendung anzusehen.

Noch ein anders Beyspiel: Als JEsus zu einem Gichtbrüchigten gesagt hatte: Deine Sünden sind dir vergeben, ruften etliche Schriftgelehrte: Wie redet dieser solche Lästerung? JEsus sprach zu ihnen: Warum gedenket ihr so arges in euern Herzen? Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigten zu sagen, dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nihm dein Beth auf und gehe heim. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden, sprach er zu dem Gichtbrüchigten: Ich sage dir: Stehe auf, nihm dein Beth auf, und gehe heim. Und alsobald stuhnd er auf, nahm

(*) Joh. 9: 1-6.

nahm sein Beth und gieng hinaus vor allen. (*)

Endlich ist die Auferstehung des Lazarus gewisser Massen ein Erfolg des Begehrens von einem Wunderwerke. Die Juden wußten die Heilung des Blindgebohrnen. Als sie sahen, daß sich JEsus dem Grabe des Lazarus näherte, sprachen sie: **Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe?** (**) Da die Heilung des Blindgebohrnen die völlige Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen JEsu Christi in ihren Seelen nicht gewirkt hatte, so stellten sie den HErrn gleichsam selbst auf den Weg, dieses neue Wunderwerk zu wirken. JEsus wendet sich hierauf zu seinem Vater: **Ich danke dir Vater, daß du mich erhöret hast. Ich sage dieses um des Volkes willen, das umher stehet, daß sie glauben, du habest mich gesendet.** (***)

„Aber, setzt der Verfasser hinzu, so oft „**die Juden auf diese Art von Beweisen gedrun-**

(*) Matth. 9: 2. ꝛc. Marc. 2: 1. ꝛc. ꝛc.
(**) Joh. 11: 37.
(***) ibid. V. 41. 42.

„drungen haben, hat JEsus sie allemal „mit Verachtung abgewiesen, und sie nie „gewürdiget ihr Begehren zu befriedi„gen.“ (*)

Man beruft sich auf die Antwort, die unser Heyland dem gegeben, der die Heilung seines Sohnes von ihm begehrt. **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.** (**) Aber ohne die Beweise der Herablassung des Sohnes GOttes in diesem Stücke von weitem herzuholen, so ist dieser historische Zug, den man anführet, eines der rührendesten Beyspiele davon. Ein Herr vom Hofe, dessen Sohn zu Kapernaum krank lag, hatte vernommen, JEsus sey aus dem jüdischen Lande in Galiläa gekommen; er gieng zu ihm, und bat ihn, er möchte doch seinen Sohn gesund machen, der todtkrank wäre. JEsus spricht zu ihm: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.** Der Vater antwortet: **HErr komm hinab, eh denn mein Sohn stirbt. Geh hin,** erwiederte JEsus, **denn dein Sohn lebt.** (***) Er glaubte dem Worte JEsu

(*) Rousseau L. c. p. 79.
(**) Joh. 4: 48. (***) V. 50.

JEsu, und gieng hin. Auf dem Rückwege begegneten ihm seine Knechte, die ihm mit dem Berichte entgegen kamen, daß sein Sohn gesund sey. Er forschte von ihnen die Stunde aus, in welcher es mit demselben besser geworden wäre? Sie sagten ihm, es wäre gestern ungefehr um die siebende Stunde gewesen. Er befand, daß dies eben die Stunde sey, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: **Dein Sohn lebet.** Dies Beyspiel beweißt, daß man den Satz des Verfassers nicht ohne Ausnahm annehmen müsse: „daß, so oft die „Juden auf diese Art von Beweisen gedrungen, JEsus sie allezeit mit Verachtung abgewiesen, und sie niemals gewürdigt habe, ihr Begehren zu befriedigen.“ Will man sagen, JEsus habe dieses Wunderwerk gewirkt nur als ein Liebeswerk, nicht als einen Beweis seiner Sendung? Warum macht denn JEsus diesen Vorwurf: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht?** Auch müßte man gestehen, die Wirkung habe die Erwartung des HErrn weit überstiegen, weil dieser Mann und sein ganzes Haus auf dieses Wunderwerk hin, an JEsum geglaubt. V. 53.

Doch

Doch finden wir eine abschlägige Antwort bey einem sehr feyerlichen Anlase. „Er hat„te seinen Lauf schon weit zurückgelegt, „als die Schriftgelehrten, welche sahen, „daß er nun völlig den Propheten vor„stellte, sichs in den Sinn kommen lief„sen, ein Wunderwerk von ihm zu fodern. „Was hätte nun unser HErr nach der „Meynung eurer Theologen darauf ant„worten sollen? Ihr begehret ein Zeichen, „ihr habet schon hundert dergleichen ge„habt: Kana, der Hauptmann, die Aus„sätzigen u. s. w. Diese zeugen für mich. „Sehet da meine Wunderwerke. Warum „stellet ihr euch an, als sähet ihr nicht? (*)

Das ist der Lieblingsbeweis des Herrn Rousseau, es freuet ihn recht, denselben zu wiederholen, und er hält ihn für unumstößlich. „Der unumstößliche Beweis, sagt er, „kömmt wiederum vor.“ (**) Und doch ist nichts leichter, als ihn zu widerlegen.

Ich will dem Herrn Rousseau seinen Ausdruck, den Propheten vorstellen, nicht zur Last legen, ich will nur daraus schliessen, JEsus habe

(*) Rousseau L. c. p. 76.
(**) Ebendas. p. 79.

habe sich nach seiner Meynung für einen Propheten ausgegeben, und Beweise dafür vorgebracht: Denn um die Juden zu verpflichten, daß sie ihn als einen Propheten anhörten, war es lange nicht genug sagen: **Ich bin ein Prophet.** Hätte er verlangt, daß man ihm nur auf sein Wort hin glaubte, so wäre nichts natürlicher gewesen, als die Forderung der Juden; woferne man nicht sagen will, JEsus habe vorher schon viele Wunderwerke gewirkt; denn in solchem Falle wäre es wohl späte gewesen, daß die Pharisäer sichs einfallen liessen, einen Beweis zu fodern, den JEsus beständig gegeben hatte.

Was hätte JEsus auf diese Foderung eines Wunderwerkes antworten sollen? **„Ihr be„gehret ein Zeichen, und ihr habet schon „hunderte gehabt.“** (*)

Diese Antwort, welche JEsus, nach unserm System, hätte geben sollen, wie Hr. Rousseau meynet, ist in der That so natürlich, daß er sie bey einem fast gleichen Anlaß wirklich gegeben hat. Als JEsus nach der Heilung des Blindgebohrnen in der Halle Salomons herumgieng, versammelten sich die Juden um ihn herum, und sagten zu ihm: **Wie lange hältst du unsre**

(*) Rousseau Briefe. p. 77.

re Seele auf? Bist du Christus, so sag es uns frey heraus. (*) Was antwortet er hierauf? Etwa „Ihr begehret ein Wunderwerk, ihr habt schon hundert gehabt?“ Nach dem Hrn. Rousseau würde das geheissen haben, die Frage ablenken. Ueberdies war dieser Beweis zweydeutig, und es war um einen trefendern zu thun. Lasset uns aber den Heyland hören, wir werden sehen, daß seine Antwort von dieser fast nicht unterschieden ist. Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht; die Werke, die ich thu in meines Vaters Namen, die zeugen von mir; aber ihr glaubet nicht. Viel gute Werke hab ich euch erzeigt von meinem Vater: Thu ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thu ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben; auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm. (**)

Hieße das nicht sie über ihre Frage beschämen? Hieße das nicht ihnen fast mit den gleichen Worten sagen: „Kana, der Haupt-„mann

(*) Joh. 10: 24.
(**) ibid. 37: 38.

„mann, die Aussätzigen, die Blinden, die „Tropfschlägigen, Judäa, Galiläa zeugen „für mich. Sehet da meine Zeichen; wa„rum stellet ihr euch, als ob ihr sie nicht „sähet?“ (*) Die Antwort, welche Hr. Rousseau unserm Erlöser zu leihen glaubt, ist eine ziemlich gute Umschreibung derjenigen, die er wirklich gegeben hat. Und ist nicht die Foderung der Jüden eben so übel angebracht, als es seyn würde, wenn jemand zu Friedrich sagte: „Man hält dich für einen grossen „General. Und warum denn? Was hast „du gethan, dadurch du dich als einen sol„chen bewiesen hättest? Was für Siege hast „du erfochten? Was für Festungen hast du „erobert? Was für Märsche hast du ge„macht? Welchen ehrenvollen Feldzug? Mit „welchem Rechte führest du den Namen des „Grossen? (**)

Was antwortet aber JEsus auf die Foderung der Pharisäer? „Diese böse und ehe„brecherische Art suchet ein Zeichen, und es „soll ihr kein Zeichen gegeben werden, als „das Zeichen des Propheten Jonas: Dar-

(*) S. 77.
(**) S. 80.

„auf kehrte er ihnen den Rücken und gieng „davon.“ (*)

In der That, diese Antwort könnte kaum kürzer seyn. Die Verwunderung wächst, wenn man sieht, daß der Verfasser die Erzählung zweener Evangelisten mit einander verbunden hat; doch er berichtet uns in einer Anmerkung, daß er sie habe **abkürzen** wollen. (**)

Herr Rousseau hat nicht nur die Antwort unsers Erlösers, sondern auch die Foderung der Jüden abgekürzt, die das Wunderwerk bestimmen, welches sie gern sehen mögten, nämlich ein Zeichen am Himmel. **Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm, die versuchten ihn, und foderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließ. Aber er antwortete ihnen und sprach: Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth. Des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?** (***) Dies war ein lehrreicher Tadel; er lehrte sie, daß selbst die

(*) S. 77. (**) S. 77.
(***) Matth. 16: 1. u. f.

die Zeit, in welcher sie lebten, ein wichtiger Unterricht für sie sey; es war laut den alten Propheten, die Zeit der Offenbahrung des Meßias. Sehet 1. B. Mos. 49: 10. Daniel 9: 24=27. u. s. w. Noch mehr, diese Ausdrücke des Heylandes: Ihr beurtheilet die Zeichen dieser Zeit nicht, sollten den Pharisäern jene unzählbare Wunderwerke wieder ins Gedächtniß bringen, die er gewirkt hatte, und die seine göttliche Sendung bewiesen. Also war es wiederum, als wenn er ihnen gesagt hätte: „Ihr fodert ein Zeichen von mir und „ihr habt schon hunderte gehabt." Das Wunderwerk, welches ihr begehrt, würde nicht überzeugender seyn, als diejenigen, die ihr vor Augen habet, und denen ihr doch euren Glauben verweigert.

Diesen Beweisen füget JEsus noch einen andern bey, der von seiner zukünftigen Auferstehung hergenommen ist. Ich gestehe, er ist nach unserm Verfasser sehr kurz abgefaßt. (*) „Es wird diesem Geschlechte kein anders Zei„chen gegeben werden, als das Zeichen des „Propheten Jonas; darauf kehrte er ih„nen den Rucken zu und gieng davon."

(*) S. 77.

Eine völlig gleiche Antwort, die im zwölften Capitel desselben Evangelisten erzählt wird, beleuchtet diese Antwort des Erlösers. „Ich „läugne es,“ sagt Herr Rousseau. (*) Und doch fällt die Gleichheit so sehr in die Augen. Man kann durch die Vergleichung beyder Stellen davon urtheilen. Sie lautet im zwölften Capitel also: Da sprachen etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern zu JEsu: Meister wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen. Und Er antwortete ihnen: Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch war; also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erde seyn. (**) Die Stelle des 16. Capitels lautet also: (Man wird sich über ihre Gleichheit verwundern.) Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm, die versuchten ihn, und foderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließ. Er aber antwortete ihnen und sprach: Des Abends sprecht ihr u. s. f. diese böse und ehe-

(*) S. 79. (**) V. 38.

ehebrecherische Art sucht ein Zeichen und es soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Wer sieht nicht, daß das gerade dieselbe Antwort sey, die zu zweyen Malen gegeben worden, die der Evangelist im 16. Capitel abgekürzet, nachdem er sie im zwölften Capitel ganz hergesetzt hatte?

Hier ist die Kritik des Hrn. Rousseau am allerseltsamsten. (*) „Das Zeichen des Jonas, sagt er, „ist seine Predigt zu Ninive.“

Und doch reichet die allergeringste Aufmerksamkeit hin, sich zu überzeugen, das Zeichen des Jonas sey seine Befreyung aus dem Bauche des Wallfisches, in welchem er drey Tage und drey Nächte gelegen. Die Vergleichung des 12. und 16. Capitels beweißt es, und der Verfasser setzt ein blosses, ich leugne es, der Deutlichkeit entgegen, die das Resultat dieser Vergleichung ist.

„Allein JEsus Christus versicherte die „Jüden, es werde ihnen kein Zeichen ge„geben werden; folglich würde JEsus Chri„stus sich selbst widersprochen haben, wenn

(*) S. 78.

„er ihnen seine Auferstehung verheissen „hätte." (*)

Wo führet uns dieser Satz hin? zu dem Vorgeben, daß JEsus nicht sollte von Todten auferstehen. Denn wenn JEsus seine Auferstehung nicht hätte verheissen sollen, aus Furcht sich selbst zu widersprechen, so hätte er noch viel weniger sollen auferstehen; denn von Todten auferstehen war ein Zeichen, und JEsus hatte versichert, er wolle ihnen kein Zeichen geben, kein einiges, gar keines. (**)

Der Verfasser würde sich nicht in diesen Labyrinth verwickelt haben, wenn er die Worte JEsu näher und genauer untersucht hätte. JEsus verweigerte den Pharisäern das Zeichen, das sie von ihm begehrten; aber was für ein Zeichen? Waren es alle Arten von Zeichen? Nein, sondern ein Zeichen am Himmel, das war der Gegenstand seiner Verweigerung. Wird man itzt auch noch glauben JEsus habe seine Auferstehung nicht versprechen können, ohne sich zu widersprechen; Er habe nicht können auferstehen, ohne sein Wort zu brechen?

Dieses

(*) S. 78. (**) S. 79.

Dieses Zeichen am Himmel war wahrscheinlicher Weise eine ausserordentliche Erscheinung in der Luft, ein Wunderwerk, das mit dem Begriffe übereinstimmte, den sie sich von der Pracht eines irdischen Königes machten, der auf die Erden herabsteigen sollte, um den ganzen Erdboden zu beherrschen, und das jüdische Volk über alle andre Völker zu erheben. Was aber dieses Zeichen am Himmel immer mag gewesen seyn, das die Juden gefodert hatten, so setzt doch ihre Foderung nicht voraus, daß JEsus bis dahin nur wenig Zeichen auf Erden gegeben habe; im Gegentheil, wenn die Jüden kein Zeichen dieser Art begehren, so geschah es um deswillen, weil sie dergleichen Wunderwerke schon im Ueberflusse gesehen hatten.

Man hat sich nicht zu verwundern, daß unser Erlöser den Pharisäern ihr Begehren abgeschlagen. Er hatte in ihrer Gegenwart schon mehr als ein Wunderwerk gewirkt, ohne sie zu überzeugen; erst neulich hatte er einen Blinden und stummen Menschen vor ihren Augen gesund gemacht. (*) Waren sie berechtigt, neue Wunderwerke von ihm zu fodern? Ein

(*) Matth. 12: 22.

Zeichen am Himmel würde ihren Hartnäckigten Unglauben nicht besieget haben. Sie hätten es ohne Zweifel der Macht des Beelzebub zugeschrieben, der laut ihrer Gottesgelehrtheit der Fürst der Luft war, folglich daselbst noch besser als auf Erden Wunderwerke wirken konnte. Vielleicht hätte ihnen auch die Entfernung ein genugsamer Zweifelsgrund zu seyn geschienen. Dagegen sah man die Zeichen auf Erden in der Nähe; es waren handgreifliche Zeichen, deren man sich durch das Zeugniß verschiedener Sinne versichern konnte. (*)

Aber

(*) Um unsern Erlöser zu bereden, daß er ein Wunderwerk wirke, war nicht genug, eines von ihm zu begehren; man mußte es in einer guten Absicht bitten, und zwar in einer Absicht, die mit dem Endzwecke JEsu bey Wirkung der Wunderwerke übereinstimmte, nämlich seine Lehren mit dem Ansehen GOttes selbst zu unterstützen. Aber was für eine Absicht trieb die Pharisäer an? Wollen sie sich den Unterricht des Erlösers zu ihrer Belehrung zu Nutze machen? Nein, sie wollen ihn versuchen. Das Evangelium sagt es ausdrücklich, Matth. 16: 1. Sie hoffen er werde ihnen einen scheinbaren Vorwand an die Hand geben, ihn anzuklagen, und zu sagen, er habe sich für den König der Juden ausgegeben.

„Aber die abschlägige Antwort JEsu „machte verschiedene Jünger von ihm ab„wendig, die wie eure Theologen dach„ten.“ (*)

Doch ist dabey dieser Unterschied, daß unsre Theologen an die Wunderwerke glauben, ohne sie gesehen zu haben, da hingegen einige Jünger dergleichen gesehen hatten, ohne dadurch völlig überzeugt zu werden. Ich habe eine bessere Meynung von den Theologen als Hr. Rousseau. Keiner von ihnen würde in ähnlichem Falle von seinem Meister abgetreten seyn; selbst der nicht, der gesagt hat: **Man zeige mir Wunderwerke, so will ich an die Wunderwerke glauben.** (**) Denn wär er in dem Falle der Jüden gewesen, so hätte er Wunderwerke gesehen. Sehet Joh. 6:26.

Herr Rousseau fährt fort: „**Wenn man „zugeben wollte, das Zeichen des Jonas „sey nicht seine Predigt zu Ninive, so wird „JEsus Christus aufs höchste dadurch sei„nen Tod anzeigen: Nun aber ist der Tod ei„nes Menschen kein Wunderwerk; und auch**

(*) S. 81.
(**) Brief an den Erzbischof. S. 106.

„das ist noch kein solches, daß ein Körper „aus der Erde hervorgenommen werde, „nachdem er drey Tage darinn gelegen.“ (*)

Wenn das nicht heißt die Schrift verdrehen, so weiß ich nicht, was Hr. Rousseau also nennet. Ich weis auch nicht, ob ich ihm im Ernste antworten soll. Soll ich ihm sagen, daß in der Art, wie ein todter Körper aus der Erde hervorkömmt, ein Wunderwerk seyn könne; daß dasselbe von dem Zustande dieses Körpers abhange; daß es kein Wunderwerk sey, wenn dieser Körper, so man ihn aus der Erde herausnimmt, nichts als ein todter Körper ist; aber wenn er todt begraben worden, und wieder lebendig hervorkömmt, alsdenn sey das Wunderwerk gewiß; und daß, wenn JEsus von demjenigen, was ihm begegnen würde, redet, als von einem Zeichen d. i. als von einem grossen Wunderwerke; so habe er damit etwas ausserordentliches angekündigt, indem er versicherte, daß er müsse in die Erde gelegt werden, und nach dreyen Tagen wieder aus derselben hervorkommen? Aber das versteht sich alles von selbst.

Eben

(*) Briefe aus dem Gebirge. S. 79.

Eben so leicht ist zu begreifen, worauf JEsus bey der Geschichte des Jonas ziele. Nicht so fast auf seine Predigt zu Ninive, als vielmehr auf seine wunderbare Befreyung, die derselbigen gewissermassen das Siegel aufdrückte. Da nun die Pharisäer ein Zeichen von unserm Heylande foderten, so würde unser Erlöser ihrer Foderung unter einem eiteln Vorwande ausgewichen seyn, wenn er sie auf seine Predigt gewiesen hätte; denn die Pharisäer zweifelten nicht an seiner Predigt, sie verlangten nur, daß dieselbe durch ein neues Zeichen bestätigt würde. Allein ich verfalle wieder in die Ungereimtheit, Sachen zu sagen, die gar zu deutlich sind.

Es bleibt noch ein einiger Zweifel übrig, welcher leicht kann aufgelöset werden: „**Was** „**würde das für eine Art von Beweisen seyn,** „**sein Ansehen während seinem Leben auf** „**ein Zeichen zu gründen, das erst nach sei**„**nem Tode statt haben sollte?**“ (*)

Die Schwierigkeit würde gegründet seyn, wenn JEsus Christus während seinem Leben keinen Beweis von der Göttlichkeit seiner Sendung

(*) S. 79.

dung gegeben, wenn er dieselben nur verheissen hätte. Aber wie viele Wunderwerke von verschiedener Art hatte JEsus nicht schon gewirkt? Es war den Pharisäern nicht unbekannt; ihnen, die erst neulich zeugen einer wunderbaren Heilung gewesen waren. Sie schämten sich nicht, dieselbige dem Vater der Lügen zu zuschreiben. Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß JEsus sie auf ein Wunderwerk gewiesen, welches, ich gestehe es, nicht nach ihrer Wahl, aber um deswillen nicht weniger weise war, und ein wesentliches Stück des Plans der evangelischen Haushaltung ausmachte; nämlich auf seine Auferstehung, das wahre Zeichen des Meßias, das rührendeste Wunderwerk, den entscheidendesten Beweis seiner Sendung. Wirklich hat JEsus sich, wie der Apostel Paulus sagt, **kräftiglich erwiesen als den Sohn GOttes durch seine Auferstehung von den Todten.** (*) Der grössere Theil seiner Laufbahn war schon zurückgelegt, als er ihnen diese abschlägige Antwort gab, er verwieß sie auf keinen sehr entfernten Zeitpunkt, da er sie auf seine bevorstehende Auferstehung wies. Wie dem sey, läßt

(*) Rom. 1: 4.

läßt sich wol mit Wahrheit sagen, nachdem diese Auferstehung erfolget, und nachdem sie mit allen den Umständen erfolget, die ihre Gewißheit über alle Einwürfe hinaussetzen, läßt es sich wol mit Wahrheit sagen, daß JEsus damit, daß er ihnen ein Zeichen versprochen, welches sich erst nach seinem Tode eräugnen sollte, „nur Ungläubige habe antre„fen und das Licht unter den Schefel ver„bergen wollen?" (*)

Das fünfte Capitel.

Warum JEsus von den Kranken, die Er gesund gemachet, den Glauben gefodert habe.

Wir kommen zu einem neuen Beweisgrunde des Herrn Rousseau: „Die Wunderwer„ke, sagt er, sind um so viel weniger ge„schickt, den Glauben zu wirken, weil sie „vielmehr den Glauben voraussetzen. JE„sus foderte wirklich den Glauben, ehe er „das Wunderwerk wirkte. Es steht so gar „bey

(*) S. 79.

„bey Marc. 6: 5. JEsus habe in seinem „Vaterlande keine Wunderwerke wirken „können, von wegen des Unglaubens der „Einwohner.“ (*)

Diesen Einwurf zu beantworten, muß man die Stelle selbst ansehen. Und JEsus konnte allda nicht eine einige That thun, ohne wenigen Siechen legte Er die Hände auf, und heilete sie. Und läßt man diese letzte Worte aus, so setzt man sich in Gefahr, den Leser zu betrügen, welcher aus dem vorgebrachten Einwurfe schliessen könnte, es sey dem HErrn JEsu physisch unmöglich gewesen, bey diesem Anlasse ein Wunderwerk zu wirken. Hat er aber einige, obwohl wenige, gewirket, so hatte er das wunderthätige Vermögen ganz gewis. Und es ist ein beträchtlicher Unterschied dazwischen, gar kein Wunderwerk, oder wenig Wunderwerke wirken.

Wenn JEsus an gewissen Orten nur wenig Wunderwerke gewirkt hat, so berichten uns die Evangelisten, der Unglaube der Leute sey Schuld daran gewesen. Dieser Unglaube bestund nicht nur darinn, daß sie nicht glaubten, son-

(*) S. 83.

sondern daß sie sich hartnäckig weigerten zu glauben. Bey Marc. 16: 14. wird er ausdrücklich mit der Hartnäckigkeit des Herzens verbunden. Der Unglaube bedeutet im N. Testament fast allemal diejenige Verfassung des Geistes und Herzens, welche verursachet, daß man die überzeugendesten Beweise verwirft.

JEsus wirkte seine Wunderwerke nicht aus Pralerey, sondern aus Absichten, die seiner Weisheit würdig waren. Er suchte die Kranken nicht auf, um sie gesund zu machen; aber Er machte die Gesund, welche sich durch ihr Vertrauen auf Ihn, und ihren Eifer; Ihn zu suchen, dieser Gunst würdig machten. Sehet Matth. 15: 29. Marc. 6: 33. rc. Wenig Nazarener bewiesen diesen Eifer; wenig erfuhren auch die Wirkung seiner übernatürlichen Kraft.

Es ist daher sehr begreiflich, warum JEsus nicht viel Wunderwerke gewirkt, wenn er sah, wie ungeneigt die Gemüther wären, Nutzen davon zu ziehen. Er traf viele dergleichen an, stolze Geister, die von ihren Vorurtheilen ganz eingenommen, und fest entschlossen waren, niemals nachzugeben; Geister, bey denen die größten Wunder-

werke

werke nichts anders würden ausgerichtet haben, als ihre Hartnäckigkeit verdammlicher zu machen. Da die Wunderwerke JEsu Werke der Güte, der Liebe, der Wohlthätigkeit, der Barmherzigkeit gewesen, wie Hr. Rousseau sagt, (*) da ihr Zweck nicht war, Erstaunen zu erwecken, sondern zu überzeugen; so achtete es JEsus schicklich zu seyn, sehr wenig oder gar keine zu wirken, wenn er sah, daß keine Ueberzeugung erfolgen würde. Daraus folget aber keineswegs, daß sie ihrer Natur nach untüchtig seyen, den Glauben zu wirken. Alles was man daher schliessen kann, ist dieses, daß sie nicht allezeit überzeugen. Noch mehr, diese Sparsamkeit der Wunderwerke, aus welcher Hr. Rousseau beweisen will, daß JEsus dieselben nicht zum Beweise seiner göttlichen Sendung gebraucht habe, eben diese Sparsamkeit beweißt gerade das Gegentheil. Denn wären diese Wunderwerke anders nichts gewesen, als Handlungen der Güte, der Liebe, der Wolthätigkeit, wenn sie vielmehr Tugenden als Wunderwerke gewesen, warum sollte der Unglaube der Leute den HErrn selbige zu wirken gehindert

(*) S. 83.

dert haben? Waren diese Thaten als Wunderwerke betrachtet unnütze, so wurden sie es doch als Tugenden nicht gewesen seyn. Immer wären sie gute Handlungen gewesen, die, wo nicht die geistliche, doch wenigstens die leibliche Genesung gewirkt hätten.

Nun wird es leichter zu begreifen seyn, in was für einem Sinne JEsus Christus den Glauben gefodert, ehe er das Wunderwerk gewirkt.

Gerade Anfangs bemerke ich, daß wenn JEsus Christus bisweilen den Glauben gefodert, er ihn doch nicht allezeit foderte. Als er in Galiläa anfieng zu predigen, so heilte Er ihre Krankheiten. (*) Es steht nirgends, daß er diese Glaubensbezeugung von denselben gefodert habe. Er foderte sie erst nachdem er schon sehr viele gesund gemacht hatte.

Was war denn der Sinn dieser Frage: Habet ihr den Glauben? Sie lief darauf hinaus: Welches sind eure Absichten? Führt euch die Ueberzeugung zu mir, daß ich von GOtt gesendet sey? Glaubt ihr, daß ich eine übernatürliche Kraft habe? Und wenn ich euch

(*) Matth. 4: 23.

eurer Bitte gewähre, werdet ihr euch noch mehr in diesem Glauben bestärkt finden? Durch eine solche Frage brachte JEsus das Andenken seiner vielen Wunderwerke mit Nachdruck ins Gemüthe zurück, und zeigte, was man zum Vortheil der Göttlichkeit seiner Sendung daraus folgern müsse. Wenn die blosse Neugierde, wenn die heimliche Absicht, ihm einen Fallstrick zu legen, wenn insbesondere der Gedanke, daß er seine Wunderwerke durch die Kraft des Teufels wirke, bey dem Begehren deren, die ein Wunderwerk von ihm foderten, mit unterloff, alsdenn verweigerte es seine Weisheit; sie hatte nicht die Absicht der Neugierde zu schmeicheln, oder die Schuld der Ungläubigen Zuschauer zu vergrössern.

In Absicht auf jene redliche und rechtschafne Herzen, (*) welche die wunderthätige Kraft des Erlösers zu erkennen geneigt waren, und ernstlich wünschten, die heilsamen Wirkungen derselbigen zu erfahren, war das Wunderwerk, welches geradewegs auf ihre Bitte erfolgte, sehr (*) tüchtig, sie mit JEsu genau zu verbinden, und seiner Religion neue Jünger zu verschaffen.

Das

(*) Luc. 8: 15.

Das sechste Capitel.

JEsus Christus hat seine Wunderwerke so sehr bekannt gemacht, als es nothwendig gewesen.

Einen andern Beweis, daß JEsus Christus seine Wunderwerke nicht darum gewirkt habe, um seine Würde, als eines Gesandten GOttes, darauf zu gründen, findet Hr. Rousseau darinne, „daß er dieselbe nie in den Ruf „bringen, noch ihnen das zuverläßige An„sehen geben wollen, welches sie als wirk„liche Wunderwerke nöthig hatten, son„dern daß er sie bey besondern Anlässen „gewirkt, bey deren Wahl Er kein öffent„liches Zeugnis hat suchen können. (*)

Was will der Verfasser mit den besondern Anlässen sagen? Versteht er dadurch, wenn sich ein Anlaß gezeiget, Kranke zu heilen, so habe JEsus sie gesund gemacht; so stimme ich ihm bey. Kann man aber, da diese

(*) S. 76.

Anlässe häufig waren, wol daraus schliessen, daß er sie nur so gelegenlich gewirket, und daß er sie nicht zum Beweise für die Göttlichkeit seiner Sendung gemacht habe?

Ich vermuthe vielmehr, der Verfasser verstehe durch die besondern Anlässe dieses, daß die Wunderwerke des Evangelium nicht so öffentlich gewirkt worden. Dieser Begriff stimmt mit dem Emile ziemlich überein, wo zu verstehen gegeben wird, die Wunderwerke des Evangelium seyen vor einer geringen Anzahl schlechter Leute gewirkt worden. (*)

Es entsteht also zwischen dem Verfasser und uns diese Frage: Sind die Wunderwerke JEsu Christi so öffentlich gewirkt worden, als es nothwendig war? Wir wollen die Lebensgeschichte JEsu zu Rathe ziehen.

Diese Geschichte ist die Geschichte seiner Wunderwerke: Er wirkte während seinem öffentlichen Lehramte sehr viele derselbigen. Hr. Rousseau kann es nicht läugnen.

Diese Wunderwerke sind nicht alle gleich öffentlich geschehen: Ich werde den Grund davon bald angeben: Aber wie viele sind, die allen

(*) Emile, 3ter Theil. p. 132.

allen den Ruf und alles das ungezweifelte Ansehen gehabt haben, das man nur wünschen kann?

Machten die Wunderwerke, welche in Galiläa gewirkt worden, kein Aufsehen? Allein was sagt uns der heilige Matthäus? JEsus **heilte allerley Seuchen und Krankheiten im Volke, und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrierland: Und sie brachten zu ihm allerley Kranke, und es folgte ihm viel Volk nach.** (*)

War die Heilung des Gichtbrüchigen, der sein Beth nahm und hinausgieng vor allen, ein Wunderwerk, das kein Aufsehen machte? (**) Oder das, welches an dem Sohne der Wittwe zu Nain gewirkt worden? Er gieng aus seinem Sarge heraus in Gegenwart viel Volkes aus der Stadt, das bey diesem Anblick ausrufte: **Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden; und es breitete sich diese Rede in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder aus.** (***)

(*) Matth. 4: 23.
(**) Marc. 2: 12.
(***) Luc. 7: 12. 16. 17.

War die Auferstehung des Lazarus ein Wunderwerk, das kein Aufsehen machte? Sie geschah nicht nur in Gegenwart seiner Schwestern, der Martha und Maria, sondern vieler Jüden, die von Jerusalem gekommen waren. Als JEsus zu der Gruft gekommen war, stund eine grosse Menge um ihn herum; das bezeuget dieses sein Gebet zu GOtt: **Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast: Doch ich weiß, daß du mich allezeit erhörest: Sondern um des Volkes willen, das umhersteht, sage ich es.** (*)

War die Heilung des Blindgebohrnen ein Wunderwerk, das kein Aufsehen machte? Aber wie viel Zeugen reden dafür? Die Nachbarn dieses Menschen, und alle, die ihn vorher als blind gekannt hatten, sprachen: **Ist dieser nicht, der da saß und bettelte?** Man stellet ihn vor den jüdischen Rath, daselbst wird er verhört: Sein Vater und seine Mutter werden vorgefodert, welche bezeugen, daß ihr Sohn blindgebohren worden sey. Der Sohn wird noch einmal gefragt; er besteht auf seiner ersten Aussage, und macht die Richter durch die unverstellte Einfalt seiner Antwor-

(*) Joh. 11: 42. 45.

Antworten verlegen. Hier ist das gerichtliche Verfahren vollständig, und das so untersuchte Wunderwerk ist dadurch nur desto grösser, desto rührender und desto unläugbarer. (*)

War die Vermehrung der Brodte ein Wunderwerk, das kein Aufsehen machte? Aber 5000. Menschen waren Zeugen davon; 5000. Menschen wurden wunderbarer Weise genähret (**). Ist dieses Wunderwerk, welches Hr. Rousseau zwar nur Vergleichungsweise das scheinbarste und handgreiflichste unter allen Wunderwerken JEsu nennt, (†) nicht scheinbar und handgreiflich an sich selbst?

Hatten so viele Heilungen, von denen die Feinde des Glaubens Zeugen waren, nicht alles das Oeffentliche, und alles das Ansehen, das ihnen nothwendig gewesen ist? Dahin gehört die Heilung des Gichtbrüchigen von Kapernaum, die an einem Sabbat in Gegenwart der Pharisäer geschah. (††) Die Heilung eines Menschen, der eine verdorrte Hand hatte, und auch an einem Sabbattage in einer Synago-

(*) Joh. 9: 8. 13. 15. 19. 27. 30.
(**) Matth. 14: 15. Luc. 9: 12.
(†) S. 82. (††) Matth. 9: 2. rc.

ge in Gegenwart der Pharisäer gesund gemacht worden (*): Und die Heilung eines Blinden und Stummen, die abermal in Gegenwart der Pharisäer geschah (**). Kurz, Er wirkte Wunderwerke nicht nur vor den Augen der Gegner, sondern zu solchen Zeiten, an solchen Orten, und bey solchen Umständen, welche die bequemsten waren, ihnen die höchste Zuverläßigkeit zu verschaffen. Er wirkte sie zu Jerusalem, in dem Tempel, auf Golgatha, an dem Pfingstfeste, und in Gegenwart der Jüden aus allen Ländern, welche in grosser Menge auf das Fest gen Jerusalem gekommen waren. (***)

Was sagt uns endlich der Eindruck, welchen diese Wunderwerke gemacht haben? Was sagt uns die allgemeine Verwunderung, und die versammelte Menge? Was sagen uns die Maasregeln, welche der jüdische Rath nimmt? Was sagen uns die wiederholten Reden: Dieser Mensch thut viele Zeichen, lassen wir ihn also, so werden alle

(*) Matth. 12: 9.
(**) ibid. 9: 23. 24.
(†) Joh. 12: 37. Matth. 21: 14. 28: 4. 5. ꝛc. Act. 2: 6. ꝛc.

alle an ihn glauben (*) Wenn Christus kommen wird, wird er auch grössere Zeichen thun, denn dieser thut? (**) Bezeugt nicht alles dieses, daß die Wunderwerke unsers Herrn alles erfoderliche Ansehn gehabt, und so öffentlich geschehen, und so sattsam beglaubigt gewesen seyen, als nothwendig war?

Wir wollen uns alles vorstellen, was man immer fodern kann, damit wunderbare Begebenheiten Weltkundig werden. Man fodert, daß sie eine hinlängliche Anzahl unverwerflicher Zeugen gehabt haben; die Begebenheiten selbst müßen zahlreich und verschieden seyn; man muß sie nicht nur ein- sondern mehrmal, nicht nur an einem, sondern an mehr Orten gesehen haben; man muß sie in den Städten und auf dem Lande, in den Flecken und in der Hauptstadt, in Privathäusern, und auf öffentlichen Plätzen, in dem Tempel und in den Synagogen gesehen haben. Grosse und kleine, Jüden und Heiden, Richter und Priester; selbst die geschwornen Feinde des Glaubens müssen Zuschauer gewesen seyn: Nun aber haben die Wunderwerke des Evangelium alle diese Merkmale

(*) Joh. 11: 47. 48.
(**) ibid. 7: 31.

male ihrer Beglaubigung. Was kann man mehr fodern? Muß man sich nach allem diesem nicht verwundern, wenn Hr. Rousseau sagt: „JEsus Christus habe seinen Wun„derwerken nicht alles erfoderliche Ansehen „gegeben, um sie zu öffentlichen Zeugnis„sen zu machen?“

Aber, sagt der Verfasser, (*) „Die Wun„derwerke JEsu überzeugten die Jünger „selbst nicht. Die Vermehrung der Brod„ten war das scheinbarste, das handgreif„lichste unter denselben: Die Jünger hat„ten es gesehen, es war gewissermassen „durch ihre Hände gegangen, und doch „nahmen sie darinn kaum ein Wunderwerk „wahr. Kann man der Welt Begebenhei„ten für allgemein bekannt angeben, auf „welche die unmittelbarsten Zeugen kaum „achten?“

Wie! die Vermehrung der fünf Brodte und der zwey Fische, mit welchen fünftausend Menschen gespeiset wurden, überzeugte die Jünger nicht? Es sey so. Aber ich frage: Ist es der Fehler des Wunderwerkes oder der Zeugen

(*) S. 82.

Zeugen des Wunderwerkes? Ein Wunderwerk, das sie gesehen, das sie, so zu reden, berührt haben; ein Wunderwerk, davon 5000. Personen Zeugen sind: „Sie sehen es und denken nicht daran! Sie werden dabey kaum „eines Wunderwerkes gewahr!“ Im Ernste, wenn GOtt auf diese Weise zu dem Menschen redet, und der Mensch versteht es nicht; wenn GOtt ihm solche Wunderwerke zeiget, und der Mensch giebt keine Achtung darauf, muß man denn nicht sagen: Daß er Augen habe, um nichts zu sehen, und Ohren, um nichts zu vernehmen? (*)

Doch wir wollen nicht alle Zeugen dieses Wunderwerkes gleich verurtheilen. Wir lernen von dem H. Johannes, daß es Eindruck auf sie gemacht habe; weil sie dabey ausgerufen haben: **Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.** (**) Sie sind dadurch wirklich so stark gerührt worden, daß, da sie in ihm den Meßias nicht mehr verkennen konnten, es wenig gefehlt, daß sie ihn nicht zum König gemacht hätten. Noch mehr, als JEsus gen Kapernaum entwi-

(*) Matth. 13: 14.

(**) Joh. 6: 14.

wichen war, so schiffte sich das Volk, zu dessen Gunst JEsus dieses letzte Wunderwerk gewirkt hatte, in so grosser Menge ein, als die Schiffe nur fassen konnten, und suchten den HErrn auf, der ihnen diese Ermahnung gab: Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben. (*) Sie kamen zu ihm, durch die Hofnung geleitet, JEsus werde noch einmal dergleichen Brodtvermehrung wirken, sie waren also durch dies Wunderwerk gerührt.

Waren die Apostel allein unempfindlich dabey, durch deren Hände dieses Wunderwerk doch gegangen war? Der Verfasser ist der Meynung; aber aus welchem Grunde? Darum, weil sie voll Schrecken waren, als sie auf der offenen See von einem Sturme verfolgt wurden, und zu schreyen anhuben, da sie JEsum sahen auf dem Meere wandeln, und sich ihnen nähern; und weil sich ihre Erstaunung verdoppelte, da sie sahen, daß der Wind sich legte, so bald ihr Meister in das Schiff gestiegen war. Es ist wahr, der Evangelist setzt hinzu: Denn sie waren nichts verständiger worden über den Brodten. (**) Welches aber

(*) Joh. 6: 27. (**) Marc. 6: 52.

aber nicht sagen will, sie haben nicht begriffen, daß die Vermehrung der Brodte ein grosses Wunderwerk der Macht gewesen sey; sondern in ihrer damaligen Angst haben sie den so natürlichen Schluß nicht gemacht; der, welcher dasselbige Wunderwerk gewirkt hatte, könne auch auf dem Meere wandeln und ihm befehlen.

Das siebente Capitel.

Warum JEsus den Kranken, die Er gesund gemacht, zuweilen befohlen habe, solches geheim zu halten.

Eine neue Schwierigkeit, welche, wenn man dem Verfasser glauben will, sein System ungemein unterstützet, ist diese: „JEsus „empfahl den Kranken, die Er gesund ge„macht hatte das Stillschweigen: Man „sollte glauben, JESUS habe besor„get, seine Wunderkraft mögte bekannt „werden. Eine ausserordentliche Weise,

„die-

„dieselben zu einem Beweise seiner Sendung „zu machen! Allein, fügt er hinzu, dieses „alles erklärt sich von selbst, wenn man „bedenkt, daß die Jüden diesen Beweis „da suchten, wo JEsus ihn nicht geben „wollte.“ (*)

Antw. 1. Diese letzten Worte setzen zum voraus, daß die Jüden, nach dem Urtheile unsers Erlösers, eine Art von Trugschluß gemacht, wenn sie von seinen Wunderwerken auf die Göttlichkeit seiner Sendung geschlossen; aber dieses stimmt nicht wohl mit dem Vorwurf überein, den JEsus ihnen gemacht, (**) da sie ungeachtet seiner Wunderwerke nicht an ihn geglaubt; noch mit dem Endzwecke der Wunderwerke, der nach dem Beweise der heiligen Evangelisten, und unter andern des heiligen Johannes 20: 31. dahin gieng, die Jüden zu überzeugen, daß JEsus der Meßias sey.

2. Wer sollte nicht nach der Art, wie der Verfasser sich ausdrückt, glauben, daß unser Erlöser die ganze Zeit seines Lehramtes über blos damit bemühet gewesen, seine Wunderwerke

(*) Briefe aus dem Gebirge. S. 82.
(**) Matth. 11: 20.

werke vor den Leuten zu verbergen? Aber man erinnere sich dessen, was ich im vorhergehenden Kap. gesagt, wo ich gezeigt habe, JEsus habe seine Wunderwerke oftmal vor einer so grossen Menge Zuschauer gewirkt, daß sie in dem Augenblicke, da er sie wirkte, öffentlich bekannt geworden. Befahl er in diesem Falle sie geheim zu halten?

Legte Er Stillschweigen auf, wenn er anstatt Masregeln zu nehmen, seine Wunderwerke zu verbergen, vielmehr dergleichen nahm, sie an den Tag zu legen; und zu dem, welchen Er gesund gemacht, sprach: **Gehet, verkündigt, wie grosse Dinge euch GOtt gethan hat?** (*)

Legte Er Stillschweigen auf, wenn Er zu seinen Aposteln sprach: **Gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel, predigt und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbey kommen; machet die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, wecket die Todten auf, und treibet die Teufel aus?** (**)

Legte

(*) Luc. 8: 39.
(**) Matth. 10: 6-8.

Legte Er endlich Stillschweigen auf, wenn Er selbst vor den Augen seiner Feinde Wunderwerke wirkte?

Man kann also aus der Zurückhaltung, deren er sich bey einigen Gelegenheiten bediente, nichts schliessen; angesehen er bey 1000. andern Anlässen seine Wunderwerke so allgemein bekannt gemacht, als möglich war.

Kann das wider uns seyn, daß er dem Aussätzigen verbot, seine Heilung zu offenbaren? Aber er befahl ihm, zu dem Priester zu gehen, und das Opfer darzubringen, welches das Gesetz in solchem Falle foderte; damit der Priester selbst, dadurch daß er den Aussäzigen für gesund erklärte, das Wunderwerk ausser Zweifel setze. (*)

Hätte der Priester schon vorher von diesem Wunderwerke Nachricht gehabt, so würde sein Haß wider das Evangelium ihn vielleicht die Wirklichkeit dieser Heilung haben bestreiten machen. Um einem solchen Kunstgriffe vorzukommen, befiehlt JEsus dem Außätzigen seine Gabe zu opfern zu einem Zeugnisse. (**)

Doch

(*) Matth. 8: 2. 4.

(*) Ebendas.

Doch, wird man sagen, warum verbot denn JEsus oft den Kranken, die Er geheilet hatte, ihre Genesung kund zu machen? Ich entdecke einen ganz natürlichen Grund davon; aber wie wenig begünstigt er das Lehrgebäude des Hrn. Rousseau? JEsus verbarg oft seine wunderthätigen Handlungen nicht darum, daß sie nicht genug, sondern vielmehr, weil sie zu viel bewiesen: Ich will mich hierüber erklären.

Das Gerücht von seinen Thaten machte bey dem Volke so viel Eindruck, daß die Menge, die sich um ihn versammelte, täglich zahlreicher ward. Luc. 12:1. Bey der so allgemeinen Erwartung des Meßias war zu befürchten, daß ein mehr feuriger als erleuchteter Eifer ihn etwa für den König der Jüden ausrufen mögte, oder daß irgend ein aufrührischer Kopf sich die vortheilhafte Gesinnung des Volkes für JEsum zu Nutze machen, und eine Aufruhr unter demselben erwecken mögte. Der Beweis hievon liegt im Evangelium selbst, welches uns sagt, daß die Jüden den Entwurf gemacht, JEsum zu haschen und zum Könige zu machen. (*)

(*) Joh. 6:15.

Aber JEsus wollte sich bey der Regierung nicht verdächtig machen. Würde man ihn zum Tode verurtheilen, so sollte er doch nicht als Aufrührer wider den Kayser verurtheilt werden. Seine Unschuld sollte dieses schöne Zeugniß erhalten: **Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.** (*)

Entschloßen die Wahrheit seiner Religion mit seinem Blute zu besiegeln, wollte er vorher seine göttliche Sendung beweisen, die Zahl der Zeugen seiner Wunderwerke vermehren, den Glauben der Apostel befestigen, sie unterrichten und das Vorurtheil tilgen, daß der Meßias ein weltlicher König sey, der mit der Pracht irdischer Hoheiten umgeben seyn müßte: Aber dieses alles war nicht das Werk weniger Tage; eine eilfertige Unterweisung, bey Wunderwerken, die in kurzer Zeit und in grosser Menge geschehen wären, hätte nicht tief genug wurzeln geschlagen.

Die Weisheit erlaubte also unserm Erlöser nicht, den Haß seiner Feinde zu frühe zu entzünden; oder sich in ihre Hände zu liefern, eh seine Stunde gekommen wäre. Unterdessen mußte Er doch Wunder thun, und ihnen

(*) Luc. 23: 4.

nen das nothwendige Ansehen geben; aber daß dieselben mehr oder weniger bekannt würden, das kam auf Zeit, Ort und Personen an. Machen wir diesen Unterschied, so werden wir in unserm göttlichen Erlöser eine Weisheit erkennen, die eben so beständig ist in ihren Absichten, als bewundernswürdig in der bestimmten Anwendung der Mittel, nach denen verschiedenen Umständen.

In Judäa handelte er nicht so öffentlich: Jerusalem foderte insonderheit viele Vorsicht von ihm. Daselbst war er unter den Augen des Pilatus, des Sanhedrins und der Priester, denen der Eifer des Volkes, ihm nachzufolgen, gar bald einen Vorwand gegeben hätte, ihn als einen Aufrührer anzuklagen: Wir lernen aus dem 7. Cap. Joh. v. 1. Daß JEsus in Galiläa gezogen; denn er wollte nicht in Judäa herumziehen, darum daß die Jüden ihm nach dem Leben stellten.

Ausser Judäa hatte er schon mehr Freyheit. Man muß sich daher nicht verwundern, daß er zu dem Besessenen von Gadara gesagt: Gehe heim und sag, wie grosse Dinge dir GOtt gethan hat. (*) Gadara war eine

(*) Luc. 8: 39.

Stadt, darinn viel Heiden wohnten. Daselbst hatte man also eine Aufruhr unter dem Volke nicht so sehr zu befürchten.

JEsus handelte auch viel öffentlicher in Galiläa. Wir lesen im 4. Cap. des heiligen Matthäus, daß JEsus daselbst öffentlich genug Wunderwerke gewirkt habe; zum Beyspiel, die Vermehrung der Brodte: Und doch entwich er auf einen Berg, so bald er sah, daß das Volk im Begriff war, ihn zu ergreifen, und zum Könige zu machen. (*) Er richtete sich also nach den verschiedenen Gesinnungen der Leute.

Diese Gesinnungen waren ihm zuweilen so günstig, daß er, da er das Licht seiner Lehre an mehrern Orten ausbreiten wollte, den Kranken dieEr gesund gemachet hatte, einStillschweigen auflegte, damit er nicht zu lange an eben demselben Orte von dem Volk aufgehalten würde, welches auf die Nachricht von einem neuen Wunderwerke, ihn ohne Unterlaß würde umringt haben. Aus diesem Grunde hat er, da er die Tochter des Jairus von Todten auferweckt hatte, den Aeltern solches bekannt zu machen verboten. (**)

Daß

(*) Joh. 6: 15. (**) Marc. 5: 43. Luc. 8: 56.

Daß unser Erlöser das Licht seiner Lehre in gleicher Maß an verschiedenen Orten habe ausbreiten wollen, sagt uns das Evangelium deutlich genug. Es lehret uns Marc. 1: 38. Luc. 4: 43. daß JEsus, nachdem er verschiedene Wunderwerke zu Kapernaum gewirkt, gesagt habe; Lasset uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige, denn dazu bin ich gekommen. Als ihn das Volk aufhielt, daß er nicht von ihnen gieng, sprach er zu ihnen: Ich muß auch andern Städten das Evangelium predigen von dem Reiche GOttes; denn dazu bin ich gesandt.

Doch giebt uns die Verschiedenheit der Zeiten das meiste Licht, nach dem Grundsatze des H. Augustinus: Distinguite Tempora & concordabunt scripturæ. Unterscheidet die Zeiten, so habt ihr die H. Schrift in Uebereinstimmung gebracht. (*)

Bey dem Antritt seines Amtes brauchte JEsus Christus die meiste Behutsamkeit, denn er wollte nicht gerade in dem Anfange seines Laufes aufgehalten werden. Es war gleich

(*) Aug. de Verbis Domini. Serm. 16.

in dem Anfang seines Lehramtes, daß er den Außätzigen heilte, von welchem Marcus im ersten Cap. redet. Der Evangelist sagt auch, JEsus habe dem Außätzigen befohlen, seine Heilung zu verschweigen.

Bald hernach wirkte er seine Wunderwerke schon öffentlicher; aber er brauchte die weise Vorsicht, den Glanz davon zu mildern: In dieser Absicht lehrte er, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Der H. Lucas berichtet uns, als das Volk von einem Wunderwerke stark gerührt worden, und sich der Bewunderung desselben überließ, so habe er zu seinen Jüngern gesagt: **Fasset zu euern Ohren diese Rede: Denn des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Sünder Hände.** (*)

Je weiter er in seiner Laufbahn fortkam, desto glänzendere und öffentlichere Werke wirkte er. Bey herannahendem letztem Osterfeste scheute er sich nicht, zu Bethanien, zu Jerusalem und vor den Augen seiner Feinde Wunderwerke zu wirken. Der heilige Matthäus berichtet uns, daß **Blinde und Lahme zu JEsu in den Tempel gegangen, und daß** er

(*) Luc. 9: 43. 44.

er sie in Gegenwart der Hohenpriester geheilt habe. (*) Sehet auch Joh. 12: 37.

Nachdem er das Fundament seiner Religion gelegt hatte, so war seine vormalige Zurückhaltung nicht mehr nothwendig; sie würde vielmehr Schwachheit als Klugheit verrathen haben. Die Zeit war gekommen, der Wahrheit ein Leben aufzuopfern, welches er ihr geweihet hatte.

Diese Anmerkungen sind sehr dienlich, die anscheinenden Widersprüche zu heben, die aus den verschiedenen Graden, nach welchen JEsus Christus seine Wunderwerke öffentlich ließ bekannt werden, entstehen. Da er in den Herzen der Leute las, so bestimmte ihn auch die verschiedene Gemüthsverfassung, die er bey denselben entdeckte, in der Wahl der Masregeln, die er jedesmal zu nehmen hätte. Er mäßigte weislich den Glanz seiner Werke, wenn aus denselben eine Begegnis zum Nachtheil seiner Religion hätte entstehen können. Das göttliche Licht, das ihn erleuchtete, entdeckte ihm in dieser Absicht einen Zusammenhang von Umständen, die einem sterblichen Auge entgangen wären.

(*) Matth. 21: 14.

Wenn er also einen andern Weg zu nehmen scheint, so ändert er darum nicht seinen Plan, sondern er weicht mit Klugheit alle Hindernisse aus, welche der Erreichung seiner Absichten hinderlich seyn könnten.

Weit gefehlt, daß diese weise Ordnung der Wunderwerke, die man in dem Leben JEsu Christi bemerkt, beweisen sollte, daß er dieselbigen nicht als Beweise seiner Sendung gewirkt habe; sie beweißt gerade das Gegentheil. Seine Meßiaswürde sollte nicht zu früh bekannt werden; und dieselbe Decke sollte auch eine Zeitlang die Wunderwerke verborgen halten, die um so viel geschickter waren, ihn als den Meßias bekannt zu machen, weil das die beständige Meynung der Jüden war, daß ihr Meßias viel Wunderwerke wirken würde. Allein, wenn man daraus, daß JEsus seine Wunderwerke zuweilen verborgen hat, schliessen will, der Beweis, den man von den Wunderwerken hernimmt, sey ungewiß oder zweydeutig, so sollte man, wie es scheint, daraus, daß er sich nicht gerade von anfang öffentlich als Meßias zu erkennen gegeben, gleichfalls schliessen,

er

er sey nicht wirklich der Meßias gewesen. (*) Welches ungereimt ist.

Endlich bitte ich, daß man sich dessen erinnere, was ich im 2ten Capitel von der öffentlichen Bekanntmachung der Wunderwerke überhaupt gesagt habe. Diese Bedingung ist nicht allezeit schlechterdings wesentlich; alles, was man vernünftiger Weise fodern kann, ist dieses, daß dieselbigen hinlänglich erwiesen seyen. Was die öffentliche Bekanntmachung anbelangt, so kann dieselbe wichtigern Gründen untergeordnet, und durch verschiedene Umstände bestimmt werden. Wenn überdies ein absonderliches Wunderwerk JEsu nicht öffentlich gewirkt worden, so ward es ein anders, das ihm gleich, oder ein anders, welches noch rührender war; die Behutsamkeit, die er zuweilen gebrauchte, ist um so viel weniger verdächtig, da viele von seinen Wunderwerken, die am öffentlichsten gewirkt worden, nur desto mehr Glauben fanden.

(*) Von den Ursachen, die unsern Erlöser bewogen haben, sich nicht gerade anfangs für den Meßias zu erklären, sehet Lockes vernünftiges Christenthum. 1. Th. C. 8.

Das sind die Gründe mit welchen der Verfasser beweisen will, JEsus Christus habe seine Wunderwerke nicht für einen Beweis seiner göttlichen Sendung ausgegeben. Man sollte erwarten, daß er von dem Meister zu den Jüngern fortgehen und unternehmen würde, zu zeigen, daß wenn die Apostel Wunderwerke gethan, so sey es nicht in der Absicht geschehen, ihre Sendung zu beweisen. Dieses Unternehmen, ich gestehe es, wäre schwer gewesen, weil das ganze Geschichtbuch der Apostel die Wunderwerke ziemlich umständlich beschreibt, die von den Aposteln in dieser Absicht gewirkt worden: **Indem GOtt, nach den Worten des heiligen Paulus, ihnen ein Zeugniß gegeben, mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften, und mit Austheilung des H. Geistes, nach seinem Willen.** (*)

Wir lernen überdies daraus, daß sie auf die Wunderwerke ihres göttlichen Meisters, seine Würde eines göttlichen Gesandten gegründet haben. Die Rede des heil. Petrus an die zu Jerusalem versammelten Jüden macht die Wunderwerke JEsu, und ganz besonders das Wunderwerk seiner Auferstehung zu

(*) Hebr. 2: 4.

zu ihrem Hauptinnhalte. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: JEsum von Nazareth, den Mann von GOtt, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen, welche GOtt durch ihn that unter euch; denselbigen (nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes übergeben war) habt ihr genommen und angeheftet und getödtet, den hat GOtt auferweckt, und aufgelöst die Schmerzen des Todes. ꝛc. (*) Man sehe auch was eben dieser Apostel in seinem zweyten Briefe Capitel 1. V. 16. sagt: Und vornehmlich die Worte des heiligen Johannes: Das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben, von dem Wort des Lebens, das verkündigen wir euch. (**) Dies ist eine zweyte Reihe von Begebenheiten, welche allein hinlänglich wären, das Lehrgebäude des Herrn Rousseau zu stürzen, weil er sie aber mit Stillschweigen übergangen, so ist die blosse Anzeige derselbigen

(*) Geschichtb. der Apost. 2 : 22. 23. 24.
(**) 1. Joh. 1 : 1.

gen schon genug, und habe ich nicht nöthig mich länger bey dem Beweise eines Satzes aufzuhalten, den man vor ihm wenig in Zweifel gezogen hat.

Ende des ersten Theils.

Betrach-

Betrachtungen über die Wunderwerke des Evangelium.

Zwenter Theil.

Der Beweis aus den Wunderwerken ist geschickt eine göttliche Sendung zu beweisen.

Das erste Capitel.

Die Wunderwerke sind nicht unerweislich.

Ich komme zu einer neuen Gattung von Schwierigkeiten, welche sich sonderheitlich auf diese Idee gründen, daß die Wunderwerke an sich selbst untüchtig seyen, diejenige Ueberzeugung hervorzubringen, die man von ihnen erwartet.

„Anstatt

„Anstatt das Ansehen göttlicher Gesand-
„ten zu unterstützen, sagt Hr. Rousseau, sind
„die Wunderwerke tüchtig, eine ganz ent-
„gegengesetzte Wirkung hervorzubringen,
„die Wahrheit der Geschichte, so wohl in
„Absicht auf die Wunderwerke, als auf die
„Sendung, verdächtig zu machen. Diese
„Stütze, die man dem Glauben geben will,
„ist sein größtes Hindernis. Söndert die
„Wunder von dem Evangelium ab, und
„alle Welt liegt zu den Füssen JEsu Chri-
„sti.“ (*)

Antw. 1. Hätte sich die Welt ohne Wunderwerke bekehrt, so wäre dies das größte unter allen Wundern gewesen. Dieser Gedanke des heiligen Chrysostomus (**), welchem man mit Recht Beyfall gegeben hat, ist von dem Gedanke unsers Verfassers sehr verschieden; denn nach seiner Meynung wär es nicht so ausserordentlich gewesen, daß sich die Welt ohne Wunderwerke bekehrt hätte, als daß sie sich durch Wunderwerke bekehrt hat. Aber folgendes ist eine grosse Schwierigkeit wider dieses Lehrgebäude. GOtt, der nie etwas un-

nützliches

(*) S. 84.

(**) Homil. über den 1. Brief an die Cor.

nützliches thut, wirkt insonderheit keine Wunderwerke ohne Noth. Frägt der Ungläubige, warum, nach unsrer Meynung, GOtt Wunder gewirkt habe? So antworten wir, daß es geschehen sey, um einer Offenbahrung zuverläßige Gewißheit zu geben, die für das menschliche Geschlecht von unendlichem Nutzen ist. Allein wir sehen nicht, was dem Herrn Rousseau für eine Antwort übrig bleibe: Denn so groß der Nutzen der Wunderwerke immer mögte gewesen seyn, wenn man sie als **Werke der Wolthätigkeit** betrachtet, so hätten sie doch mehr Schaden als Vortheil gestiftet, wenn sie mehr dazu dienen, der Offenbahrung ihre Glaubwürdigkeit zu benehmen, als ihr solche zu verschaffen. Wie kann man aber nach diesem System die Weisheit GOttes rechtfertigen, daß er bey Stiftung der Christlichen Religion dergleichen Werke gewirkt, die dem wahren Vortheile derselben gerade zuwider sind, und ohne welche die ganze Welt **wirklich zu den Füssen JEsu liegen würde?**

2. Eben so wenig stimmt der Satz des Verfassers mit der Nachricht des Evangelium überein, die es uns von dem Eindrucke giebt, den die Wunderwerke auf die Jüden, welche

Zuschauer davon waren, gemacht haben. So oft das Evangelium eine wunderbahre Begebenheit erzählt, so fügt es allemal hinzu, daß viele Zeugen dieses Wunderwerkes JEsu an ihn geglaubt haben (*). Ein Lehrer des Gesetzes kam zu JEsu, und redete ihn also an: **Meister wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOtt mit ihm** (**). Und eben so urtheilte das ganze Volk, welches bey dem Anblicke seiner Wunderwerke ausgerufen: **Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut** (***)? Wie stimmt das alles mit der Meynung überein, daß die Wunderwerke, anstatt zu überzeugen, eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen?

3. Endlich ist Hr. Rousseau, indem er diesen Einwurf macht, mit sich selbst nicht recht einig. Denn er hatte im vorhergehenden gesagt, „**Unter allen Merkmahlen, mit denen „GOtt seine Gesandten bekleiden könne,** „sey

(*) Joh. 2:23. 6:4. 7:81. rc. Matth. 27:54.
(**) Joh. 3:2.
(***) Joh. 7:31.

„sey die Wunderkraft das rührendeste,
„und das, welches am meisten in die Au-
„gen fällt, und, weil es sich durch eine
„plötzliche und fühlbare Wirkung zu er-
„kennen giebt, am mindesten Untersuchung
„und ausführliche Prüfung erfodert, folg-
„lich den grossen Haufen vorzüglich ein-
„nimmt.“ Wenn dem also ist, so begreife
ich nicht, wie die Wunderwerke, welche so
sehr nach dem Geschmacke des grossen Hau-
fens sind, ihn von dem Glauben entfernen;
und wie plötzlich alle Welt herzulaufen und
zu den Füssen JEsu niederfallen würde, so
bald man die Wunderwerke aus dem Evan-
gelium wegläßt. Würde man nicht vielmehr
fürchten müssen, wo man die Wunderwerke
aus dem Evangelium wegnähme, so würden
viele von denen, die itzt wirklich zu den Füs-
sen JEsu sind, wenn alle wundervollen Tha-
ten vor ihren Augen verschwänden, sich wei-
gern, einem Herrn zu gehorchen, den sie itzt
für einen bloß menschlichen Lehrer ansähen?

„Wenigstens, ruft Hr. Rousseau, we-
„nigstens sind die Wunder kein untrüg-
„liches Merkmal, welches die Menschen zu
„beurtheilen im Stande wären. Nur durch

„ein grobes Sophisme kann man eine „Thatsache, die natürlich unmöglich ist, „in solchen Fällen zu beweisen unterneh„men, wo das Principium der Glaub„würdigkeit, das sich auf die natürliche „Möglichkeit gründen muß, selbst Noth „leidet.“ (*)

Dieses ist das berüchtigte Argument des Hrn. Hume, welches der Verfasser anzeiget, ohne sich dabey aufzuhalten; nach seinem Beyspiele will ich mich auch nicht lange dabey säumen. Einige Anmerkungen werden mir genug seyn.

1. Es ist ein Unterschied zwischen dem, was Hr. Rousseau natürlich unmöglich nennet, und dem, was schlechterdings unmöglich ist. Die Wunderwerke sind natürlich unmöglich, weil sie ausser dem gewöhnlichen Laufe der Natur sind: Aber sie sind möglich, so bald man das Daseyn eines GOttes zugiebt, der, wie Er der Urheber der Gesetze der Natur ist, dieselbigen auch aufheben oder ändern kann. Der Verfasser gesteht dieses selbst, und behauptet, „daß ein Mensch, der GOtt das „Ver-

(*) S. 83.

„Vermögen Wunder zu thun streitig machen
„wollte, eingespert zu werden verdiente.“ (*)

2. Ich gestehe, Wunder scheinen an sich selbst unwahrscheinlich zu seyn; allein diese Unwahrscheinlichkeit ist weiter nichts, als ein Vorurtheil, welches sich darauf gründet, daß Begebenheiten von dieser Art wider die allgemeine Erfahrung laufen: denn wenn sie häufiger geschähen, so würde diese Unwahrscheinlichkeit von selbst hinfallen. Die Seltenheit der Wunder macht uns also dieselbigen unwahrscheinlich. Indessen nehmen wir oft auf das blosse menschliche Zeugniß hin unerhörte Thatsachen an. Wie viel Thatsachen nehmen wir in der Scheidekunst, Arzneykunst, Astronomie, Staatskunst, und Geschichte an, ohne sie gesehen zu haben, nur darum, weil andre Leute uns dieselbigen bezeuget haben, ob sie gleich nicht nur unsrer persönlichen, sondern auch der allgemeinen Erfahrung zu widersprechen scheinen? Man sagt mir, wenn man den Polyp in Stücke zerschneide, so zeuge er sich in jedem Stücke fort. Wenn man die Theile dieses Insekts aneinander lege, so pfropfen sie sich in einander ein, und vereinigen sich mit ein-

(*) S. 87.

einander; ferner, man könne dieses Insekt wie einen Handschuh umwenden, und in diesem neuen Zustande lebe, wachse und vermehre es sich eben so wol, als in seinem natürlichen Zustande. Dies sind seltsame Begebenheiten, die ich doch auf das Zeugniß eines oder zweener Beobachter hin annehme.

„Die Scheidekunst hat, wie unser Verfasser anmerkt, ihre Verwandlungen, ihre „Verpufungen, ihre Niederschlagungen, ihre Phosphoren, Pyrophoren, und andere Wunder, welchen das Volk, das sie „sähe, tausendmal den Glauben zusagen „würde.“ (*) Ich will es gerne glauben, selbst ohne ein Zeuge davon gewesen zu seyn. „Das Gayácól und der Salpetergeist, wenn „sie unter einander gemischt werden, verursachen eine ausserordentliche Entzündung.“ Aber es ist viel Vorsicht nöthig, wenn die Erfahrung gut von statten gehen soll. Und Hr. Rousseau bittet, „daß man „ihn der Mühe überhebe das Recept dazu „zu geben.“(**) Er will also, daß man sich in Absicht auf die Wahrheit dieser Sache auf ihn

(*) S 90.

(**) S. 91. in der Anmerkung.

ihn oder andre Physiker verlasse, und darinn stimme ich ihm bey; wenn man mir nur zugiebt, daß Begebenheiten, die man zwar niemal selbst gesehen hat, dennoch auf menschliches Zeugniß hin für wahr gehalten werden können.

3. Das heißt einen Cirkel im Schliessen machen, wenn man den Wunderwerken die allgemeine Erfahrung aller Orten und aller Zeiten entgegensetzen will. Wenn man die Wunderwerke angreift, so muß man dasjenige nicht voraussetzen, warum es die Frage ist, nämlich, daß es nie keine Wunderwerke gegeben habe: Und dieses setzt man schon voraus, wenn man sagt, die Wunderwerke widersprechen der Erfahrung aller Zeiten; denn das ist eben zu beweisen. Es ist nicht genug, daß wir uns an unsre persönliche Erfahrung und an die Erfahrung unsrer Zeitgenossen halten, wir müssen auch das Zeugniß der Geschichte anhören. Wenn die Geschichte für die Wunderwerke redet, wenn sie viele und unverwerfliche Zeugen für dieselben aufstellt, so ist man nicht mehr berechtigt, wider dieselben die allgemeine Erfahrung aller Jahrhunderte anzuführen, die nur durch die Geschichte erwiesen werden kann. Nun

aber ist gewis, daß die Geschichte, in ihrem ganzen Umfange genommen, den Wundern nicht zuwider, sonder vielmehr günstig ist. (*)

4. Weit entfernt, daß die Wunderwerke allezeit unwahrscheinlich seyen; können sie vielmehr einen beträchtlichen Grad von Wahrscheinlichkeit bekommen, so bald sie eine Lehre unterstützen sollen, welche vortreflich, und den Menschen nothwendig ist; oder eine Sittenlehre, die rein, erhaben, vollständig, stark in ihren Beweggründen, und heilsam in ihren Wirkungen ist; und wenn die, so solche Wunderwerke wirken, von keiner irdischen Absicht geleitet zu seyn scheinen, sondern dagegen alles in der Welt zu verlieren haben, wenn sie Apostel dieser neuen Religion werden. Dieser Fall ist verschieden von demjenigen, da jemand sagte, er sey von Todten auferstanden, und wenn man ihn fragen würde, warum er aus der andern Welt zurückkomme, keinen andern Grund

(*) Man kann hierüber des H. D. Campbell Abhandlung über die Wunderwerke, lesen; sie enthält eine Prüfung der Grundsätze die Hr. Hume in seinem Versuche über die Wunder angenommen hat. Hr. Professor Castillon zu Utrecht hat sie übersetzt und mit Anmerkungen bereichert.

Grund angäbe als diesen: Ich komme, die Güter wieder in Besitz zu nehmen, die meine Erben itzt geniessen. Wie kann man sich bereden, daß GOtt, dem seine Weisheit nicht erlaubt, die Wunder zu verschwenden, einen Todten auferwecken werde, nur um demselben das Vergnügen zu verschaffen, die Richterstühle in Verlegenheit, und seine rechtmäßige Erben wieder aus dem Besitze ihrer Güter zu setzen? (*)

5. Die Unerweislichkeit der Wunderwerke in dem gegenwärtigen Jahrhundert beweißt gar nichts wider die ersten Jahrhunderte der Kirche. Nachdem das Fundament des Christenthums einmal gelegt ist, so sind die Wunderwerke, welche nothwendig waren, diese Lehre in der Welt zu gründen, heut zu Tage nicht mehr nothwendig. Wenn man also den Grad der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Wunderwerke bestimmen will, so muß man sich in die Zeiten der Apostel versetzen: Nimmt man an, es sey eine Offenbahrung für dieselbe Zeit schicklich gewesen, so muß man auch die Schicklichkeit der Wunderwerke annehmen, um das Ansehen dieser neuen Offenbahrung dadurch ausser allen Zweifel zu

(*) S. 88.

setzen. Noch einmal, es ist von den Zeiten der Apostel die Frage: Redet man von der Unwahrscheinlichkeit der Wunderwerke in Absicht auf unsre gegenwärtige Zeit, so weicht man von der Frage ab. Und doch ist dies das gewohnliche Sophisme derjenigen, welchen die Wunderwerke mißfallen; sie versetzen den Schauplatz in unsere Zeiten, und rufen: Was hat man für Wahrscheinlichkeit dazu? Hr. Rousseau scheint es gemerkt zu haben, wie schlecht diese Folge sey; denn nachdem er seinen Widerwillen, ein Wunderwerk anzunehmen, das vor seinen Augen würde gewirkt werden, beschrieben hatte, so endet er damit, daß er sagt: „Allein es ist hier nicht „von mir die Rede.“ (*)

6. Eben diese Abgeneigtheit, ein Wunderwerk zu glauben, das heut zu Tage würde gewirkt werden, beruhet wiederum auf der Voraussetzung, daß es das einige Wunderwerk seyn würde. Wenn man etwas gründliches daher wider die Wahrscheinlichkeit der Wunderwerke der Christlichen Religion sollte schliessen können, so müßte von einer Reihe von Wunderwerken, die auf verschiedene Weise,

(*) S. 94.

se, an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, und von verschiedenen Personen gewirkt worden wären, die Frage seyn; sie müßten so gar durch andre Beweise unterstützt seyn, wie z. B. durch die Erfüllung verschiedener Weissagungen, und dergleichen. Denn wer siehet nicht, daß alles dieses zu der Bekräftigung der evangelischen Wunderwerke zusammen kömmt?

7. Daß endlich der grosse Haufe der Menschen gar nicht ungeneigt sey, an die Wunderwerke zu glauben, zeiget sich daraus, daß er oft Begebenheiten für wunderbar ansieht, die doch nur ausserordentlich sind. Hr. Rousseau sagt: „Ich habe selbst dergleichen Sa„chen gesehen, ich habe sogar selbst dergle„chen gemacht; ich habe zu Venedig im „Jahr 1743. eine Art von Loosen gesehen, „die ziemlich neu und seltsamer waren, „als die Loose von Präneste. Wer sie be„fragen wollte, gieng in ein Zimmer, er „konnte allein darinn bleiben, wenn er es „begehrte. Daselbst zog er aus einem mit „weissen Blättern angefüllten Buche nach „seinem Belieben ein Blatt heraus, und „fragte in seinen Gedanken das, was er

„zu wissen verlangte: Darauf legte er sein „weisses Blat in ein Buch, und nachdem „er gewisse Formeln hergesagt, zog er das „Papier wieder heraus, und fand die Ant„wort schriftlich. Der Zauberer, der diese „Loose machte, war der erste Secretair des „französischen Gesandten, und hieß Jo„hann Jacob Rousseau. Ich be„gnügte mich, ein Zauberer zu heissen, „weil ich bescheiden war; wenn ich aber „Ehrgeitz genug gehabt hätte, ein Pro„phet zu werden, wer würde mich wohl „daran gehindert haben?" (*)

Dieses alles beweist, daß die Meynung des Volckes, das ein Wunderwerk zu sehen glaubte, falsch seyn könne, und daß man die Sache an sich selbst untersuchen müße. Was die Begebenheit betrift, welche der Verfasser anführt, so weiß er selbst wol, in welche Classe sie gehöre; allein es ist itzt die Rede von dem natürlichen Widerwillen, an die Wunderwerke zu glauben; und eben dieses Beyspiel zeiget, daß dieser Widerwille nicht so groß sey, als man vorgiebt. Denn Hr. Rousseau hatte auch den Grundsatz der Glaubwürdigkeit, der auf die natürliche Möglichkeit gegrün-

(*) S. 90.

gründet ist, wider sich; weil es natürlicher Weise unmöglich ist, daß ein Mensch auf eine Frage, die ihm ein andrer nur in Gedanken vorlegt, treffend antworte. Ich weiß wohl, daß nicht einmal Zauberkunst bey diesem Spiele vorgieng, und doch waren die meisten Zeugen bereit auszurufen, welch ein Wunder?

Es ist auch wahr, daß die Philosophen durch Zauberkünste, und sogar durch wahre Wunderwerke schwerer zu überzeugen sind, als das gemeine Volk: Indessen muß man hierinn eine Ausnahme machen; denn Männer, die für erleuchtet gehalten werden, haben an die Wunderwerke geglaubt. Der Verfasser berichtet uns selbst, „daß er viele Academisten gesehen habe zu den Gichtwundern laufen, „und ganz erstaunt zurückkommen.“(*) Da aber diese Gelehrte gar wohl nur falschgelehrte haben seyn können, eben wie die Gichtwunder auch nur falsche Wunder waren, so wollen wir die Beyspiele bey Seite setzen, durch Vernunftschlüsse reden, und sehen, ob es nicht möglich sey, sich von einem wahren Wunderwerk zu überzeugen.

Das

(*) S. 22.

Das zweyte Capitel.

Man kann die Wunderwerke von den natürlichen Begebenheiten unterscheiden.

Da ein Wunderwerk eine Ausnahme ist „von den Gesetzen der Natur, so muß „man diese Gesetze kennen, sagt Hr. Rousseau, man muß sie sogar alle kennen. „Aber welcher Sterbliche kennet die Gesetze „der Natur vollkommen?“ (*)

Dieser Schluß beruhet auf einer Zweydeutigkeit, die alsobald verschwindet, wenn man nur die Wunderwerke genauer bestimmt, als der Verfasser thut. Ein Wunderwerk ist, wie wir gesehen haben, eine in die Sinnen fallende Ausnahme von einem bekannten Gesetze der Natur.

1. Muß ein Wunderwerk auf die bekannten Gesetze der Natur eingeschränkt seyn. Da das Wunderwerk bestimmt ist, der göttlichen Offenbahrung Zeugniß zu geben, so muß es in

(*) S. 89.

in die Sinnen fallen und nach der Fassung aller Menschen eingerichtet seyn. Eine Ausnahme von einer Regel fällt nur so ferne in die Sinnen, so ferne die Regel selbst bekannt ist.

2. Es ist keine vollkommene Kenntniß dieser Gesetze nothwendig, um ein Wunderwerk von einer ausserordentlichen Begebenheit zu unterscheiden; eine vollkommene Kenntniß würde die Kenntniß der physischen Ursache dieser Gesetze zum voraus setzen: Allein ich kann die Gesetze der Bewegung kennen, ohne die geheime Ursache der Bewegung zu wissen; es ist also schon genug, wenn man die Phänomene kennt; aber die Wissenschaft der Phänomene ist Erfahrung. Viele davon sind so gewöhnlich und kommen so oft zum Vorschein, daß sie jedermann bekannt sind. Die Wunderwerke sind Ausnahmen von diesen Phänomenen, folglich sind sie so beschaffen, daß man sie leicht erkennen kann.

3. Es ist nicht einmal nothwendig, alle Gesetze der Natur zu kennen, um sich von einem Wunderwerke zu versichern. Es ist schon genug, wenn man dasjenige Gesetz kennet, von welchem das Wunderwerk eine Ausnahme ist.

Ich behaupte, es sey ausser dem Laufe der Natur, daß ein Mensch, der 38. Jahre lang tropfschlägig ist, durch die Worte geheilt werde: Heb dein Beth auf und wandle. Und ich darf dies behaupten, ohne zu wissen, nach was für einem Gesetze die Trabanten des Jupiter sich um diesen Planet herum drehen, und obgleich „Newton selbst sich nicht rüh„men durfte, alle Gesetze der Natur zu „kennen.“ (*)

Es ist also unnöthig, mit dem Verfasser hinzuzufügen, daß eine Erscheinung, welche für die Negern ein Wunderwerk ist, für die Europäer nur ein gewöhnliches Begegniß sey. (Das künstliche Gefrieren ist von dieser Beschaffenheit.)

Ist aber das wol ein Einwurf wider die Wunderwerke des Evangelium? Giebt es einen einigen Ort auf der Erde, wo die Auferstehung eines Todten nur eine physische Erfahrung wäre?

Die Geschicklichkeit der Menschen mag sich täglich noch so sehr vervollkommnen, wird es ihr wohl besser gelingen, die Gesetze der Natur

(*) S. 89.

tur zu ändern? Ist es heut zu Tage leichter, ein wahres Wunderwerk zu wirken, als vormals?

GOtt, der den Menschen erschaffen hat, weiß, wie weit er es durch seinen Fleiß bringen kann; aber, wenn eben dieser GOtt ein Wunderwerk wirkt, kann man wohl glauben, daß er sich in die stets engen Grenzen der menschlichen Geschicklichkeit einschränke?

„Wenn man von den Gesetzen der Na„tur richtig urtheilen will, so muß man, „heißt es, sie alle kennen. Denn ein eini„ges, das man nicht kennte, könnte in „gewissen, dem Zuschauer unbekannten, Fäl„len, die Wirkung derjenigen Gesetze ver„ändern, die man kennt" (*)

Allein warum wirkt dieses unbekannte Gesetz plötzlich auf eine so in die Sinnen fallende Weise? Warum ändert es so offenbar ein beständiges Naturgesetz? Auf die Stimme des Sohnes GOttes hin reden die Stummen, die Tauben hören, die Lahmen werden geheilet, die Blinden sehen, die Todten stehen auf. Sind dergleichen Begebenheiten nicht augenscheinlich ausser dem gewöhnlichen Laufe der Natur?

Will

(*) S. 89.

Will man sagen, es habe ein den Zuschauern unbekanntes Gesetz den Stummen die Rede, den Tauben das Gehör, den Blinden das Gesicht, den Todten das Leben gegeben? Aber im Ernst, glaubt Hr. Rousseau wohl, daß es ein solches natürliches Gesetz gebe? Das sicherste ist, daß man hier aus der Erfahrung und Beobachtung urtheile, weil von der Natur und ihrem gewöhnlichen Laufe die Rede ist; giebt es nun aber ein Gesetz in der Natur, das auf den Willen eines Menschen hin so viele Heilungen in einem Augenblicke wirke? Ich läugne es, und berufe mich auf das beständige Zeugniß der Geschichte und der Erfahrung, die mich lehren, daß sich dergleichen Begegnisse nie eräugnen, und daß folglich das Gesetz, welchem man die Ehre davon zuschreiben will, ein Hirngespinst sey. Was führt der Verfasser für das Daseyn eines solchen Gesetzes an? „Vielleicht, sagt er, kann ein „den Zuschauern unbekanntes Gesetz die Wir„kung derjenigen Gesetze verändern, wel„che wir kennen.“ So gründet man denn auf ein blosses vielleicht das Daseyn eines solchen Gesetzes, welches, wenn es existirte, der vielen Wunder wegen, die es wirkte, nicht unbekannt bleiben würde. Indessen gesteht Hr. Rousseau, daß

daß ein solches Gesetz ihm und seinem Leser unbekannt sey; er hätte mit demselben Grunde sagen können, daß es der ganzen Welt unbekannt sey. Und wenn wir ihm auch zugeben, daß es vorhanden sey, so wird er allezeit noch erklären müssen, warum es mit dem Worte desjenigen, der sich seiner bedienet, so beständig und so genau übereingestimmt habe.

„Ich weiß nicht, fährt er fort, ob die „Heilungskunst gefunden ist.“ (*) Wenn es gleich einem Philosophen wohl ansteht, oft zu sagen ich weiß nicht, so gesteh ich doch, daß dies die Zweifelsucht übertreiben heißt, wenn man bey der Frage: Ist die Heilungskunst entdeckt? unentscheidend bleiben will.

Man kann sagen, diese Kunst sey auf eine noch unvollkommene Weise entdeckt; es gebe Gebrechen, die ihre Kräfte übersteigen, weil der Mensch doch einmal sterben muß, und weil es, nach dem Geständniß der Aerzte, Krankheiten giebt, die natürlicher Weise unheilbar sind. Diese Frage: Ist die Heilungskunst gefunden? Kömmt also auf die folgende hinaus, die leicht aufzulösen ist: Giebt es ein untrügliches Mittel wider den Tod?

 Denn

(*) S. 93.

Denn wenn die Geschicklichkeit der Aerzte uns in keinem Alter wider den Tod sichern kann, so folget daraus, daß die Heilungskunst in dem Sinne des Verfassers noch nicht gefunden sey.

Hier könnte ich mich auf das Ansehen eines Schriftstellers stützen, der ziemlich viel Gewicht haben muß. „Der Vortheil einer Hei„lung, die der Arzt zu Stande gebracht, „wird durch den Tod von 100. Kranken „aufgehoben, die er umgebracht hat. Die „Arzneykunst, die betrügliche Kunst, wel„che mehr für die Krankheit des Geistes, „als für die Gebrechen des Körpers be„stimmt ist, heilt uns minder von unsern „Krankheiten, als sie uns mit Schrecken „erfüllt. Ich werde allezeit fragen was „für wahren Vortheil diese Kunst den Men„schen verschaft habe? Einige von denen, „welche sie heilet, würden ohne ihre Hülfe „sterben, das ist wahr: Aber es würden „auch Millionen, welche sie töttet, bey „Leben bleiben.“ Emile erster Th.

Wir wollen uns aber in Acht nehmen, eine Kunst in allzu bösen Ruf zu bringen, zu welcher uns der wankende Bau unsers Leibes unsre

Zuflucht

Zuflucht zu nehmen nöthigt. Wir wollen der Arzneykunst den Ruhm nicht absprechen, der ihren vortreflichen Kuren, welche sie von Zeit zu Zeit machet, gebührt. Aber wir wollen auch ihre Unvollkommenheit bekennen. Wir wollen keklich sagen, daß die Kunst alle Arten von Krankheiten zu heilen; sie durch ein einiges Wort, durch die blosse Bewegung der Hände, und in einem Augenblicke zu heilen; daß die Kunst, gesund zu machen, so wie JEsus gesund gemacht hat, nicht gefunden sey, und auch niemal werde gefunden werden. Die beständige Erfahrung beweiset dieses, welche einer solchen Erwartung widerspricht, und uns lehrt, daß Ursache und Wirkung allezeit im Verhältniße stehen. Aber was ist für ein Verhältniß zwischen einem Blicke, einem Worte, und der Auferstehung eines Todten, oder der Heilung einer unheilbaren Krankheit?

GOtt kann Wunder thun, der Verfasser giebt es zu. Aber wenn GOtt Wunder thun, oder von den Gesetzen der Natur Ausnahmen machen kann, so würde es seltsam seyn, wenn der Mensch auch selbst die fühlbahrsten Abweichungen nicht sollte erkennen können. Diese

Veränderungen sind handgreifliche Veränderungen, und fallen in die Sinne; diese Ausnahmen sind Ausnahmen von solchen Gesetzen, die jedermann bekannt sind. Dieser Grundsatz stimmt mit den Grundsätzen des Verfassers völlig überein, welcher ein Wunderwerk richtig bestimmt, wenn er es „eine in die Sinnen fallende Veränderung in dem „Laufe der Natur“ (*) nennet.

Ich kann mich nicht bereden, daß der Mensch die Abweichung von solchen Gesetzen nicht sollte erkennen können. Da das Gesetz in die Sinnen fallende Wirkungen hat, so fällt auch die Abweichung von demselben Gesetze in die Sinnen. Es ist daher eben so leicht die Abweichung von dem Gesetze zu erkennen, als das Gesetz selbst. Heißt das nicht die göttliche Allmacht einschränken, wenn man sagt, daß er keine in die Sinne fallende Veränderung in dem Laufe der Natur hervorbringen könne, keine solche Veränderung, aus welcher die unmittelbare Wirkung seiner Allmacht leicht zu erkennen wäre? Würde es nicht sehr seltsam seyn, daß ein allmächtiger und höchst weiser GOtt die Menschen unmöglich durch irgend

(*) S. 87.

irgend ein übernatürliches Mittel sollte erleuchten, und von ihren Vergehungen zurückführen können? Und dieses müßte man doch sagen, wenn es den Menschen unmöglich wäre, das übernatürliche zu unterscheiden. Denn in diesem Falle würde GOtt seinen Gesandten unmöglich ein Creditiv geben können, das nicht Gesetzmäßig könnte bestritten werden.

Dieses Lehrgebäude zielet dahin, uns in den Pyrrhonisme zu stürzen; es reißt nicht nur alle Wissenschaften, sondern auch alle Arten von Vernunftschlüssen, zu Boden. Alle unsre Begriffe gründen sich auf die mehr oder weniger vollkommene Kenntniß der Gesetze der Natur. Die Erfahrung und die Vernunftschlüsse setzen voraus, daß wir biß auf einen gewissen Grad von diesen Gesetzen urtheilen und vorhersehen können, daß bey einem solchen Umstande eine solche Wirkung sich eräugnen werde; auf diesen Grund sagen wir mit dem Verfasser, es werde eine ausserordentliche Entzündung verursachet, wenn man Guajacöl und Salpetergeist untereinander mische. So kann man auch aus der Erfahrung und Beobachtung zum voraus sehen, daß ein Gestirn zu dieser Stunde, in dieser Minute

oder Secundminute werde verfinstert werden. Die Naturlehre, die Sternkunde, die Scheidekunst, die Arzneykunst, alle menschliche Wissenschaften, sind auf diese Art zu urtheilen gegründet, und setzen zum voraus, daß wir eine ziemlich genaue Kenntniß der Naturgesetze erlangen können, um mit Gewißheit zu sagen, daß auf eine solche gegebne Ursache eine solche Wirkung erfolgen müsse. Wir kennen auch die Einförmigkeit und Beständigkeit dieser Gesetze: Wir wissen, daß viele gar keine Ausnahme leiden, sonst würden der Sternkundige, und der Calendermacher, (*) welche die Finsternisse vorhersagen, sich oft betrügen; aber sie betrügen sich nicht: Die Beobachtung ist also in dieser Absicht ein sicherer Wegweiser; wäre sie es nicht, so könnten wir auf nichts gewisses rechnen, alle unsre Urtheile würden Irrthümer, jeder unsrer Schritte würde ein Fall seyn.

Die Natur lehrt uns also hier selbst, wie weit ihr Vermögen gehe. Die Scheidekunst hat ihre Verwandlungen, ihre Niederschlagungen, ihre Verpuffungen, ihre Phosphoren, und Pyrophoren, ihre Erdbeben; folglich sind diese

(*) S. 91.

diese Verwandlungen, diese Niederschlagungen, diese Verpuffungen, diese Phosphoren, u. s. f. chymische Erfahrungen, und gar nicht ausser dem gewöhnlichen Laufe der Natur. Es ist so ferne, daß die mathematischen Belustigungen eine Sammlung von Wundern (*) seyn, daß man vielmehr geometrisch beweisen kann, sie seyn eine Folge, und zwar eine so nothwendige Folge der Gesetze der Natur, daß das Nichwunderwerk (wenn ich so reden darf) mit aller Strenge erwiesen wird.

„Man kann Wasser mit Wasser vermi„schen, und es entsteht Dinte daraus; man „kann Wasser mit Wasser vermischen, und „es entsteht ein harter Körper daraus. Ein „Prophet aus Harkourts Schuhle geht nach „Guinea, und sagt zu dem Volke: Er„kennet die Macht dessen, der mich her„sendet; ich will gleich Wasser in Stein „verwandeln; durch Mittel, die der gering„ste Schübler weiß, macht er Eis. Und „die Negern sind willig ihn anzubeten.“(**)

Ich kann mich nicht genug verwundern, daß dies ein Einwurf wider die Wunderwerke seyn soll.

 Wenn

(*) S. 91. (**) Ebendas.

Wenn man den aufgelösten Eisenvitriol mit einem Getränke von Galläpfeln vermischt, so entsteht daraus eine schwarze Feuchtigkeit; d. i. man kann Dinte machen durch Vermischung solcher Ingredienzen, die nicht schwarz sind.

Wenn man Vitriolgeist und Weinsteinöl, so durch Zerfliessung des Weinsteinsalzes in freyer Luft entstanden, vermischt, schießt die Vermischung in 24. Stunden in Krystallen an. Sehet den 2ten Theil von Boerhavens Scheidekunst.

Man weiß, daß das künstliche Gefrieren nicht schwer ist, und daß das gefrorne Wasser einen harten Körper ausmacht.

Dies sind alles so sonderbare Wirkungen, daß man sie, nach des Verfassers Meynung, leicht für Wunder ansehen kann, und die es u möglich machen, das Wunderwerk von natürlichen Begebenheiten zu unterscheiden.

Wie kann man aber die gemeinsten Wirkungen der Kunst und der Natur für Wunderwerke ansehen?

Wie kann man Sachen für Wunderwerke auf-

aufnehmen, welche durch Mittel, und durch solche Mittel gewirkt worden, die auch der geringste Schüler weiß, wie Hr. Rousseau sich ausdrückt?

Können die Wunderwerke des Evangelium wohl im Ernste mit diesen sonderbaren Wirkungen vergliechen werden? Haben die ersten Herolden des Glaubens ihre Lehre mit einem künstlichen Gefrieren, oder mit der Vermischung einiger Farben unterstützt?

Wenn es in Guinea eine seltsame Erscheinung ist, daß das Wasser gefriere, so gefriert es hingegen in andern Gegenden sehr oft. Giebt es aber auch ein Land in der Welt, wo die Gehörlosen hören, und die Blinden sehen, so bald man zu ihnen sagt: hört, sehet? Das Evangelium thut also dieser Foderung Genüge: Zeiget mir solche Wunderwerke, die zu allen Zeiten und an allen Oertern Wunder seyen. (*)

Indessen gesteht der Verfasser, daß es Sa„chen gebe, über die er sehr erstaunen wür„de; nicht so sehr darüber, wenn er einen „Menschen sähe wandeln, der zuvor lahm „gewesen, aber darüber, wenn er einen

(*) S. 96.

„Menschen sollte wandeln sehen, der keine „Beine hätte; oder wenn einer, der nur ei„nen Arm hätte, beyde bekäme.“ Aber, fügt er hinzu, „so rührend dieses Wunder „auch scheinen mögte, so mögte ich doch „für alles in der Welt kein Augenzeug da„von seyn; ich würde sehr besorgen, daß „es mich eher zum Narren, als gläubig ma„chen würde.“ (*)

Das Begegniß, welches Hr. Rousseau hier voraus setzt, ist nicht im strengsten Sinne widersprechend. Es ist nur unerhört: Nun aber ist eine unerhörte Sache nicht allemal unglaublich: Unsre eigene Sinnen sind, nach dem Verfasser, hinreichend, uns von einer unerhörten Begebenheit Zeugniß zu geben: „Ein „Weiser, sagt er, kann wohl Zeuge von „einer unerhörten Begebenheit seyn, und „man darf ihm glauben.“ (**) Wenn man also in diesem Fälle einem weisen Manne glauben darf, warum sollte der weise seinem eigenen Zeugnisse nicht trauen?

Der Verfasser wird einwenden, es gebe dergleichen unerhörte Sachen, die zugleich so seltsam seyen, daß ein vernünftiger Mensch sie nicht

(*) S. 93. (**) 89.

nicht annehmen oder zugeben könne: Er sagt so gar, wenn er einen Menschen, der vorher keine Beine hatte, wandeln, oder einen andern, der nur einen Arm hatte, beyde bekommen sähe, so würde er so wenig geneigt seyn zu glauben, daß er vielmehr besorgen müßte, darüber zum Narren zu werden.

Warum würde der Verfasser lieber an dem deutlichsten Zeugnisse seiner Sinne zweifeln, als glauben, daß ein Einarmichter beyde Aerme bekäme? Darum weil eine solche Begebenheit, nach seiner Meynung, wunderbar seyn würde. In der That die Besorgniß, darüber zum Narren zu werden, kann nur auf einer von diesen zwo Beredungen beruhen; entweder daß diese Begebenheit an sich selbst widersprechend, oder daß sie wunderbar sey. Auf die Beredung, daß die Begebenheiten sich selbst widersprechend seyen, kann sie sich nicht gründen; denn es ist gar nichts widersprechendes, daß GOtt, der dem Menschen zwey Beine und zwey Aerme gegeben, ihm selbige auch wieder gebe. Sie muß sich also darauf gründen, daß die Begebenheit ein Wunder sey, welches er nicht läugnen könnte, und an welches er doch nicht glauben wollte. Wo er sie für natürlich

lich ansähe, so ist nicht zu begreifen, warum er sich so sehr widersetzen sollte, eine Begebenheit zu glauben, welche nach seinem Urtheile in dem Laufe der Natur gegründet wäre. Warum würde er besorgen, bey dem Anblicke einer, nach seinen Begriffen, natürlichen Sache toll zu werden? Macht der Anblick eines Krebses, dem seine Pfoten nachwachsen, den Beobachter zum Narren? Der Verfasser gesteht, ohne es zu achten, daß er sich nicht enthalten könnte, bey einer solchen Begebenheit ein Wunderwerk zu erkennen? Wo ist denn die vorgegebne Unmöglichkeit, die Wunderwerke von natürlichen Begebenheiten zu unterscheiden? Es ist aber diese Abneigung des Verfassers, das Wunder zuzugeben, um desto unbegreiflicher, da er vorhin selbst behauptet hat, daß man einen Menschen einsperren sollte, der GOtt die Kraft, Wunder zu thun, streitig machte. Allein fürchten, bey dem Anblicke eines Wunders zum Narren zu werden, was heißt das anders, als die Möglichkeit der Wunderwerke läugnen, und in aller Absicht dieser Strafe würdig werden?

Was macht das Phänomenon eines Menschen, der, wenn er nur einen Arm hat, beyde bekäme,

bekäme, so wunderbar? u. s. f. Dieses, daß keine natürliche Kraft hinreichend ist, eine solche Wirkung hervorzubringen; insonderheit, wenn der Arm durch ein einiges Wort und in einem Augenblick hergestellt seyn würde. Wenn man es indessen recht betrachtet, so sind viele in dem Evangelium angeführte Begebenheiten nicht weniger wunderbar. Es ist eben so sehr wider den Lauf der Natur, daß die Brodte sich vermehren, daß ein Stummer und tauber Mensch die Sprache und das Gehör, daß ein Blindgebohrner durch das blosse Auflegen der Hände das Gesicht bekomme, oder daß ein todter Körper auf die Stimme hin, geh aus dem Grabe hervor! wieder auferstehe, als, daß ein Mensch, der keine Beine hat, wandle, oder daß der, der nur einen Arm hat, beyde bekomme. Die gleichförmige Erfahrung aller Länder und aller Jahrhunderte beweist die natürliche Unmöglichkeit aller dieser Begebenheiten im gleichen Grade.

Im Uebrigen sind die Wichtigkeit des Endzweckes, die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Naturgesetze, denselbigen zu erfüllen; das Mißverhältniß zwischen diesen Gesetzen und der hervorgebrachten Wirkung, das plötzliche

che in dem Wunderwerke, und endlich das Voraussagen desselben. Alles dieses sind eben so viele Mittel, die Wunderwerke von den natürlichen Begebenheiten zu unterscheiden. Dieses ist eine so klare Folge aus dem, was ich in dem zweyten Capitel des ersten Theiles, und in den Reflexionen dieses Capitels gesagt habe, daß ich nicht nöthig achte, mich länger dabey aufzuhalten.

Das dritte Capitel.

Unterschied zwischen den Wunderwerken und den Zaubereyen. (*)

Der Köcher des Hrn. Rousseau muß, wie es scheint, bald leer seyn. Er waffnet sich mit einem Einwurfe, der schon hundertmal vorgetragen, und hundertmal widerlegt worden. „Wozu dienen uns die Wunderwer„ke, ruft er aus, wenn es auch falsche Wun„der gegeben hat, und wenn es unmög„lich ist, sie zu unterscheiden? Nun haben „wir Zeugnisse für Zaubereyen von eben dem„selben

(*) Prestiges.

„selben ansehen, wie für die Wunder-„werke.“ (*)

Dieses setzt voraus, daß die falschen Wunderwerke wirklich übernatürliche Handlungen seyen, die in der Absicht gethan worden, die Lügen zu unterstützen. Obgleich Hr. Rousseau ihnen den Namen der Zauberey giebt, so nimmt er doch an, daß die Schrift von den falschen Wunderwerken als von Thaten rede, die ausser dem gewöhnlichen Laufe der Natur sind; er sieht also die Zauberey für eigentlich so geheissene Wunderwerke an; (**) und er nennet sie nur darum Zauberey, weil das Wort **Wunderwerk** in diesem Sinne genommen „**fromme Ohren beleidigen könn-„te.**“ (***) Ich will den Namen Zauberey auch gerne gebrauchen, weil ich überzeugt bin, daß Wunderwerke, oder übernatürliche Handlungen,

(*) S. 100.

(**) „Merket wohl, sagt er, daß ich nicht ein „Wunderwerk, das nicht wirklich ein solches „ist, ein falsches Wunderwerk nenne, sondern „eine Handlung, die in der That übernatür-„lich ist, und dadurch eine böse Sach unterstützt „werden soll.“ S. 100.

(***) S. 107.

lungen, welche auf die Unterstützung des Irrthums abzwecken, eine Chimäre sind. Ist es wohl wahrscheinlich, daß in einer Welt, welche GOtt beherrscht, falsche Propheten über die Gesetze der Natur Meister seyn, und sie nach ihrem Gutdünken unterbrechen können, um ihre falschen Lehren dadurch zu beglaubigen? GOttes Weisheit, Heiligkeit, Wahrhaftigkeit und Güte empören sich wider eine solche Meynung. Man mag immerhin aus Nachsicht für fromme Ohren das Wort Zauberey anstatt des Wortes Wunderwerk gebrauchen, fromme Seelen werden sich allezeit beleidigt finden, wenn sie hören sagen, die Lüge könne durch wirklich übernatürliche Thaten unterstützt werden.

„Allein Zeugnisse von gleichem Ansehen, „bezeugen, die Wunderwerke und die Zau„berey.“ (*)

Antw. 1. Sollte man auf diesen Ausspruch hin nicht glauben, die Schrift mache zwischen den einen und den andern keinen Unterschied? Indessen bemerke ich gerade anfangs, daß sie die Wunderwerke als solche bezeuget, die von der Hand GOttes herkommen, und die Zau-

bereyen

(*) S. 101.

bereyen als solche, die das Werk eines Betrügers oder die Geburt des Vaters der Lügen seyen.

Nun haben wir unter die Kennzeichen eines wahren Wunderwerkes gezählet, daß es zu einem wichtigen Endzwecke geschehe, und daß der Wunderthäter sich ausdrücklich erkläre, er wirke dasselbe im Namen GOttes und zu Unterstützung einer für das Glück der Menschen nothwendigen Wahrheit. (*)

2. Demnach merke ich an, daß die Schrift den Wunderwerken einen deutlichen Vorzug vor den Blendwerken der Zauberey gebe; und daß sich kein aufmerksamer Leser so weit betrügen kann, daß er die Wunderwerke, welche die Schrift als Thaten erzählet, die zu Bekräftigung der Wahrheit geschehen sind, mit den Zaubereyen verwechsle, welche auf die Unterstützung der Lügen abzwecken.

Ich gestehe, dieser Satz ist dem Satze des Verfassers der Briefe gerade entgegen, welcher behauptet, daß der Anschein der Zanbereyen genau eben derselbe gewesen sey, wie der Anschein der Wunderwerke. „Als Aaron seine Ruthe vor „Pharao hinwarf, und sie in eine Schlange

(*) S. das 2te Cap. des ersten Theils.

„verwandelt wurde, so warfen die Zaube„rer ihre Ruthen auch hin, und sie ver„wandelten sich in Schlangen.“ (*)

Wenn ich auch für einen Augenblick einräume, daß der physische Anschein in diesen beyden Fällen derselbe gewesen sey; so muß man dennoch gestehen, es sey immer dieser wesentliche Unterschied dabey gewesen, daß die Zauberer ihre Zaubereyen nicht für Werke ausgegeben, die sie im Namen GOttes verrichteten. Es gehöret aber zum Wesen eines wahren Wunderwerkes, daß der, so es wirkt, sich erkläre, er wirke es nur durch die Kraft des Allmächtigen. (**) Oder kann man begreifen, daß GOtt einem Menschen die Kraft, Wunder zu wirken, werde mitgetheilt haben, ohne ihm zugleich den gemessenen Befehl zu geben, zu sagen, er wirke diese Wunderwerke nur in seinem Namen, und auf seinen Befehl?

War aber der physische Anschein auf beyden Seiten völlig derselbe? und bemerkte man keinen Unterschied zwischen dem Wunderwerke Aarons und dem Wunderwerke der Zauberer?

Wenn

(*) S. 101.

(**) S. das 2te Cap. des ersten Th.

Wenn diese es auch so weit brachten, daß sie die Augen der Zuschauer verblendeten, so siegte die Wahrheit doch bald über die Lüge, indem die Ruthe Aarons die Ruthen der Zauberer verschlang. (*)

Moses bemerkt auch einen Unterschied in der Handlungsart selbst. Er sagt schlechtweg: **Aaron warf seinen Stab für Pharao, und er ward zur Schlange.** (*) Hier sind zwo nothwendige Bedingungen eines wahren Wunderwerkes. Das Plötzliche in der Hervorbringung desselben, und die Abwesenheit einer jeden natürlichen, und mit der Wirkung in Verhältniß stehenden Ursache. Aber in Absicht auf die Zauberer drückt sich Moses ganz anderst aus. Denn wenn er sagt: **Und sie thaten auch also,** so fügt er hinzu, **mit ihrem Beschwören, d. i. durch ihre geheimen Künste;** denn der Grundtext (**) bedeutet eine verborgene, geheimnisvolle Kunst, welche die Langsamkeit

(*) 2. B. Mos. 7 : 2.

(**) Das hebräische Wort heißt בלהטיהם und stammt von dem Verbo לרט her, welches verbergen bedeutet. Sehet Hrn Heumanns Abhandlungen von den Pseudothaumaturgis Pharaonis in seiner Nova Sylloge Dissertationum.

samkeit, die Vorbereitungen, und die übrigen natürlichen Mittel nicht ausschließt, welche sie durch ihre Geschicklichkeit wohl zu gebrauchen wußten, und worinn sie der Beystand und die Vorurtheile der Umstehenden unterstützten. Wenn es also heißt: Und sie thaten auch also, so hat es diesen Sinn: Sie versuchten die gleichen Sachen nachzumachen, und es schien ihnen zu gelingen, wenigstens in den Augen eines Monarchen, dessen Stolz gerne betrogen seyn wollte. Dieser Ausdruck: Sie thaten auch also, bedeutet augenscheinlich eben so viel als der, Sie versuchten die gleiche Sache zu thun. Dieses kann aus 2. B. Mos. 8: 18. bewiesen werden: Die Zauberer suchten mit ihren Beschwörungen das gleiche zu thun; aber sie konnten nicht (*). Es steht im Grundtexte eigentlich: Die Zauberer thaten auch also mit ihrem Beschwören, aber sie konnten nicht.

Sie konnten nur die zwey ersten Plagen, und zwar auf eine sehr unvollkommene Weise, nachahmen; aber sie konnten weder Finsterniß über Aegypten bringen, noch Ungewitter und Hagel, und Donner erwecken; sie litten selbst

(*) Nach dem Französischen.

selbst unter den Plagen, mit welchen Moses und Aaron Aegypten schlugen.

Der Vorzug des Wunderwerkes vor der Zauberey fiel also sehr in die Sinnen; und derselbe Schriftsteller bezeuget, daß der Anschein der Zauberey, und der Anschein des Wunderwerkes sehr verschieden gewesen sey. Warum giebt es denn der Verfasser für ausgemacht aus, daß Moses in seiner Erzählung gar keinen Unterschied zwischen den Wunderwerken Aarons, und den Blendwerken der Zauberer bemerke? (*)

Der Verfasser fährt fort; "die Zauberer „würden sich wohl gehütet haben, sich der „Vergleichung mit Moses und Aaron aus„zusetzen, und wenn sie es gethan hätten, „so wären sie zu Schanden worden." (**)

Allein es ist gewiß, daß sie sich der Vergleichung ausgesetzt haben, und daß sie mit grosser Beschämung davon gekommen.

Warum sollte ich überdies von den Zauberern günstiger urtheilen als von dem Aaron? Wenn die Zaubereyen den Wunderwerken so ähnlich seyn können, daß der Anschein völlig

(*) S. 101. (**) ebendas.

derselbe ist, wie unvorsichtig handelte Moses, daß er seine Sendung auf so zweydeutige Beweise gründete? Warum ließ er sich in Streit mit den Zauberern ein? Warum wagte er seine Ehre gegen Leute von dieser Art? Hieß das nicht schon sein Ansehen verringern? Er gab sich für einen Gesandten GOttes aus, der einen erhabenen Auftrag an den ägyptischen König empfangen habe, und er berufte sich auf Wunderwerke, um derenwillen man ihn als einen göttlichen Gesandten aufnehmen und ansehen sollte? Aber wie wenig ward aus diesem Beweise, wenn die ägyptischen Zauberer einen ähnlichen für sich aufweisen konnten? Machte sich nicht Aaron dadurch der Betrügerey verdächtig? Ihm nachahmen, war das nicht schon ihn zu schanden machen?

Die Ausflucht ist sehr sonderbar, deren sich Hr. Rousseau hier bedient. „Da Pharao „die Zauberkunst nothwendig für wahr „halten mußte, so kann er gar wohl kei„nen andern Schluß gemacht haben, als „daß Aaron ein geschickterer Zauberer sey „als die andern. Sonst waren dieselben „berechtigt, in der Abwesenheit Aarons auf „dasselbe Ansehen Anspruch zu machen. (*)

Antw.

(*) S. 102.

Antw. 1. Man muß hier dem Verfasser Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er dasjenige selbst widerruft, was er vorher zu behaupten gewaget hat, daß nämlich der äusserliche Schein bey den Wunderwerken und bey den Zaubereyen völlig derselbe gewesen sey; denn wenn die Wunderwerke keinen Vorzug vor den Zaubereyen gehabt hätten; wenn der Schein der einen und der andern völlig derselbe gewesen wäre, wie hätte Pharao, indem er den Aaron und die Zauberer mit einander vergliechen, urtheilen können, daß jener geschickter sey als diese? Wär es nicht vortheilhafter für seine Eigenliebe gewesen diesen den Vorzug zu geben? War nicht alles, was man von ihm erwarten konnte, dieses, daß er beede gleicher Ehre würdigte?

2. Ich weiß nicht, was Pharao von der Macht der Zauberer dachte; aber das darf ich wohl behaupten, daß er dieselbe nicht für ununschränkt hielt; sonst würde er sie als Götter geehret, nicht als Zauberer um Rath gefragt haben. Der Verfolg der heiligen Geschichte zeiget uns, daß Pharao und die Zauberer durch die Wunderwerke Aarons und Moses so sehr gerührt worden, daß sie sich nicht

begnügten ihnen zu sagen: Ihr seyd die geschickteste Zauberer im ganzen Lande. Die Zauberer erkannten ehrfurchtsvoll die höchste Macht, durch welche Aaron und Moses wirkten, und sie ruften bey dem Anblicke eines ihrer Wunderwerke aus: **Dieses ist GOttes Finger.** (*) Und Pharao, so verstockt er war, machte auch denselben Schluß, als der Hagel die Felder verheeret hatte, denn er schrie: **Ich habe diesmal mich versündiget; der HErr ist gerecht, ich aber und mein Volk gottlos. Bittet aber den HErrn u. s. w.** (**)

3. Ist es endlich der Ernst des Verfassers, da er hinzugefüget, die Zauberer wären berechtigt gewesen, in Abwesenheit Aarons auf dasselbe Ansehen Anspruch zu machen? Sie waren in der Vergleichung ihrer Macht mit der Macht Moses und Aarons zu Schanden den worden. Man mogte nun diesen gleich sagen: Gehet weg, und ihnen den Eintritt in den Pallast verbieten, ihr Sieg war nicht minder gewiß, und die Niederlage ihrer Feinde nicht weniger unstreitig.

Herr Rousseau sieht zum voraus, was wir ihm antworten werden; er begreift, daß wir um

(*) 2. Mos. 8: 19. (**) ebendas. 9: 28.

um die Schwäche der Zaubereyen zu beweisen, sagen werden, daß sie, ob sie gleich die erste und zwote Plage nachahmen konnten, doch bey der dritten nichts haben ausrichten können. Aber er entschlägt sich auf eine ganz eigene Weise dieser Schwierigkeit: „Wir wol„len uns an die zwey ersten halten, sagt „er, weil GOtt sie zum Beweise seiner ei„genen Macht gegeben hat.“ (*)

Wenn man sich aber an die zwo ersten Plagen hält, so haben Aaron und Moses über ihre Gegner gesiegt, wie wir gezeigt haben; und das Uebergewicht des Wunderwerkes über die Zauberey ist deutlich erwiesen.

Warum soll man sich aber nur an die zwo ersten Plagen halten? Warum sich nur zur Helfte unterrichten? Warum nicht das Ende des Streites abwarten ehe man das Urtheil von den Kämpfern fällt? Den Zauberern mißlang die Hervorbringung eines Insektes, ich lese es Vers 18. Cap. 8. Heißt das die Schwierigkeit auflösen, wenn man mit dem Herrn Rousseau sagt: „Wir wollen diesen 18. V. „übergehen, und uns nur bey dem vorher„gehenden aufhalten?“ Bin ich nicht aus

(*) S. 103.

dem, daß die Zauberer kein Insekt hervorbringen konnten, berechtiget zu schliessen, ihre Macht sey nicht übernatürlich gewesen? Kann ich mich nicht hier der eignen Worte des Hrn. Rousseau bedienen? „Warum konnten die, „welche ein Thier hervorgebracht, nicht „auch ein Insekt hervorbringen? Wenn es „wahr ist, daß bey allen Sachen nur der „Anfang schwer ist, warum auf so gutem „Wege stille stehen?“ (*)

Im übrigen ist das, was der Verfasser von der Verlegenheit unsrer Theologen in Absicht auf diese Zauberkunst sagt, etwas übertrieben: „Sie mögten sich gerne völlig da„von losmachen, sagt er, aber sie dörfen „es nicht.“ (**) Ich kann indessen versichern, daß unsre Theologen hierüber weniger verlegen sind, als man sich einbildet. Die meisten von ihnen sagen ohne Umschweife, daß die Zauberkunst eine Betrügerey sey. Man darf nur die Schriften der Herren Alphons Türretin, Heumann, Zimmerman, Serces und vieler andern nachschlagen, und man wird sehen, wie übel der Vorwurf unsers Ver-

(*) S. 103.
(**) S. 104.

Verfassers gegründet sey, wenn er sagt, daß sie selbige weder verneinen noch verwerfen. Andre Theologen haben geglaubt, der Teufel habe ehmals die Macht gehabt, die Menschen durch Scheinwunder zu betrügeu; in diesem Sinne haben sie die Zauberey zugegeben. Es ist nicht nöthig, hier zu untersuchen, ob ihre Meynung gegründet gewesen sey. Wie ihm immer seyn mag, so ist nichts unverdienter, als der Vorwurf des Verfassers: „Sie su„chen Umschweife, sie nehmen Ausflüch„te.„ (*) Und was wäre zuletzt daran gelegen, wenn einige Theologen die Sache unentschieden liessen? Sie würden über die Zauberkunst gerade so denken, wie der Verfasser über die Wunderwerke: „Sie würden dieselben weder „zugeben noch verwerfen. Nun aber ist „ein grosser Unterschied dazwischen, eine „Sache zu läugnen, und sie nicht zu be„jahen, dieselbe zu verwerfen, und sie nicht „zu glauben.“ (**)

Es ist also möglich, ein Wunderwerk von einem Zauberstücke zu unterscheiden. 1.) Die Weisheit GOttes versichert uns, daß er dem ersten allezeit den nothwendigen Vorzug geben

(*) S. 104.

(**) S. 105.

geben habe, um es von dem andern zu un- scheiden. 2.) Die heilige Geschichte giebt uns Beyspiele von dem Siege der wahren Wunderwerke über die falschen. 3.) Die H. Schrift zeigt uns endlich ein Mittel, uns vor allem Irrthum hierüber zu bewahren; man muß nämlich die Lehre untersuchen, zu deren Bekräftigung das Wunderwerk oder die Zauberey gewirkt wird. Ist es wohl wahrscheinlich, daß GOtt Wunderwerke wirke, um den Irrthum zu beglaubigen? Moses selbst (*) unterrichtet die Israeliten, daß sie niemahl einem Menschen glauben sollten, wenn er den Glauben an einen andern GOtt auf irgend ein Wunderwerk bauen wollte. Nicht, daß man daher schliessen müßte, daß falsche Propheten wirklich übernatürliche Handlungen verrichten könnten: Es ist augenscheinlich, daß Moses nur die Zauberer im Auge gehabt hat; da aber diese etwa durch irgend einen Kunstgrif, solche Leuthe hätten betrügen können, welche ihre Handlungen nicht genug in der Nähe untersucht hätten; so zeigt ihnen Moses ein eben so sicheres als leichtes Mittel, sich in dieser Absicht vor allem Blendwerke in Sicherheit

(*) 5. B. Mos. 13: 1, 2, 3.

cherheit zu setzen; sie sollten nämlich nur zusehen, ob sie ihnen einen andern GOtt als den GOtt Israels verkündigten. In diesem Falle war der Prophet augenscheinlich ein Betrüger, und sein Wunder eine Betrügerey.

„Aber, wendet man uns ein, ihr macht „einen Cirkel im Schliessen. Ihr beweiset die Lehre durch die Wunderwerke, „und die Wunderwerke durch die Lehre.“

Der Sieg unsrer Gegner, ich gestehe es, wäre vollkommen, wenn wir sagten, daß man nur durch die Wunderwerke erweisen könnte, daß eine Lehre vernünftig und GOttes würdig sey, und wenn wir hernach die Lehre zum Beweise gebrauchten, daß die Wunderwerke von GOtt herkommen. Allein so gehen wir in unsern Beweisen gar nicht zu Werke.

Wir beweisen nicht durch die Wunderwerke, sondern durch die Untersuchung der Lehre selbst, daß die Christliche Lehre vernünftig, schön, GOttes würdig sey. Hernach beweisen wir ihren göttlichen Ursprung gerade zu durch die Wunderwerke, durch welche GOtt dieselbige wirklich unterstützt hat. Wenn man uns einwirft, diese Wunder könnten wohl das

Werk

Werk des Teufels seyn, so beruffen wir uns auf die Natur und Vortreflichkeit dieser Lehre, und fragen, ob man ohne Ungereimtheit annehmen könne, daß der Teufel wirksam sey, eine Religion zu beglaubigen, welche einig auf die Ehre GOttes und das Heil der Menschen abzwecket, und daß der Fürst der Finsterniß an der Zerstörung seines eigenen Reiches arbeite? Auf eben diese Weise beschämte unser Heyland die Bosheit der Pharisäer, die ihn beschuldigten, daß er seine Wunderwerke durch die Kraft des Belzebub wirke. Matth. 12: 25.

Der Verfasser setzt uns noch die Worte JEsu bey Matth. 24: 24. entgegen. „Es „werden falsche Christus und falsche Pro„pheten aufstehen, und grosse Zeichen und „Wunder thun, daß auch die Auserwehl„ten würden verführt werden in den Irr„thum wenn es möglich wäre.“

Es ist hier gar nicht von Wunderwerken, sondern von eigentlichen so genannten zauberischen Blendwerken die Rede, von solchen Handlungen, welche übernatürlich zu seyn schienen, ohne es wirklich zu seyn. Diese Stelle selbst lehret uns, daß es möglich seyn würde

würde, die falschen Wunder von den wahren zu unterscheiden; denn der Ausdruck: Wenn es möglich wäre, zeiget, daß die Auserwählten sichere Mittel haben werden, sich vor dem Betruge zu bewahren.

Die Geschichte rechtfertigt diese Erklärung: Sie redet von falschen Propheten, die sich vor der Zerstöhrung Jerusalems erhuben. Joseph berichtet, daß verschiedene Betrüger das Volk haben hintergehen wollen, indem sie ihm versprochen, die größten Wunderwerke zu wirken; aber er fügt hinzu, daß die, welche sich auf diese scheinbaren Versprechungen verlassen, kläglich betrogen worden. (*)

Noch mehr, die Lehre, welche diese Leute predigten, mußte sie als falsche Propheten zu

(*) Dieser Geschichtschreiber giebt uns von einem ägiptischen Betrüger Nachricht, der das Volk dergestalt bezaubert, daß er beynahe 30000. Mann zusammengebracht, und in Begleit einiger seiner getreusten Anhänger gegen Jerusalem gerückt sey, als ob er sich dieser Stadt bemächtigen wollte. Allein sein Gefolg ward in Stucken zerhauen, und er ergrif die Flucht. Sehet die jüdischen Kriege. 11. B. Capitel 23.

zu erkennen geben. Die Christen durften nur der Regel des heiligen Johannes folgen: Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt. (*)

Aus diesem allem folget, daß man mit dem Verfasser nicht sagen könne: „Um die Men„schen zu unterrichten, fodere GOtt, nach „unsrer Meynung, Kenntniße, die er „wohl weiß, daß sie nicht haben, und er „nehme denselben weg, um sie zu unter„richten, welchen der Teufel einschlägt, „um sie zu betrügen.“ (**)

Wenn der Teufel zuweilen der Lüge einige von den Farben der Wahrheit anstreicht, so muß man nicht sagen, daß GOtt, wenn er Wunderwerke wirkt, der Wahrheit den Schein der Lügen anstreiche. Hat die Wahrheit nicht allezeit einen ihr eignen Glanz? Und ist es nicht glaublich, daß, wenn GOtt seinen Abgesandten die Wunderkräfte mittheilt, diese Wunderkräfte ein solches Uebergewicht über die Zauberey haben werden, daß die einen leicht von den andern können unterschieden werden, woferne man sich nicht vorsetzlich verblenden will?

Das

(*) 1. Joh. 4 : 3. (**) S. 104.

Das vierte Capitel.

Von der Heilung des Blindgebohrnen und des Blinden von Bethsaida.

Was ich in den zwey vorhergehenden Capiteln gesagt habe, das wird mir behülflich seyn, einige Schwierigkeiten über die Heilung des Blindgebohrnen und des Blinden von Bethsaida, und über die Auferstehung Lazarus aufzulösen. „Man bemerkt oft in den „Umständen der Begebenheiten, sagt unser „Verfasser, einen solchen stuffenweise gehen„den Erfolg, der einer übernatürlichen „Handlung gar nicht gemäs ist. Man stel„let JEsu einen Blinden vor: Anstatt ihn „augenblicklich zu heilen, führt er ihn auſ„ser den Flecken, daselbst salbet er seine Au„gen mit Speichel; darauf frägt er ihn, „ob er etwas sehe: Der Blinde antwortet: „er sehe Menschen wandeln, die ihm wie „Bäume vorkämen: JEsus schließt hier„aus, daß die erste Operation nicht zuläng„lich

„lich sey, er fängt sie von neuem an, und „der Mensch wird endlich geheilet. Ein „andermal nimmt er nicht mehr lauter „Speichel, sondern vermischt denselben mit „Koth. Nun frage ich: Was soll dieses „alles bey einem Wunderwerke? Streitet „die Natur mit ihrem Meister? Braucht „es anhaltende Gewalt, sich von ihr Ge„horsam zu verschaffen? Braucht es Spei„chel, Koth, Ingredienzen?“ (*)

So ist denn, nach dem Hr. Rousseau, dieses ein Kennzeichen eines Wunderwerkes, daß es mit einmal geschehe: Ich gebe zu, daß dieses Merkmal, auch in dem Sinne des Verfassers genommen, unentbehrlich sey; aber warum hält er denn die Erzählung von der Auferstehung Lazarus im Verdacht, daß sie übertrieben sey, bloß um des Umstandes willen, weil sie in einem Augenblicke geschehen? Sie mußte in einem Augenblicke geschehen, wenn sie ein Wunderwerk seyn sollte; und wenn man das Wunderwerk wegnimmt, so verwirft man die Auferstehung. Die Erzählung des Evangelisten ist so wenig übertrieben, daß sie nach den Grundsätzen des Hrn. Rousseau nichts ist, wenn man etwas davon wegnimmt.

Da

(*) S. 95. In der Anmerkung.

Da die Wunderwerke ein Werk GOttes sind, so müssen sie, allem Ansehen nach, das Werk eines einzigen Augenblickes seyn, und alle Mittelursachen ausschliessen, deren Wirkung allezeit mehr oder weniger Zeit erfodert, indem sie nur stuffenweise, oft langsam vorgeht. JEsus wirkte die Wunderwerke gemeiniglich auch ohne einige natürliche Mittel, und in einem untheilbaren Augenblicke. Er spricht zu dem Außätzigen: Ich will es; sey gereiniget. (*) Zu dem Tropfschlägigen: Steh auf und wandle. (**) Zu dem Lazarus: Komm hervor. (†) Man sieht, daß er auf GOttes Befehl handelt, und daß GOtt selbst durch ihn wirkt, dieser GOtt, welcher spricht, so geschiehts, welcher gebietet, so steht es da. (†)

Bey der Menge der Wunderwerke, welche JEsus gewirkt hat, scheinen freylich einige eine Ausnahme von dieser Regel zu machen; nämlich die Heilung des Blindgebohrnen von Bethsaida. Aber was für Ingredienzen wurden dabey gebraucht? Hr. Rousseau sagt uns nach der evangelischen Erzählung: Ein

K 2 wenig

(*) Matth. 8 : 3. (**) Marc. 2 : 9.
(†) Joh. 11 : 43. (††) Ps. 33 : 9.

wenig Erde und Speichel. Haben aber ein wenig Erde und Speichel auf das Auge gelegt, die Kraft, einem Blinden das Gesicht zu geben? Diese Heilungen waren hiernächst geschwind verrichtet; selbst die Heilung des Blinden von Bethsaida, bey welcher man einen stuffenweisen Hergang bemerken will, geschah sehr geschwind. Ein Blick, den wir auf diese beyde Heilungen werfen, wird uns zeigen, worinn sie sich von den Heilungen, die durch menschliche Kunst geschehen, unterscheiden.

Die Heilung des Blindgebohrnen, welche uns Johannes Cap. 9. seines Evangelium erzählt, kann nicht anders, als übernatürlich seyn. JEsus macht mit seinem Speichel einen Kath, er salbet des Blindgebohrnen Augen damit und spricht zu ihm: Geh hin zu dem Teiche Siloa und wasche dich: Der Blinde geht hin, wascht sich, und wird sehend. V. 7. und 11. (*) Der Gebrauch, den der Heyland von der Erde und dem Speichel machet, ist

(*) Ich habe mich gewaschen καὶ ἀνέβλεψα und ich bin alsobald sehend worden. Dies zeigt eben das Plötzliche, das Einsmalige in dem Wunderwerke an.

ist nur eine symbolische Handlung, die an sich selbst keineswegs vermögend ist, eine solche Heilung zu wirken. Noch einmal, was für ein Verhältniß ist wohl zwischen der Ursache und einer solchen Wirkung?

Als man einen Menschen, der taub war, und schwerlich redete, zu JEsu brachte, (*) legte er seine Finger in desselben Ohren; dann nahm er Speichel und berührte ihm seine Zunge damit. Wird man wohl sagen, der Speichel habe eine physische Kraft gehabt, diesem Menschen die Sprache und das Gehör zu geben? (**)

(*) Marc. Cap 7: 32. 33.

(**) Die evangelische Geschichte giebt uns von verschiedenen Heilungen tauber und stummer Menschen Nachricht. Diese Heilungen waren vollkommen, augenblicklich, und ohne allen Versuch und Anstrengung der Kräfte gewirkt. Hr. Rodrige Pereire, aus Portugall, hat zu unsern Zeiten viel Fleiß darauf gewandt, Leute, die von Geburt taub und stumm waren, reden zu lehren. Er übernahm eine solche Cur Ao. 1746. mit einem jungen Menschen von 19. Jahren, und nach anhaltenden Bemühungen von etlichen Jahren, war er im Stand, seinen Schüler der Akademie der Wissenschaften

Die Verdunkelung der Hornhaut oder der Crystallinse, oder die Lähmung der Augen-Nerven verursachen eine Blindheit; aber keine von diesen Ursachen wird durch eine blosse Bewegung oder durch ein blosses Berühren der Hand vertrieben. Die Verdunklung der Crystallinse, welche man den Staar nennet, kann nur durch eine sorgfältige Operation vertrieben werden, die viel Vorsicht und Zubereitung erfodert (*), die bey der Heilung des Blindgebohrnen nicht angewandt worden, (wofern man die Erzählung des heiligen Johannes für wahr hält) (**). Man kann den schwarzen Staar, der nicht vollkommen und perio-

ten zu Paris vorzustellen, welche verschiedene Fragen an ihn that, die er gut beantwortete, doch langsam und mit einer rauhen Stimme. Läßt sich aber dieses mit der Heilungsart vergleichen, nach welcher JEsus den Stummen Gehör und Sprache gegeben hat?

(*) Man bereitet den Kranken durch allgemeine Mittel vor, man trägt Sorge, daß kein Sonnenstrahl seine Augen berühre; es ist ungemein gefährlich, ihn dem Eindrucke des Lichtes auszusetzen. Man verbindet die Augliede̊r wieder, so bald die Operation vollendet ist.

(**) S. 98.

periodisch ist, der den Kranken nicht völlig des Gesichtes beraubet, oder ihn desselbigen nur zu gewissen Zeiten beraubet, heilen. (*) Allein es ist sehr schwer, diese Cur zu unternehmen, und die glückliche Ausführung derselben ist noch seltsamer. Man bedient sich der Purgiermittel, der Brechmittel, und Brennmittel, u. s. f. Arzneymittel, die nur mit der Zeit und gemeiniglich sehr unvollkommen wirken. Was für eine Aehnlichkeit ist wohl zwischen dieser Art zu heilen, und derjenigen, welcher sich der Heyland bedienet?

Wenn der Staar sich vermindern, wenn der zufällige und periodische Staar geheilet werden kann, so ist es mit der gänzlichen Blindheit ganz anders beschaffen. Diese ist unheilbar, wenn sie tief eingewurzelt, wenn man von Geburt an Blind ist. Das war die herrschende Meynung aller Zeiten. Aristoteles (**) (ich führe ihn nur als einen Zeugen der Meynung seiner Zeiten an) sagt, es sey unmöglich, daß ein Blindgebohrner das Gesicht erlange. Die Juden nahmen diese

(*) Encyclopedie unter dem Worte Goutte Serène.

(**) Aristoteles von Casaubon über Joh. 9: 1 angeführt.

Wahrheit als einen allgemein erkannten Grundsatz an: Von der Welt an ist es nicht erhört worden, daß jemand einem gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe. (*) Man denkt heut zu Tage eben so. Und der Unglaube hat nie kein Beyspiel einer völlig von der Geburt herrührenden Blindheit anführen können, welche durch die Hülfe der Kunst wäre geheilet worden. (**)

Zudem, wenn man mit Deutlichkeit sehen soll, so wird noch ausser dem guten Zustande des Auges die Fertigkeit, von den Grössen, Entfernungen und Figuren zu urtheilen, erfodert. Nun ist diese Fertigkeit nur ein Werk der Zeit. Lasset uns darüber den berühmten Locke anhören: (***)

„Stellet

(*) Joh. 9: 32.

(**) Sehet hierüber des Bischof Smalbroke Werk: A Vindication of the Miracles of our Blessed Saviour T. 2. Man kann nachschlagen. *Ader* de Morbis Evangelicis in den Criticis magnis. *Beverovicius* Epistolæ, Quæstiones & Responsa, *Bartolinus* de Morbis biblicis in des *Crenius* Sammlung Fasc. V. und die *Encyclop.* unter dem Worte: Goutte Serène.

(***) Essai sur l'Entendement humain: L. II. Ch. IX. §. 8.

„Stellet euch einen Blindgebohrnen vor, „der zu seinen männlichen Jahren gekom„men, den man durch Betasten gelehret „hat, einen Würfel und eine Kugel von glei„chem Metall und von gleicher Grösse von „einander unterscheiden. Stellet euch vor, „die Kugel und der Würfel liegen auf ei„nem Tische und der Blinde bekomme das „Gesicht, man frage ihn, ob er sie, ohne „sie zu betasten, unterscheiden könne. Ich „glaube es nicht. Dieser Mensch weiß noch „nicht, daß das, was sein Gefühl so oder „so rühret, seine Augen so oder so rühren „müsse; oder daß der Winkel eines Wür„fels, welcher einen ungleichen Eindruck „auf seine Hand machet, seinen Augen so „vorkommen müsse, wie er an diesem Wür„fel erscheint.“

Eine Erfahrung hat dieses Urtheil des Hrn. Loke bestätigt: Hr. Cheselden (*) ein berühmter Wundarzt zu London, heilte den Staar an einem jungen Menschen von 13. Jahren, der den Tag von der Nacht, und so gar bey einem hellen Lichte weiß, schwarz und scharlach von einander unterscheiden konnte; aber die Gestalt der Gegenständen sah er weder

ganz noch zum Theil. Der junge Mensch unterschied lange Zeit weder Grösse, noch Lage, noch Gestalt. Ein Zollgrosser Gegenstand, der für sein Auge gehalten wurde, und der ihm ein Haus verbarg, dünkte ihn eben so groß, als das Haus. Er urtheilte so schlecht von den Entfernungen, daß er glaubte, alle Gegenstände ohne Unterschied berührten (Dies war sein eigner Ausdruck) seine Augen eben so, wie die Sachen, die er betastete, seine Haut berührten. Was er durch das Gefühl für rund erkannte, konnte er nicht von demjenigen unterscheiden, was er eckigt zu seyn geurtheilt hatte; eben so wenig konnte er durch seine Augen unterscheiden, ob das wirklich in der Höhe oder Tiefe wär, was seine Hände in der Höhe oder Tiefe zu seyn befunden hatten. Er konnte nur ein sehr schwaches Licht ertragen, und war von der Kenntniß der Grössen so weit entfernt, daß er, nachdem er endlich durch sein Gesicht begriffen hatte, sein Haus sey grösser als sein Zimmer, nicht begreifen konnte, wie das Gesicht diese Idee geben könne. Und erst nach der Erfahrung von 2. Monaten merkte er, daß die Gemählde veste Kör-

per

(*) Sehet den 3ten Th. der natürlichen Historie des Herrn Büffon in 4. S. 314 - 318.

per vorstellten. Hr. Cheselden redet von andern Blinden, mit welchen er die gleiche Operation vorgenommen, und versichert, daß sie, so bald sie angefangen sehen zu lernen, eben dergleichen Reden geführt haben, wie der junge Mensch, von dem wir eben geredt haben. Wie sie vorher nicht nöthig gehabt hatten, ihre Augen zu bewegen, so waren sie anfangs sehr verlegen, ihnen Bewegung zu geben, und sie auf einen besondern Gegenstand zu richten. Diese Beyspiele zeigen, daß der Sinn des Gesichtes eigentlich nur das farbigte Licht zu seinem Gegenstande hat. Alles übrige hängt von dem Urtheile des Geistes und von der Fertigkeit ab, die sich nur durch die Erfahrung und mit der Zeit bilden.

Allein die Heilung des Blindgebohrnen geschah augenblicklich und sichtbarlich ohne alle natürliche Mittel. Laßt uns nur die Erzähl des Evangelisten hören. Die Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten, daß er blind war, sprachen: Ist dieser nicht, der da saß und bettelte? Etliche sprachen: Er ist ihm ähnlich. Er selbst sprach: Ich bins. Da fragten sie ihn, wie er wär sehend worden? Er aber sprach zu ihnen: Der Mensch, der JEsus heißt, machte einen

Rath

Rath und schmierte meine Augen und sprach: Gehe hin zu dem Teich Siloa, und wasche dich. Ich gieng hin und wusch mich und ward sehend. Da riefen die Juden ihn zum andern mal und sprachen: Gieb GOtt die Ehre wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete, und sprach: Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht: Eins weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend. Sie sprachen zu ihm: Du bist sein Jünger, wir aber sind Moses Jünger. Wir wissen, daß GOtt mit Mose geredet hat, diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey, und er hat meine Augen aufgethan: Von der Welt an ist es nicht erhört, daß jemand einem gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe; wäre dieser nicht von GOtt, er könnte es nicht thun. (*) Man sieht aus den Antworten dieses Menschen, daß seine so geschwinde und zugleich so vollständige Heilung ihn auf den Schluß gebracht, daß

(*) Joh. 9: 8; 11. 15. 16. 24. 25. 28. 29. 30 - 34.

daß sie übernatürlich wäre. Die öffentliche Begebenheit, die Untersuchungen des jüdischen Rathes, das Verhör, das man mit dem jungen Menschen vornimmt, die offenherzige Unschuld und Redlichkeit in seinen Antworten, die Art, mit welcher er sich über seine Heilung ausdrückt, die Einfalt der evangelischen Erzählung, die so offenbar das Gepräge der Wahrheit hat.– Alles dieses setzet die Wirklichkeit dieses Wunderwerkes in das helleste Licht.

Die Heilung des Blinden von Bethsaida rühret minder. Man vermißt bey ihr gerade anfangs das öffentliche, wenigstens wenn man sich an die Erzählungsart unsers Verfassers hält. „Man stellet JEsu einen Blinden „vor; anstatt denselben augenblicklich zu hei„len, führet er ihn ausser den Flecken." (*) Dieses scheint so viel zu verstehen zu geben, JEsus habe die Zeugen ausgewichen.

Allein 1. geschahe dieses Wunderwerk vor einer Menge von Zuschauern. Denn der Kranke sah zuerst die Leute ohne deutlichen Unterschied, hernach konnte er die ganze Menge

(*) S. 95.

Menge deutlich sehen. (*) Kann man denn sagen, daß JEsus die Zeugen gescheuet habe? 2. Hatte JEsus zu Bethsaida selbst Wunderwerke gewirkt, und zwar so viele, so allgemein bekannte Wunderwerke, daß Tyrus und Sidon im Sack und in der Asche würden Busse gethan haben, wenn er solche bey ihnen gewirkt hätte. (**)

Indessen scheint die Heilung doch langsam zu seyn; sie geht stuffenweise, sie wird erst nach dem zweyten Versuche zu Stande gebracht. „JEsus salbet die Augen dieses „Menschen mit Speichel, und er sieht un„deutlich; die Leute kommen ihm wie Bäu„me vor. JEsus wiederholet die Opera„tion, und der Mensch wird endlich gehei„let.“ (***)

Doch, das Wunderwerk ist um deswillen, daß es in zweyen Augenblicken gewirkt worden, nicht minder wirklich. Hat der Speichel, wenn er zweymal auf eines Blinden Augen gelegt wird, mehr Kraft sehend zu machen,

(*) Marc. 8 : 25. ἀνέβλεψε τηλαυγως ἅπαντας.
(**) Matth. 11 : 21.
(***) S. 95.

chen, als wenn er nur einmal darauf gelegt wird? Und wenn der Blinde sein Gesicht wieder bekömmt, da JEsus das zweytemahl die Hände auflegt, läßt sich sagen, JEsus habe seine Kräfte anstrengen, und anhaltende Gewalt brauchen müßen, (wie Hr. Rousseau sagt) um sich Gehorsam zu verschaffen?

Dieses Auflegen der Hände war eine blosse symbolische Handlung, oder eine blosse Bewegung der Hand, die der Heyland bey dieser Gelegenheit, wie bey der vorhergehenden, ohne Zweifel in der Absicht vorgenommen, damit er zu bemerken gäbe, daß die Heilung von ihm herkomme, und daß sie keineswegs die Wirkung einer Operation oder einer Arzney sey, weil er den Blinden sehend gemacht, indem er ihm ein wenig Speichel angestrichen und seine Augen angerühret.

Aber, wird man sagen, die Heilung dieses Menschen geschah doch stuffenweise, welches mit einem von den Kennzeichen eines wahren Wunderwerkes, die wir angenommen haben, nicht bestehen könne, nämlich, daß dasselbe mit einmal geschehen müsse.

Ich antworte, wenn man auch bey diesem

Wunderwerke einige Stuffen bemerkt, so sind sie doch von dem stuffenweisen Fortgange der Natur ungemein verschieden.

Wir haben es schon bemerkt, die Natur macht keinen Sprung, am allerwenigsten, wenn sie aus einem Zustande in einen andern, von jenem sehr verschiedenen, übergeht. Es geschieht alsdenn nur durch eine Menge verschiedentlich schattirter Zwischenbegebenheiten.

Alle Pflanzen gehen durch eine Menge verschiedentlich schattirter Zwischenbegebenheiten von dem Keime bis zur völligen Grösse. Das kömmt daher, weil sie sich nach und nach, und durch eine stuffenweise Ausdehnung jeder ihnen angehöriger Theile entwickeln.

Wie es bey der Entwicklung der Pflanze zugeht, eben so geht es bey allen andern Wirkungen der Natur zu. Alle geschehen stuffenweise und folgen nach und nach auf einander; man gewahret dieses besonders in dem Bau der Thiere, absonderlich des Menschen. Der menschliche Körper bekömmt nur stuffenweise seine Gestalt; uur stuffenweise erlangt er seine Kräfte, und diese nehmen auch nur stuffenweise wieder ab. Wenn die Gesundheit in

Unordnung gebracht ist, so wird sie nur allmählig wieder hergestellt; die wirksamsten Mittel helfen uur stuffenweise; und nur stuffenweise geschieht der Uebergang von der Krankheit zur Genesung.

Wenn wir demnach sehen, daß eine Krankheit, die sich durch Hülfe der Kunst und mit Verlauf der Zeit heilen läßt, dennoch nicht nur ohne alle natürliche Mittel, sondern auch plötzlich und ausser der gewöhnlichen Zeitfolge geheilet wird, so müssen wir daher schliessen, diese Heilung komme nicht von natürlichen Ursachen her.

Wir wollen diese Grundsätze auf die Heilung des Blinden zu Bethsaida anwenden.

Der Heyland berührt die Augen dieses Menschen, und er sieht Leute wie Bäume; (*) er sieht sie auf der Stelle. Hier sind keine Zwischenstuffen zwischen dem Augenblicke des Sehens und der Blindheit. Und doch, wie viele Stuffen lassen sich zwischen diesen beyden Aussersten gedenken? Der Heyland berührt seine Augen noch einmahl, und sein Gesichtist vollkommen. Wie viele Stuffen sind

(*) Marc. 8: 24. 25.

wiederum zwischen einem Gesichte, das Menschen sieht wie Bäume, und dem Gesichte, das sie so erkennet, wie sie sind? Wenn diese Wirkung von natürlichen Mitteln herrührte, wär es wohl zu begreifen, daß man solche Sprünge darinn bemerket?

Will man sagen, es habe hier wohl können Stuffen geben, sie seyen aber so schnell auf einander gefolget, daß die Sache geschienen habe mit einmahl zu geschehen? Allein gebet nur Achtung darauf, eben diese Schnelligkeit beweißt das Uebernatürliche in dem vorhabenden Falle. Die Mittel wirken nicht so schnelle. Und was für Mittel wurden angewandt? Was ist doch auch für ein Verhältniß zwischen ein wenig Speichel und dem plötzlichen Erlangen des Gesichtes?

Es ist freilich nicht leicht, die Absichten unsers Heylandes zu erforschen, um derenwillen er diese Heilung in zween Absätzen habe wirken wollen. Aber im Grunde betrachtet, was hat man sich darüber zu verwundern, daß er sich bey seinen Wunderwerken an keine einförmige Methode gebunden, sondern lieber einige Verschiedenheit dabey hat gebrauchen wollen?

Man

Man kann hier eine Vermuthung wagen. JEsus foderte den Glauben von den Kranken, die er heilete. Habet ihr den Glauben? Sprach er zu ihnen. Wir haben im vorhergehenden gesehen, was diese Frage für einen Sinn und Absicht gehabt habe. Wenn man annimmt, daß der Glaube dieses Menschen annoch schwach gewesen sey, so ist sehr begreiflich, daß JEsus ihn nicht habe vollkommen heilen wollen, ehe eine anfängliche Erfahrung von der Wunderkraft JEsu seinen Glauben gestärkt hätte.

Noch mehr. Machte das ganz besondere Steigen, welches man bey diesem Wunderwerke gewahret, nicht, daß es destomehr in die Sinnen fiel, und desto leichter beobachtet werden konnte? Die Handlung des Erlösers war keine **Operation**, (obgleich Hr. Rousseau sich dieses Ausdrucks gebraucht) sie war eine blosse Bewegung der Hand, die so wenig fähig eine solche Heilung hervorzubringen, als ein blosses Wort. JEsus berührte nur das Auge des Menschen zum zweyten Mahle. Die Wiederholung dieser Bewegung hatte an sich nicht mehr Kraft, als die Wiederholung des Wortes: Allein, da diese Bewegung zu einem

Zeichen diente, daß die Kraft, die den Blinden heilte, von JEsu herkomme, so zeigte die Heilung, welche sich nach der doppelten Bewegung der Hand richtete, auf eine rührende Weise, daß sie nur von ihm allein herkomme. Also schliessen wir, wenn wir in der Natur zwey Phenomene in dem gleichen Verhältnisse mit einander wachsen und abnehmen sehen, daß das eine die Ursache oder Wirkung des andern sey.

Unser Verfasser behauptet, JEsus habe diese Heilung stuffenweise gewirkt, „um sich „mehr Ansehen zu geben.“ (*) Allein dies war, nach Hrn. Rousseau Grundsätzen nicht der Weg, sich ein grosses Ansehen zu verschaffen, wenn man durch Stuffen wirkt, die nur mehr Zweifel über das Wunderwerk erweken können. Hier sind diese Zweifel. „Die Na„tur streitet nicht mit ihrem Meister, es „braucht keine Anstrengung der Kräfte, „keine anhaltende Gewalt, um sich Gehor„sam zu verschaffen, es ist nicht einmal „nothwendig zu reden, es braucht nur „zu wollen.“ (**) Das war also gar nicht das

(*) S. 95. in der Anmerk.

(**) Ebendas.

das Mittel, sich mehr Ansehen zu verschaffen, daß JEsus diese Heilung stuffenweise wirkte, ein Wort aussprach, und eine Bewegung der Hand machte, wo man nicht sagen will, diese Bewegung, dieses Wort, dieser stuffenweise Fortgang habe dazu gedienet, das Wunderwerk sinnlicher und handgreiflicher zu machen. Aber warum soll man denn sagen, daß sich dieses alles „zu einer übernatürlichen Hand„lung nicht schicke?“ War das etwas überflüßiges, was geschickt war, das Wunderwerk desto merklicher zu machen?

Herr Rousseau beurtheilt die Wunderwerke des Evangelium mit sonderbarer Strenge. Sind sie auf eine solche Art erzählt, daß sie sich einigermassen dem Laufe der Natur zu nähern scheinen, so schickt sich das, nach seinem Urtheile, nicht zu einer übernatürlichen Handlung. Veranlassen die Umstände der Erzählung keinen solchen Zweifel, so scheinen sie ihm übertrieben, und er argwohnet ein wenig Vergrösserung dabey. Allein das, was ich bisher gesagt habe, zeiget genugsam, daß die eine von diesen Klagen so wenig Grund hat, als die andre.

Das fünfte Capitel.

Von der Auferstehung Lazarus.

Die Zweifel, welche unser Verfasser wider die Auferstehung Lazarus anbringt, sind nicht schwer aufzulösen. „Die Wunderwerke des „Evangelium, sagt er, sind nicht von der „Art, daß sie natürlicherweise unmöglich „wären. Die Auferstehung eines Todten „läßt allezeit Zweifel übrig; denn ein Tod„ter kann nicht todt seyn. Lazarus wäre „nicht der erste, den man lebendig be„graben hätte. Er war schon vier Tage „im Grabe. Wer hat sie gezählt? Ein„mal JEsus nicht, der abwesend war. Er „stank schon. Wie wisset ihr dies? Seine „Schwester sagt es: Das ist der ganze „Beweis. Ein jegliches andres Frauen„zimmer hätte aus Eckel dasselbe gesagt, „ob es gleich nicht wahr gewesen wäre.“ (*)

Dieses ist die Stelle, die mir in diesem Briefe am meisten nahe geht. Der Verfasser scheint darinn die Evangelisten, wo nicht der Unred-

(*) S. 93. in der Anmerk.

Unredlichkeit, doch wenigstens der Leichtgläubigkeit zu beargwohnen. Hat aber dieser Argwohn einigen Grund? „Ein Todter kann „nicht todt seyn“ Folglich kann die Auferstehung eines Todten niemals erwiesen werden. Man führt den Herrn Brühier an, man hätte ihm den Herrn Winslow, und verschiedene andre, welche von der Ungewißheit der Todeszeichen geschrieben haben, beyfügen können. Sie haben gezeiget, daß die Blässe des Gesichtes, das Stillestehen des Pulses, die Erstarrung der äussersten Theile nur zweydeutige Kennzeichen des Todes seyen. Daraus haben sie geschlossen, es wäre ein schlimmer Misbrauch, daß man die Todten allzu bald beerdige; aber sie haben damit nicht sagen wollen, daß es unmöglich wäre, iemals sicher zu seyn, daß ein Mensch wirklich todt sey, sonst wäre ihr Schluß gewesen, daß die Beerdigung allemal ein Misbrauch wäre, wie lange man sie immer aufschöbe. Giebt es indessen nicht eine gewisse Zeit, nach welcher die, so einen Todten begraben lassen, alle Besorgniß, Mörder zu seyn, ablegen können? Der größte Theil der Schriftsteller kömmt darinnen überein, daß man nach Verfluß drey natürlicher Tage, besonders wenn

die Körper den Todtengeruch von sich geben, einen untruglichen Beweis von der Gewißheit des Todes habe.

Wir wollen bey Hrn. Rousseau weiter lesen. „Man hat das Geheimniß gefunden, „die Ertrunkenen wieder zum Leben zu „bringen; man hat schon nachgeforschet, „wie man die Gehängten wieder lebendig „machen könne. Wer weiß, ob man es nicht „auch bey andern Todesarten so weit bringen wird, daß man Körpern, die des Lebens beraubt zu seyn scheinen, dasselbe „wieder geben kann?“ (*)

Ich weiß nicht ob die Versuche, die Gehängten wieder lebendig zu machen, einen glücklichen Erfolg gehabt haben; der Verfasser glaubt es, nach der Art, wie er sich darüber ausgedrückt, zu urtheilen, selbst nicht. In Absicht auf die Ertrunkenen behauptet es sein Ausdruck mehr, und das mit gutem Grunde. Aber was hat dies alles für ein Verhältniß mit denen Wunderwerken des Evangelium?

Die Eröfnung der Halsader, das Aschenbad, das Sandbad, wenn es den Grad der natür- lichen

(*) S. 94.

lichen Wärme hat, die Schaffelle, der Tabackrauch, den man in das Eingeweid hinein bläßt, das Reiben, die Brechmittel u. s. w. sind sehr leichte Mittel, die Ertrunknen wieder zum Leben zu bringen; folglich kann die Wirklichkeit der Auferwekung des Lazarus nicht erwiesen werden. Dies ist der Beweis des Verfassers. Man widerlegt ihn, wenn man ihn so vorträgt. Und doch verfälsche ich ihn nicht, ich stelle ihn nur entwickelt vor.

Die vorgegebne Erweckung der Ertrunknen, wird von dem, der sie wirkt, nicht für ein Wunderwerk ausgegeben; sie ist nur ein Werk der Güte, der Liebe, der Barmherzigkeit, welches, durch die Rathschläge der Wundarzneykunst geleitet, dieser Kunst wahre Ehre macht. Die Akademie der Wissenschaften zu Besancon, welche im Jahr 1759. dem schönen Werke des Hrn. Jsnard: Mémoire sur la Maniére la plus sure et la plus facile de rappeller les Noyés à la Vie, den Preiß zugekannt, hat wohl, wie ich vermuthe, nicht gedacht, daß sie die Kunst Wunderwerke zu wirken belohne.

Wer sieht nicht, daß die Hülfsmittel, die man bey den Ertrunknen gebraucht, natürliche Mittel sind, welche dem animalischen Bau

angemessen, und nach physischen Gesetzen geschickt sind, dem Geblüte seinen ordentlichen Kreislauf wieder zu geben? Wer sieht nicht, daß dieser Kreislauf des Geblütes nur nach und nach, nur mit Verlauf der Zeit wieder in Ordnung komme, und daß dies unendlich entfernt sey von der Auferweckung eines Todten mit einem einzigen Worte?

Doch wir wollen die Auferweckung Lazarus näher betrachten.

JEsus war noch jenseits des Jordans in Peräa, als die Schwestern Lazarus einen ausserordentlichen Boten an ihn schickten, mit diesen Worten: HErr siehe, den du liebest, der liegt krank (*) Als er dieses vernommen, blieb er noch zween Tage an dem Orte, da er war. Darnach sagte er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in Judäa ziehen, Lazarus ist gestorben, und ich bin froh um euertwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet. Als nun JEsus gen Bethanien kam, so fand er, daß Lazarus schon vier Tage im Grabe gelegen war. (**) Bemerket hier, daß JEsus noch während seines

(*) Joh. 11: 3.
(**) Joh. 11: 14-17.

seines Aufenthaltes in Peräa seinen Aposteln gesagt hat, Lazarus ist gestorben. JEsus wußte es also nicht erst aus dem Zeugnisse seiner Schwestern (wie der Verfasser vorgiebt) seit welcher Zeit Lazarus im Grabe wäre. Die Frage: **Wer hat die Tage gezählt?** ist also überflüßig, und erweckt einen ungegründeten Zweifel. Die Beerdigung eines Menschen ist eine öffentliche Begebenheit, und die Leute, die dem Leichbegängnisse beygewohnet, wußten ohne Zweifel gar wohl, wie lange es seither gewesen war.

Ueberdies, als JEsus in Gegenwart verschiedener Juden, die gern wissen wollten, was er doch machen würde, zu der Gruft hingiengen, sagt ihm **Martha: HErr, er ist schon vier Tage gelegen.** (*) Sagte sie ihm eine Unwahrheit? Allein, neben dem, daß ihre vergossene Thränen keine verstellte Betrübniß anzuzeigen schienen, wie viele Zeugen hätten wider sie aufstehen können, wenn sie eine Lüge gesagt hätte? Nichts war den Juden, welche JEsum begleiteten, und Zeugen der Auferstehung Lazarus abgegeben haben, leichter als von den Einwohnern des Fleckens zu erfah-

(*) Joh. 11: 39.

erfahren, ob Lazarus wirklich seit vier Tagen in der Gruft gelegen hätte. Die Pharisäer bekamen Nachricht von dem Wunderwerke, sie rathschlageten, wie man das Gerücht, das sich unter dem Volke verbreitete, unterdrücken könnte, (*) sie dachten so gar auf Mittel, JEsus und Lazarus zu tödten. (**) Sie haben gewiß nicht vergessen, zu untersuchen ob Lazarus schon einige Tage begraben gewesen sey; eben die Gewißheit dessen setzte sie in die äusserste Verlegenheit, und zwang ihnen bey der Rathsversammlung die Worte ab: Was thun wir? Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. (†)

Der üble Geruch, welchen der Körper des Lazarus von sich giebt, beweißt, daß er wirklich todt gewesen sey; es ist wahr, Martha sagts; aber wie kann man argwohnen, daß Schrecken und Eckel sie also reden mache? Lasset uns hören, wie sie sich ausgedrückt: HErr, er stinkt schon, denn er ist schon vier Tage gelegen. (††) Sie sagt etwas sehr wahrscheinliches:

(*) Joh. 11: 33.
(**) Ebendas. v. 47. 50. C. 12: 10.
(†) Ebendas. v. 47. (††) Ebend. v. 39.

liches: In einem so heissen Lande mußte ein todter Körper vier Tage nach seiner Beerdigung wohl nach der Fäulniß riechen. (*) Hiernächst urtheilte sie nach der Zeit, die, wie sie wußte, seit dem Tode ihres Bruders verflossen war. Endlich, wenn ich auch zugestehen würde, daß Schrecken und Eckel sie also reden mache, müßte man nicht daraus schliessen, sie seye von seinem Tode und der darauf gefolgten Beerdigung völlig überzeugt gewesen? In einer Thatsache von dieser Art kann man sich wol auf sie verlassen.

JEsus ruft dem Lazarus und er kömmt „gleich hervor. Gebet Achtung, daß ihr „nicht falsch schliesset; es war um die phy„sische Unmöglichkeit zu thun, und diese „ist nicht mehr da.“ (**)

Antw. Sie ist völlig da, wenn man alle Umstände dieser Begebenheit zusammen nimmt. 1.) Lazarus ist begraben, d. i. in einer Gruft eingeschlossen. 2.) Er ist schon etliche Tage

begra-

(*) D. i. vier oder fünf Tage nach seinem Tode, denn man begrub ihn nicht gerade in dem Augenblicke, da er verschied.

(**) S. 94.

begraben. 3.) Aus dem Zustande des Leichnams erhellet es. 4.) Lazarus wird von seinen Schwestern Martha und Maria beweint. 5.) JEsus Christus selbst kann sich der Thränen nicht enthalten. 6.) Viel Juden kommen von Jerusalem gen Bethanien, die Schwestern des verstorbenen zu trösten. 7.) Sie sprachen von dem Tode dieses Menschen, als von einer gewissen Begebenheit: **Konnte der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe?** (*) 8.) Auf die Stimme: **Komm hervor.** Geht Lazarus aus der Gruft heraus; er steht auf, obgleich an Händen und Füssen gebunden; sein enthülltes Gesicht wird von allen Anwesenden erkannt. (**) 9.) bey diesem Anblick glauben viele der Umstehenden an JEsum(***) 10.) Die Pharisäer selbst können nicht vorgeben, daß dieses ein falsches Wunder sey, ob es gleich ihr Vortheil erfoderte, es zu läugnen, und ob sie gleich Lust genug dazu hatten.(****) Läßt sich nicht aus diesem allem, ohne Gefahr einen falschen Schluß zu machen, urtheilen, diese

(*) Joh. 11: 32.

(**) Ebendas. v. 43. 44.

(***) Daselbst. v. 45.

(****) Das. v. 47.

diese Auferstehung sey ein wahres Wunderwerk gewesen?

Sie hat alle Kenntzeichen eines Wunderwerkes an sich. Sie fällt erstlich in die Sinne und ist handgreiflich. Lazarus war gestorben, und er lebet wieder. Dies sind zwo Begebenheiten, die jede für sich allein, zu den gewöhnlichsten Dingen gehören, und von denen viele Leuthe die grösseste Gewißheit hatten.

Sie ist demnach plötzlich geschehen. Auf die Stimme: Lazarus komm hervor. Bekömmt Lazarus sein Leben wieder.

Sie hängt drittens von keinen Mittelursachen ab. Die Wirkung steht in gar keinem natürlichen Verhältnisse mit dem Symbolischen, damit die Handlung begleitet ist. Was ist für ein natürliches Verhältniß, und was ist für eine physische Beziehung zwischen der Auferstehung Lazarus und der vernehmlichen Aussprache der Worte: Lazarus geh aus deiner Gruft hervor?

Die Absicht des Wunderwerkes war viertens wichtig, nämlich es sollte dadurch die göttliche Sendung des Sohnes GOttes bewiesen werden. Sehet Joh. 11:15.

Fünf-

Fünftens. Endlich war es vorher angekündigt worden, indem JEsus, da er noch in Peräa war, gesagt hatte: Lazarus ist gestorben, und ich bin froh um euertwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet. (*) Auch rufte JEsus unmittelbar vorher GOtt an. (**)

Der Verfasser scheint es selbst zu fühlen, daß die Erzählung des heiligen Johannes den Begriff eines Wunders erweke, aber er verschanzt sich damit, daß er sägt, diese Erzählung sey übertrieben. Und doch sehe ich hier keine Mittelstrasse. Entweder war Lazarus todt, oder er war nicht todt; ist er todt gewesen, so ist seine Rückkunft ins Leben ein Wunderwerk; ist er aber nicht todt gewesen, was bedeuten die Worte JEsu: Wenn ihr glaubet, so werdet ihr die Herrlichkeit GOttes sehen? (***) Ist die Herrlichkeit GOttes bey einem Betruge sichtbar? Und bey was für einem Betruge? Einen Menschen aus dem Grabe hervorzurufen, den man lebendig darein gelegt hätte, und dieses nachgehends für eine Auferweckung von Todten auszugeben!

Wenn

(*) Joh. 11: 14. 15.

(**) Daselbst v. 41. 42.

(***) Das. v. 40.

Wenn man aber die Auferstehung Lazarus als wahrhaftig zugiebt, so muß man gestehen, daß sie auf keine Weise hätte geschehen können, die zu gleicher Zeit so majestätisch und so simpel wäre. Die Erzählung des heiligen Johannes ist von allem declamatorischen weit entfernt; sein sanfter und bescheidener Charakter treibt ihn nicht an, seine Erzählung mit übertriebenen Umständen auszuzieren; die Neigung zu dem wunderbaren reißt ihn gar nicht hin: In seinem Evangelium trift man die wenigsten Wunderwerke an. Seine Absicht war vornehmlich uns die Reden JEsu Christi zu erzählen, insonderheit diejenigen, welche von den andern Evangelisten weggelassen worden.

Man muß den Aposteln überhaupt die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nicht in das Uebertriebene verfallen; ihre Aufrichtigkeit leuchtet in ihren Schriften: Sie vergessen keinen einigen Umstand von dem Leiden ihres HErrn; über seine Erhöhung breiten sie sich wenig aus: Und von dieser Erhöhung ist ihre Erzählung ganz simpel. Sie begnügen sich zu sagen, was sie gesehen haben. Keine unmittelbare Lobrede von dem Heylande, keine gesuchte Beschreibung seiner Hoheit, kei-

ne Strafreden wider die, welche sie nicht erkennen wollten. Sie gestehen den Fall des heiligen Petrus, die Verrätherey des Judas, sie erzählen ihre eignen Zweifel, ihre Unwissenheit und Langsamkeit die Sachen zu begreifen. Sie erzählen nicht nur ihre eignen Schwachheiten, sie verhelen nicht einmal den Todeskampf ihres HErrn. Ja, was sage ich? Sie erzählen ihn umständlich. Ist das die Aufführung von Betrügern, die nur darauf denken, was den Ruhm des Helden, den sie erheben wollen, erhöhen kann?

Wenn es auch wirklich wahr wäre, daß das Wunderwerk zu Bethsaida durch Stuffen gegangen wäre, die sich für eine übernatürliche Wirkung nicht schicken; so muß man wenigstens die Redlichkeit des Evangelisten dabey erkennen, der seine Erzählung viel wunderbarer hätte machen können: er begnügte sich aber damit, daß sie wahrhaft wäre.

Um wieder auf den heiligen Johannes zu kommen, wie viel Schmuckes wäre nicht die Erzählung von der Auferweckung Lazarus fähig gewesen? JEsus befiehlt, den Stein wegzuheben, der die Gruft verschloß. Ein Liebhaber des Wunderbaren hätte wünschen mö-

gen,

gen, daß JEsus, der den Todten befiehlt, auch dem Steine mögte befohlen haben, daß er sich von selbst höbe. Allein JEsus vermengte seine Wunderwerke niemal mit der Praleren, die das Gepräge der menschlichen Eitelkeit an sich hat, er vermehrte die Wunderwerke nicht ohne Noth. (*)

Als JEsus zu dem Grabe des Lazarus hingieng, konnte er sich der Thränen nicht erwehren. Ein Geschichtschreiber von falscher Ehre eingenommen, und um die Wahrheit wenig bekümmert, hätte dieses als einen Umstand, der dem Sohne GOttes wenig Ehre machte, unterdrückt. Es ist wahr, er hätte dadurch einen wichtigen Zug des Charakters JEsu, seine Zärtlichkeit, verdunkelt. Doch hätte die Besorgniß, daß man diese Thränen als ein Zeichen der Schwachheit ansehen mög-

(*) Unser Heyland bediente sich seiner Wunderkraft nur in denen Fällen, in welchen die Mittelursachen unzulänglich waren. Der Stein konnte durch Menschenhände weggehoben werden: Der Heyland befiehlt, daß man ihn weghebe. Keine menschliche Kraft konnte den Lazarus auferwecken, der HErr läßt seine Wunderkraft ins Mittel tretten.

ke, den Evangelisten zum Stillschweigen über diesen Umstand, der nicht wesentlich zum Wunderwerke gehörte, bewegen können. Aber der heilige Johannes hat nicht geglaubt, daß er den Glanz der Tugend JEsu durch die Vorstellung, wie sehr er das menschliche Leiden zu Herzen nähme, verdunkeln könnte. Er hatte sich überdies vorgenommen, die Begebenheiten, so wie sie sich wirklich zugetragen haben, und mit allen ihren Umständen zu erzählen.

Ein einiger Ausdruck des Heil. Johannes scheint die Beschuldigung des Herrn. Rousseau, (*) daß dieser Evangelist das Uebertriebene geliebet habe, zu rechtfertigen. Der letzte Vers seines Evangelium. **Es sind auch viele andre Dinge, die JEsus gethan hat, welche, so sie sollten je eines nach dem andern beschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.**

Man trift bey allen Schriftstellern Gleichnisse an, welche sich nicht nach dem Buchstaben verstehen lassen, insonderheit, wenn sie auf Sprüchworts-Redensarten beruhen, welche

(*) S. 94. in der Anmerkung.

che uns darum befremden, weil sie uns nicht geläufig sind. Ausserdem bedient man sich in der alltäglichen Sprache häufig gleichviel geltender Ausdrücke, und die, nach dem Buchstaben genommen, eben so sehr und noch mehr übertrieben wären, als die Ausdrücke des Evangelisten. Er hat nur sagen wollen, daß eine völlige umständliche Beschreibung aller Thaten des Heylandes unzählige Bücher erfodern würde. Was ist in unserer Sprache gemeiner, als daß man so sagt: Ich würde kein Ende finden, wenn ich erzählen wollte. Und bey den Latinern: Infinitum esset dicere?

Die Ausleger haben verschiedene Vermuthungen über den buchstäblichen Sinn dieser Worte geäussert (*). Welcher Erklärung man aber immer folge, so will die Billigkeit, daß wir keinen Schriftsteller wegen eines Ausdruckes, dessen Sinn der Gebrauch ohne Zweifel eingeschränkt hatte, verurtheilen sollen.

So viel ist gewiß, (und der Heil. Johannes sagt es nicht allein) daß JEsus vielmehr Wunderwerke gethan hat, als in der evangelischen Geschichte erzählt werden; er that der-

(*) Sehet Wolfs Curas philol. in h. l.

gleichen zu Chorazim und Bethsaida, die nicht beschrieben worden sind, und von denen wir nichts gewußt hätten, wo uns die evangelisten nicht den Vorwurf aufbehalten hätten, den JEsus diesen Städten, ihres Unglücks wegen, gemacht hatte. Man kann aus Matth. 15: 29. 30. schliessen, JEsus habe oft in einem Augenblicke eine Menge Wunderwerke gewirkt, deren ausführliche Beschreibung sehr weitläuftig geworden seyn würde.

War sein Leben kurz, so war es doch sehr geschäftig. Jeder seiner Augenblicke ward zu dem Predigen des Evangelium und zum Beweise der Göttlichkeit desselben angewandt. Judäa, Galiläa, die Ebenen, die Berge, die Städte, die Flecken, das Land, das Meer, der Tempel, die Synagoge waren Zeugen seiner Wunderwerke. Ueberdies muß man bemerken, daß Johannes in dem letzten Verse seines Evangelium nicht nur auf die Wunderwerke seines HErrn, sondern überhaupt auf alle seine Verrichtungen siehet. Und JEsus hat so viel gethan, daß wo die Hyperbole jemals statt haben kann, so ist es gewiß in diesem Falle; niemand wird dadurch verführt und sie kann die Glaubwürdigkeit der Apostel im geringsten nicht schwächen.

Das sechste Capitel.

Von der Heilung der Besessenen.

Diese ausführlichen Betrachtungen sind, dünkt mich, hinreichend, die Schwierigkeiten zu heben, welche in dem dritten Briefe aus dem Gebirge enthalten sind. Ich darf wohl sagen, daß ich sie bey näherer Prüfung habe verschwinden gesehen; und ohne Zweifel wird jeder billiger Leser eben so davon urtheilen.

Ich muß nur noch einige Betrachtungen über eine Anmerkung auf der 98. Seite beyfügen. Sie behauptet, „daß das Evangelium sol„che Wunderwerke anführe, die man eher „nicht dem Buchstaben nach annehmen könn„te, bis man den gesunden Verstand auf„gegeben hätte, z. B. die Heilung der Be„sessenen. JEsus frägt eine Bande von „Dämonen, wie sie heisse. Wie! Die „Dämonen haben Namen? Die Engel ha„ben Namen? Dieser Name ist Legion, „denn ihrer sind viel. Das hätte JEsus,

„wie es scheint, nicht gewußt. Diese himm„lische Geister, die sich wider GOtt haben „empören können, und die sich unterstehen, „seine ewigen Rathschlüsse zu bestreiten, bit„ten um Erlaubniß, in eine Heerde Schwei„ne zu fahren, und ihre Bitte wird ihnen „gewährt. Das sind die erhabnen Bewei„se von der Sendung des Erlösers des „menschlichen Geschlechtes.“

Wir könnten über diese Anmerkung mit Recht aufgebracht werden; allein wir wollen uns besitzen, und gelassen unsre Meynung sagen (*)

Unter dem grossen Haufen der Kranken zeigten sich an einigen ganz ausserordentliche Zufälle; fürchterliche Gichter machten sie am Geiste so wohl als am Leibe krank, und alles, was man an ihnen wahrnahm, verkündigte ihre Tollheit. Unter heftigen Anfällen der Raserey und der Tollheit lebten sie in den Wüsteneyen, um die Grabstätte, und in den Todtengewölben; oft band man sie mit Fesseln, um sich vor ihrer Wuth in Sicherheit zu setzen. Dieser Zustand war um so viel schrecklicher, weil alle Mittel der Kunst an ihnen

(*) S. 169.

ihnen fruchtlos waren. Man sah das Uebel überhaupt für unheilbar an.

Ob es eine wirkliche Besitzung des Teufels, oder Tollheit, oder beydes zugleich gewesen, das läßt sich nicht leicht bestimmen. Vielleicht sind diese Leute nur hypochondrisch, oder mit der fallenden Sucht behaftet, oder rasend gewesen. Die Juden und Heiden leiteten in der gemeinen Sprache viele Krankheiten, und besonders diejenigen, deren Ursache verborgen, und deren Heilung schwer war, von bösen Engeln her. (*) Die mit solchen Uebeln behaftet waren, glaubten von einem bösen Geiste beunruhigt und gequält zu seyn; und da sie sich gewissermassen mit ihm vermengten, so redeten und handelten sie auch dieser ihrer Einbildung gemäs. Um diese verrückte Köpfe zu heilen antwortete JEsus oft: Dem Narren nach seiner Narrheit; (**) Das that er auch gegen dem, von welchem Hr. Rousseau redet: Er erlaubte, daß die Schweine zu Gadara sich in das Meer stürzten; wahrscheinlicher Weise darum, weil es nothwendig war, ihm

(*) Sehet Mead Medica Sacra. Bekkers bezauberte Welt.

(**) Sprüchw. 26:5.

ihm dadurch einen desto stärkern Beweis seiner Genesung zu geben. Diese Begegniß war weit bequemer, als die gründlichsten Vernunftschlüsse, einen Eindruck auf einen solchen Menschen zu machen.

Dieses ist indessen nur eine Muthmassung. Die Krankheiten, von denen wir itzt reden, sind uns nicht genug bekannt, um die wahre Beschaffenheit und Umstände ihrer Heilung zu bestimmen. Allein, man merke es wohl, das Wunderwerk bleibt allezeit gewiß. Dieses sind beträchtliche Krankheiten; sie greifen das Nervensystem streng an, und erstrecken sich zugleich auf Leib und Seele. JEsus redt, der Kranke ist geheilet, der Schmerz macht der Gesundheit Platz, die Verzweiflung der Ruhe, die Raserey der Vernunft. Auch hier ist unstreitig GOttes Finger. (*)

Unterdessen läugnen wir das Daseyn der Geister gar nicht, wir sagen nicht, daß eine Sache nicht sey, bloß darum, weil wir ihre Beschaffenheit nicht kennen.

Die Welt ist von unendlicher Ausdehnung und mit unzahlbaren Einwohnern besetzt. Wie viel Gattungen verschiedener Wesen giebt es?

Und

(*) 2. B. Mos. 8:19.

Und was ist für ein Abstand von dem geringsten Thiere bis zu dem Menschen? Wie viele Sprossen zwischen der niedrigsten und der höchsten Stuffe der Leiter irdischer Wesen? Wenn wir die Kette der erschaffenen Wesen, nur wie wir sie nach den engen Grenzen unsrer Sinne kennen, überdenken, können wir wol glauben, daß der Mensch die letzte Sprosse an dieser Leiter sey? Wie viel lassen sich nicht von dem Menschen bis zu dem unendlichen Wesen Zwischensprossen denken? Und giebt nicht die blosse Möglichkeit derselben einigen Grund für die Wahrscheinlichkeit ihres Daseyns ab?

Was die Vernunft desfalls muthmasset, das lehret uns die Offenbahrung. Sie erhebt uns über die sinnliche Welt. Sie lehret uns, daß der Vater der Geister schon vor des Menschen Erschaffung eine unzählbare Menge von Geistern aus dem Nichts hervorgerufen habe, von denen viele, nachdem sie von ihrer ursprünglichen Güte verfallen, die Menschen in ihre Empörung mit einflechten wollten, um sie mit in ihr Elend zu stürzen. Wir begreifen kaum, wie erhabene Geister so tief fallen können. Was lehret uns aber das Betragen des Menschen hierüber? Hat man bey ihm niemal die

Bos-

Bosheit und das Genie sich in gleichem Grade gesehen entwickeln? Hat man ihn nie sich gleich stark im Laster wie in der Tugend auszeichnen gesehen?

Ist es also nicht übereilt, ganz dreist entscheiden zu wollen, daß ein Einfluß eines Dämons auf das, was auf der Erde vorgeht, wider allen gesunden Verstand sey? Ist es unmöglich, daß er an einigen Krankheiten Antheil gehabt habe, welche zum Theil die Folge verdorbener Sitten waren, und die mit Aberglauben und Ruchlosigkeit verbunden, die seltsamsten Verrückungen in der Seele und dem Leibe hervorbringen konnten? Der Verfasser sagt selbst, „daß der Ausdruck: Dies kann „nicht seyn, selten aus dem Munde der „Weisen gehört werde; sie sagen vielmehr: „Ich weiß nicht.“ (*) Wenn sie also gleich nicht im Stande sind, alles zu erklären, so verwerfen sie doch dasjenige nicht, was sie nicht völlig begreifen können.

Diese Behutsamkeit, die sich jeder wahre Weltweise zur Pflicht macht, ist auch eine Pflicht für den Christen. Er nimmt die Begebenheiten, die uns das Evangelium erzählt,

darum

(*) S. 97.

darum für wahr an, weil so viele vereinigte Beweise für sie vorhanden sind, daß keine einige Begebenheit der alten Geschichte mehrere vor sich hat. Trift er unter der Menge der Wunderwerke, die JEsus gewirkt hat, solche an, von denen ihm nicht alle Umstände bekannt sind, so hält er sich an das, was klar ist: das was klar ist, ist die Wirklichkeit dieser Wunderwerke. Man mag über die Beschaffenheit der Besessenen eine Meynung annehmen, welche man will, man mag sie völlig natürlichen Ursachen zuschreiben, oder einen bösen Geist dazwischen kommen lassen, so ist das Wunderwerk allezeit wirklich, und dies ist derjenige Punkt, der für uns wichtig ist. (*)

Uebrigens ist es ganz ohne Grund, daß Hr. Rousseau in der Anmerkung, die ich so eben untersucht habe, sagt, der Heyland habe eine

Bande

(*) Wer über diese Frage etwas ausführlichers zu lesen wünscht der darf nur die Dissertation sur les Démoniaques lesen, welche der gelehrte Uebersetzer des Stackhousischen Werkes: Sens littéral de l'Ecriture, verfertigt hat; und welche als der dritte Theil dieses Werks angesehen werden kann.

Bande von Dämonen angeredt. JEsus redet den Besessenen selbst an, der ihm, wie ein Unsinniger, antwortet. Er nennt sich Legion, weil er von vielen Dämonen gequälet zu seyn glaubte. Der Evangelist merkt aber an, daß er nicht bey gutem Verstande gewesen. (*) Warum denn auf dieses Menschen Antwort hin ausrufen: **Haben die Dämonen auch Namen?**

Lasset uns den Schluß machen, da alle Wunderwerke auf einem Zeugniß von gleichem Ansehen beruhen, so müssen wir sie alle gleich glauben. Wenn die Evangelisten wahrhafte Schriftsteller sind, wie Hr. Rousseau sagt, (**) so sind sie es allezeit und in allen Theilen ihrer Geschichte. Es ist ungereimt, eine Auswahl zu machen, und zu sagen: Dieses nehme ich an: Dieses verwerfe ich. Entweder sind die Apostel glaubwürdige Leute, oder sie sind es nicht. Sind sie nicht glaubwürdig, so kann alles, was sie erzählen, falsch seyn, so ist es vergebene Mühe, sie nur einmal anzuhören, so heißt das mit Fleiß betrogen seyn wollen. Verdienen sie aber Glauben, so muß man ihr Zeug-

(*) Marc. 5: 15.
(**) S. 98.

Zeugniß annehmen, so wie es ist; etwas davon trennen wollen, das heißt selbiges vernichten.

Man setze uns hier nicht die sogenannte „grobe Unwissenheit der Apostel, und ihren Eifer für die Ehre ihres HErrn" entgegen.

Dies ist noch ein Streich von Hrn. Rousseau, der stets das Unglück hat, sein Lehrgebäude auf Unkosten der Religion zu vertheidigen. Was verdienen die ersten Herolden des Glaubens für Beyfall, wenn sie selbst sind betrogen worden, oder wenn sie andre betrügen wollen? Wer sieht nicht, daß man diesen doppelten Argwohn begünstigt, wenn man ihre Unwissenheit und ihren Eifer für die Ehre ihres HErrn übertreibt? Hier ist die Absicht des Hrn. Rousseau nicht zweydeutig. Er will den Beweis, den man von den Wunderwerken hernimmt, schwächen. Dieses hat ihn verleitet, Zweifel gegen diejenigen zu erregen, welche uns die Wunderwerke bezeugen.

Soll uns ihr Eifer für die Sache ihres HErrn verdächtig seyn? Aber 1.) würde uns nichts

(*) S. 98.

nicht (*) der Kaltsinn mit mehrerm Rechte verdächtig gewesen seyn? Wie! hätte die Gleichgültigkeit ihre Ueberzeugung stärker bewiesen? Haben sie nicht darum die Wahrheit gepredigt, weil sie mit Eifer für die Wahrheit eingenommen waren? Vor welchem Richterstuhle macht das einen Zeugen verwerflich, daß er unintereßirt handelt; Wenn die Apostel für einen andern nicht für sich selbst reden, ist dies nicht vielmehr ein Beweis ihrer Redlichkeit, als aber ein Grund, an derselbigen zu zweifeln?

2. Ihre Sprache ist lebhaft; könnte sie aber matt seyn, da sie die Wirkung einer lebhaften Ueberzeugung ist? Sie sagen selbst, daß sie nicht schweigen können, weil sie Zeugen der Wunderwerke ihres HErrn gewesen: **Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.** (*) Ihre Seele war von den Zügen seiner Hoheit so stark gerührt, daß es ihnen eben so unmöglich war, kalt davon zu reden, als gar nichts davon zu reden. „Wenn „eine lebhafte Ueberzeugung uns beseelt, „wie kann man eine eiskalte Sprache re- „den?

(*) Apostelgesch. 4: 20.

„den? Da Archimedes ganz ausser sich durch „die Strassen von Syracusa lief, hatte „er darum die Wahrheit minder gefunden, „weil er so sehr für sie im Affecte war? „Gerade das Gegentheil: Wer die Wahr„heit empfindt, der kann sich nicht hinter„halten sie mit Eifer zu verehren, wer „kalt bleibt, der hat sie nicht gesehen.“ (*)

3. Was für ein mächtiger Vortheil verband sie mit JEsu? Warum machten sie seine Sache zu ihrer eigenen Sache? Was für Ehre fanden sie dabey, Jünger eines Menschen zu seyn, der einen schmählichen Tod erlitten hatte? War das ein Gewinn für sie, daß sie alles verlieren mußten? Was für eine Entschädigung konnten sie von der Welt her erwarten? Schande, Gefangenschaft, Kreuz.

4. Waren die Wunderwerke, die sie bezeugen, wahr, so war auch ihr Eifer gerecht. Sie opferten sich an einen HErrn, der alles Ansehen über sie hatte, an einen HErrn, der ihre Arbeiten herrlich bekrönen, und ihr Opfer reichlich vergelten konnte: Waren die Wun-

(*) Briefe aus dem Gebirge, in der Vorrede.

derwerke falsch, so ist das Feuer, das sie beseelt, nichts als eine ausschweifende Schwärmerey, und ihr Eifer Raserey. Indessen scheint dieser Eifer rein in seinen Bewegungsgründen, klug in seiner Wirksamkeit, allezeit mit sich selber einig zu seyn. Wahrhaftig wer in den Reden, in den Schriften und in dem ganzen Betragen der Apostel nichts als einen verrückten Kopf sieht, an was für Zügen wird er wohl die wahre Weisheit von der falschen unterscheiden?

Soll ihre Ungeschicklichkeit, ihre Unwissenheit, ihr Zeugniß verdächtig machen? Ich gestehe, daß die Apostel in den menschlichen Wissenschaften nicht geübt gewesen, und daß die meisten von ihnen ein mechanisches Handwerk getrieben haben. Allein

1. Muß man denn schlechterdings gelehrt seyn, um gute Augen zu haben? Und ist das gesunde Urtheil nur den Philosophen zum Erbtheil geworden?

2. Die Apostel bezeugen handgreifliche Thatsachen: Was wir gesehen haben mit unsern Augen, was unsre Hände betastet haben, das verkündigen wir euch, sagt der heilige Johan-

Johannes. (*) Und alle Apostel führen dieselbe Sprache.

3. Diese Thatsachen sind zahlreich, verschieden, und die Apostel haben sie bis an das Ende ihrer Tage einmüthig behauptet. Behaupten, daß sie sich betrogen haben, heißt sie nicht nur der Schwärmerey sondern der Tollheit anklagen, und ihnen eine solche Verrückung des Gehirns zuschreiben, dergleichen man niemal gesehen hat. Und dennoch, was für unsinnige sind sie? Unsinnige, deren Frömmigkeit ungezwungen, deren Sanftmuth ohne Schwachheit, deren Eifer klug und ohne Bitterkeit ist! Unsinnige, die doch die Welt bekehrt, die Abgötterey besiegt, und den Dienst des einigen wahren GOttes auf Erde eingeführt haben! Unsinnige, die doch eine vortrefliche Lehre, eine vollkommene Moral geprediget, und uns Schriften hinterlassen haben, mit denen man die Bücher der größten Weltweisen des Alterthums nicht vergleichen kann.

4. Diese Verrückung, die man ihnen zuschreibt, wenn man sagt, daß sie sich betrogen

(*) 1. Joh. 1: 1. 2.

haben, ist um so viel ausserordentlicher, weil sie nicht nur behaupten, Wunderwerke gesehen, sondern solche selbst gethan, wunderbare Heilungen gewirkt, Todte auferweckt, und auf einmal verschiedene ihnen zuvor unbekannte Sprachen geredt zu haben. Kann dieses alles eine blosse Wirkung der Verblendung seyn? Und noch einmal, wer sind die, welche man einer solchen Thorheit beschuldiget?

5. Sie waren unwissend; aber sind sie auch unbesonnen und leichtgläubig gewesen? Man weiß, wie langsam sie zum Glauben gebracht worden; man weiß, daß Thomas ungläubig gewesen ist, und sich geweigert, auf das Zeugniß seiner Mitapostel hin zu glauben; er wollte mit eignen Augen sehen, mit eignen Händen betasten: Hieß das so unbesonnener Weise glauben, da er so viel Sicherheit begehrte? Das Mißtrauen der Apostel verbannt das meinige, mein Glaube gründet sich auf ihre Zweifel.

6. Die Apostel waren unwissend; sie sind Leute aus dem Pöbel gewesen; wem ist aber die Gewalt der Vorurtheile über diese Classe der Leute unbekannt? Wer weiß auch nicht,

wie

wie viele Vorurtheile die Apostel wider das Evangelium hatten, da sie in dem Judenthum geboren und erzogen worden? Vorurtheile, die so stark, so tief eingewurzelt waren, daß sie nur durch die deutlichste Gewißheit der Thaten JEsu, auf welche er seine Sendung baute, zerstört werden konnten!

7. Unerachtet ihrer Unwissenheit, wußten sie sich Gehör zu verschaffen; sie geben, so zusagen, der ganzen Welt ein andres aussehen. Die schönste, vernünftigste, nützlichste, vollkommenste unter allen Religionen ist ihr Werk. Wenigstens haben sie dieselbe geprediget, gegründet, fortgepflanzet, und ohne Unterbrechung bis auf uns gebracht. Noch einmal, was für unsinnige Leute sind doch dies!

8. Die bewundernswürdige Aufrichtigkeit der Apostel, das Schöne, das Erhabene, das Tiefsinnige ihrer Schriften ist dem Blicke des Verfassers nicht entgangen. Wie prächtig hat er sie in seinem Emile abgemahlt! Es ist ein Gemählde das man nicht genug bewundern kann. „Ich gestehe es auch," sagt der savoyische Vicar, „Daß die Maje„stät der Schrift mich in Erstaunen setzt,

„die Heiligkeit des Evangelium redet an „mein Herz. Sehet die Bücher der Philosophen mit aller ihrer Pracht an, wie „klein sind sie gegen dieses Buch! Ist es „möglich, daß ein zugleich so erhabenes „und so einfältiges Buch das Werk der „Menschen sey? Ist dies die Sprache ei„nes Enthusiasten, oder eines ehrgeizigen „Sektirers? Was für Anmuth in seinem „Unterricht, was für Erhabenheit in sei„nen Vorschriften, was für tiefe Weis„heit in seinen Reden, was für Herrschaft „über seine Leidenschaften? Wollen wir „sagen, die Geschichte des Evangelium sey „zur Lust erfunden worden? Mein wer„thester Freund, so erfindet man nicht. „Und Socrates Thaten, an denen doch „kein Mensch zweifelt, sind nicht besser be„zeugt, als die Thaten JEsu Christi. Im „Grunde heißt das nur die Schwierigkeit „zurückschieben, nicht auflösen. Es wäre „viel unbegreiflicher, daß viele Leute zusam„men einstimmig dieses Buch sollten zu „Stand gebracht haben, als es ist, daß „nur ein einziger den Stof dazu gegeben „habe. Niemals würden jüdische Schrift„steller weder diesen Ton, noch diese Sit-

„ten-

„tenlehre gefunden haben, und das Evan„gelium hat so erhabene, so rührende, so „vollkommen unnachahmliche Kennzeichen „der Wahrheit an sich, daß der Erfinder „davon uns in grösseres Erstaunen setzen „würde, als sein Held.“ (*)

Auf dieses Gemählde hin schliesse ich also: Wenn die Apostel ein Buch geschrieben haben, dessen Heiligkeit und Majestät in Erstaunen setzt, ein Buch, das zugleich erhaben und einfältig ist; wenn sie das Leben JEsu Christi so gut erzählen und uns von seinen Reden so getreue Nachricht geben, daß man bey dem Lesen des Evangelium ausrufen muß: Was für Anmuth in dem Unterrichte JEsu! Was für Erhabenheit in seinen Vorschriften! Was für tiefe Weisheit in seinen Reden! Wenn die von ihnen verfaßte Schriften so beschaffen sind, daß es wahr ist, daß die Bücher der alten Philosophen mit aller ihrer Pracht klein gegen sie sind. Wenn die Thaten JEsu Christi besser bezeuget sind, als des Sokrates, an deren Wahrheit doch nie-

(*) Emile 3ten Th.

mand zweifelt: Wie kann man den Aposteln eine so grobe Unwissenheit beymessen, welche uns die umständliche Beschreibung verdächtig machen müßte, die sie uns von den Thaten ihres HErrn gegeben, von denen sie doch Augenzeugen waren? Konnten sie sich nicht viel eher in seinen Reden als in seinen Thaten versehen? Konnten Leute, die so ungeschickt sind, wie man sie ausgiebt, nicht viel eher Thatsachen im Gedächtnisse behalten, die sie mit ihren Augen gesehen, als eine Lehre, die man ihnen beygebracht hatte? Und wie groß ist dennoch die Treue in der Art, wie sie solche auf uns gebracht! Sie verliert in ihrem Munde nichts von ihrer Reinigkeit und von ihrem Glanze. Unser Heyland hat nichts schriftlich hinterlassen; wir kennen das Evangelium nur durch die Apostel; wir können nur nach dem Gemählde, das sie davon gemacht, sagen: Ist dies der Ton eines Enthusiasten, oder eines ehrgeizigen Sektirers? Was für Anmuth in seinem Unterrichte! Was für Erhabenheit in seinen Vorschriften! Was für tiefe Weisheit in seinen Reden! Was für Gegenwart des Geistes! Was für Freyheit und Ge-

nauig-

nauigkeit in seinen Antworten, u. s. w. In Wahrheit die Beurtheilungskraft der Leute, die ein solches Buch geschrieben, muß gesund genug seyn, daß man nicht besorgen muß, sie haben sich etwa verblenden lassen. Wenn sie also sagen: *Wir haben mit unsern Augen gesehen, unsre Hände haben es betastet*, so kann ich mir nicht vorstellen, daß dies nur ein Traum gewesen sey. Ich stelle mir alle Eigenschaften vor, die man von Zeugen fodern kann: Die Anzahl, der gesetzte Sinn, die Langsamkeit zu glauben, die Vorurtheile vom Gegentheil, die Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Uneigennützigkeit, Einmüthigkeit, Beständigkeit, Beharrlichkeit in Verfolgung und bis in den Tod: Alles dieses finde ich bey den Aposteln im höchsten Grade: Muß ich noch besorgen, von ihnen betrogen zu seyn?

Hier will ich schliessen. Ich habe auf des Herrn Rousseau Einwürfe wider den Beweis, der von den Wunderwerken hergenommen wird, antworten wollen; da nun diese Einwürfe gehoben sind, so muß dieser Beweis in aller seiner Kraft bestehen. Was ich gesagt habe, zeiget zugleich die Nothwendigkeit

davon. Das ganze Evangelium beruhet auf diesem Fundamente; die geringste Aufmerksamkeit kann uns davon überzeugen.

An den Wunderwerken zweifeln, heißt das nicht an der Wahrheit der Bücher zweifeln, welche sie bezeugen? Wie kann man also behaupten, daß die Lehre von den Wunderwerken gleichgültig sey, und daß die Meynung, die man von ihnen hat, der Hochachtung nichts benehme, die man den heiligen Büchern schuldig ist? (*)

Es ist der Religion schädlich, wenn man einen ihrer Hauptbeweise entfernt. Die von den ersten Herolden des Glaubens gewirkte Wunderwerke sind der Lehre, die sie verkündigten, dergestalt einverleibt, daß man sie nicht davon trennen kann. Wenn die Apostel bey Erzählung der Thatsachen keinen Glauben verdienen, werden sie in den Lehrsätzen viel glaubwürdiger seyn?

Ich nehme die Wunderwerke nicht an, und verwerfe sie nicht, (**) ruft der Verfasser.

Das

(*) S. 112.
(**) S. 105.

Das will so viel sagen, als ich nehme das Zeugniß der Apostel nicht an, und verwerf es nicht.

Ich weiß wohl, daß ein Mittel seyn kann, zwischen dem Verwerfen eines Zeugnisses, und dem nicht Annehmen, desselben; ich weiß auch, daß ein zweifelhaftes Zeugniß natürlicher Weise nur Zweifel hervorbringt, und daß wir, wo die Gründe von der einen und der andern Seite gleich stark sind, nichts entscheiden können; man muß aber auch gestehen, daß der Zweifel gegen die Aussage eines Zeugen, ihn der Unredlichkeit oder Leichtgläubigkeit anklagt; und daß man ihm dadurch Unrecht thut, wenn alle Umstände sich vereinigen, uns von seiner Fähigkeit und Wahrhaftigkeit zu versichern.

Wenn man nun einen solchen Zweifel gegen die Apostel erregt, macht man sie nicht dadurch ungerechter Weise des Betrugs oder der Schwärmerey verdächtig? und ist ein solcher Verdacht für den Glauben gleichgültig? Ist dies nicht eine Kränkung der Hochachtung, die man der Heil. Schrift schuldig ist?

Was

Was liegt zuletzt daran, wird man vielleicht sagen, wenn diese Meynung nur keinen Einfluß auf die Sittenlehre hat?

Die evangelische Sittenlehre macht einen wesentlichen Theil des Evangelium aus; allein sie entlehnt ihre Kraft von den Glaubenslehren; diese Kraft fließt aus der Sanction, welche damit verbunden ist, und die in der Verheissung eines zukünftigen Lebens, einer Auferstehung und eines künftigen Gerichtes bestehet; wie mächtig sind diese Bewegungsgründe zu der beständigen Ausübung der größten Tugenden! Sind aber diese Bewegungsgründe nicht selbst Glaubensarticel? (*)

Die Wichtigkeit der Moral fasset also die Wichtigkeit der Glaubenslehre in sich: Ich thue noch hinzu, daß die Wichtigkeit der Glaubenslehre die Nothwendigkeit der Wunderwerke mit sich bringe.

Diese Glaubensarticel sind solche Wahrheiten, welche die blosse Vernunft nicht erreichen, oder die sie nicht mit völliger Gewißheit erkennen konnte. Es war daher nothwendig

(*) Sehet Hrn. Pfarrer Vernes Lettres sur le Christianisme de Mr. J. J. *Rousseau*.

wendig, sie durch eine besondre Offenbahrung zu entdecken. Allein diese Offenbarung mußte hinlänglich beglaubiget, und nach der Fähigkeit des grossen Haufens eingerichtet seyn.

Sie ist es wirklich, diese Offenbahrung. Nicht nur gründet sich das ganze Gebäude der christlichen Lehre auf Wunderwerke, sondern jede einzelne Lehre des Evangelium ist mit einem Wunderwerke verknüpft, wodurch es ausser allen Streit gesetzt, oder handgreiflicher gemacht wird. JEsus Christus verheißt eine Auferstehung, und er steht von Todten auf; er verheißt die Seligkeit des Himmels, und er fährt gen Himmel; er verheißt die Verzeihung unsrer Sünden, und sein Todt ist ein Opfer, das sie aussöhnt.

Hr. Rousseau sieht am Ende seines Briefes selbst ein, daß man nicht alles wunderbare von dem Evangelium trennen müsse; er vertheidigt sich gegen die Anklage, welche man etwa wider ihn machen mögte, als ob er alle Wunderwerke ohne Unterschied verwerfe. (*) „**Wie denn, ruft er aus, verwirft „der gar alle Wunderwerke, der nicht alle „annimmt? Muß man alle in der Legende „ent-**

(*) S. 111.

„enthaltene Wunder glauben, um die Him-
„melfahrt Christi zu glauben.“

Es scheint also, daß er die Himmelfahrt unsers Hylandes von der Zahl derjenigen Wunderwerke ausnimmt, die man eben nicht verbunden ist anzunehmen. Was sollen aber die Wunder der Legende hier? Wir reden ja nur von den Wunderwerken des Evangelium.

Wenn man die Himmelfahrt JEsu Christi annimmt, so muß man auch seine Auferstehung annehmen, die nicht weniger Zeugnisse für sich hat. Der heilige Paulus behauptet, unser Glaube sey eitel, wo JEsus Christus nicht von Todten auferstanden sey. (*)

Wenn die Apostel glaubwürdig sind, da sie uns die Wunder erzählen, die sich nach ihres HErrn Tode zugetragen haben, werden sie weniger glaubwürdig seyn, da sie uns die Wunder berichten, die vor seinem Tode geschehen sind? Wenn sie glaubwürdig sind bey der Erzählung der Wunderwerke, von denen sie allein Zeugen waren; werden sie wohl weniger Glauben verdienen, wenn sie diejenigen erzählen, bey denen die Juden, die Feinde des Evangelium

(*) 1. Cor. 15:14.

lium Zuschauer gewesen sind? Und sind nicht die Wunderwerke, die JEsus während seinem Leben gewirkt hat, aus dieser Classe?

Wenn sich die Apostel nicht betrogen haben, da sie ihren HErrn sahen gen Himmel fahren, haben sie sich wohl dazumal betrügen können, als sie ihn nach seiner Auferstehung gesehen, als sie mit ihm gegessen, als sie ihn mit ihren eignen Händen berührt? Haben sie sich betrügen können, da sie geglaubt selbst Wunder zu thun?

So ist das Evangelium beschaffen; die Sittenlehre hängt an der Glaubenslehre; die Thatsachen hängen an der Glaubens- und Sittenlehre; und sie hängen sogar unter sich zusammen.

Lasset uns also ja nichts von einem solchen Werke trennen; es ist ein Gebäude von bewundernswürdiger Festigkeit, alle seine Theile sind genau in einander gefügt, sie sind wol proportionirt und unterstützen sich wechselweise.

Etwas

Etwas
über die
Wunderwerke.

Worinn
die Natur, der Zweck, und die Dauer der-
selben aus den ersten Gründen der Vernunft, aus
den Entscheidungen der Heil. Schrift, und
der Geschichte hergeleitet werden.

Da einige Mitglieder der Asketischen Gesellschaft in Zürich, (welche aus einem namhaften Theile der jüngern Diener der Kirche bestehet, und deren Hauptabsicht dahin gehet, sich durch allerhand nützliche Uebungen und Untersuchungen auf künftige gesegnete Führung ihres Amts gehörig vorzubereiten,) sich einige Zeit mit genauer Untersuchung der Natur, des Zwecks, und der Dauer der Wunderwerke, zur Befestigung der Wahrheit (um irrigen Begriffen vorzukommen) abgegeben, und eine Sammlung wichtiger Fragen über diesen Gegenstand, die denselben von ihrem hochverdienten Herrn Vorsteher Herrn Professor und Chorherr

Breitinger vorgelegt worden, nach und nach beantwortet haben; so hat man geglaubt, dem lesenden Publicum einen nützlichen Dienst zu erweisen, wenn man fürs erste diese Fragen selbst; demnach einen kurzen, in Zusammenhang gebrachten Abriß der Beantwortungen, und endlich einige Beantwortungen selbst diesem vortreflichen Werkgen beyfügen würde. GOTT lasse es zum Besten der Wahrheit gesegnet seyn!

Fragen

I.

Fragen
zur
Untersuchung.

1. Wären Wunderwerke jemals nothwendig oder zu erwarten gewesen, wenn die natürliche Religion ihre Kraft und Vollgültigkeit bey dem menschlichen Geschlecht hätte behaupten können, und nicht durch allgemein eingerissene Abgötterey und den schändlichen Götzendienst alle natürliche Grundsätze der Religion und Sittlichkeit durchgehends wären unterdrückt und ausgelöscht worden?

2. Welches ist also der Zweck der Wunderwerke? Und wie dienet die Stelle

1. Cor. XIV. 22. denselben zu erläutern und zu bestimmen? Auch besonders in Absicht auf die Wunderthaten Mosis, JEsu, der Apostel, und der ersten Kirche. Act. VIII. 5-12. Joh. XX. 3. Act. XI. 8?

3. Was haben die Wunderwerke, an und für sich selbst betrachtet, und in Beziehung auf eine göttliche Offenbahrung, für Kraft zu beweisen, und wie weit erstreckt sich dieselbe?

4. Ist ein gewisses Kennzeichen, oder unterscheidendes Merkmal ausser der Verbindung mit den innern Beweisen für die Göttlichkeit einer Lehre anzugeben, wodurch man wahre Wunder von den falschen unterscheiden kann? und welches ist dasselbe? Läßt sich diese Frage nicht entscheiden aus Deut. XIII. 1. 2. 3. 4. in Vergleichung mit Deut. XVIII. 20. 21. 22?

5. War die Mittheilung der Wundergaben an die Apostel, und durch dieselben an andre Glieder der christlichen Gemeinen, ein untrügliches Kennzeichen ihres Gnadenstandes? Oder hatten sie bey den Wunderthätern, oder bey denen, an welchen die Wunder verrichtet wurden, eine reele Kraft zur Heiligung? Wurden sie dadurch sittlich gebessert? Sind denn die Wundergaben an sich heiligende Gaben? Ist nicht das Gegentheil offenbahr aus. 1. Cor. XIV.?

6. Kann aus der Entscheidung der vorhergehenden Fragen nicht ganz zuverläßig bestimmt werden, daß die Verheissung der Mittheilung der Wundergaben in keiner Absicht allgemein sey?

7. Kann aus dem Beyspiele des Heylandes Joh. XI. mit einigem Grunde ge-

schlossen werden, daß es erlaubt sey um die Gabe Wunder zu thun, oder daß an jemand Wunder geschehen, zu beten?

8. Ist die Lehre von der Dauer der Wunder in der Kirche für eine neue hermeneutische Entdeckung anzusehen? Hat nicht die Römische Kirche schon längst behauptet: Donum miraculorum in Ecclesia per omnes ætates promissum esse: Id donum in Ecclesia Romana & quidem sola perpetuo durare? Und diesen Lehrsatz als eine notam caracteristicam der wahren Kirche aus den gleichen Schriftstellen Exod. IV. VII. Matth. X. XI. Marc. VI. XVI. Luc. X. Joh. X. XIV. XV. Act. II. 2. Cor. XIII. Hebr. II. erzwingen wollen? Ist sie aber nicht durch eine Erfahrung von so vielen Jahrhunderten der falschen Erklärung überwiesen worden?

9. Kann

9. Kann nicht aus der Erfahrung, das ist, aus dem Mangel der wunderthätigen offenbaren Kräften und Wirkungen in der Kirche am sichersten geschlossen werden, daß die Verheissung von dem beständigen ausserordentlichen göttlichen Schutz und Beystand bey der Christlichen Kirche Matth. XXVIII. 20. ganz und gar nicht von der Fortdauer der Wunder in der Kirche könne verstanden werden?

10. Wenn die wunderthätigen Gaben und Wirkungen mit der in der göttlichen Offenbahrung festgesetzten Heilsordnung vermengt werden, wird dadurch nicht alle Freyheit, Sittlichkeit, die Nothwendigkeit einer Offenbahrung und alles göttlichen Unterrichts zur Erleuchtung des Verstandes aus der Religion verbannt, und ein unthätiger Quietismus eingeführt?

11. Ob, oder wenn die Umstände in Ansehung der Juden- und Heidenwelt heut zu Tag noch die gleichen sind, wie zu den Zeiten der Apostel, was mag denn die Ursache seyn, daß GOtt die Christlichen Mißionairen nicht mit der Gabe der Wunderwerke ausgerüstet hat?

II.

Abriß aller Beantwortungen über diese Fragen.

Alles in der ganzen Natur zielet offenbar zu der wahren Glückseligkeit der Menschen ab, und GOtt befördert, nach den wahren Begriffen von einem vollkommnesten Wesen, diese Glückseligkeit der Menschen allemal durch die besten und bequemsten Mittel: Und niemalen wird er ausserordentliche brauchen, wenn die ordentlichen zureichend sind. Nun sind dergleichen ausserordentliche Mittel wirklich da, welche wir **Wunderwerke** heissen.

Wären sie aber auch da, wenn der Mensch durch die ordentlichen Mittel zu seiner wahren Glückseligkeit gelanget wäre?

Nun müssen wir sehen, ob der Mensch durch die ordentlichen Mittel dazu hätte gelangen können.

Die wahre Glückseligkeit der Menschen bestehet ohne anders in einer richtigen Kenntniß der Verhältnisse, in welchen er mit GOtt stehet, und den Pflichten, die aus diesem Verhältnisse herfliessen; und darzu hätte er durch den richtigen Gebrauch seiner Vernunft, und das ihm anerschaffene moralische Gefühl oder Gewissen gelangen, und wahrhaft glücklich seyn können; so wie der erste Mensch durch die Betrachtung der Werke der Schöpfung seinen Schöpfer, und durch die Stimme seines Gewissens den Unterschied des guten und bösen kennen gelernt und glücklich gewesen ist, oder diejenige Ruhe und Zufriedenheit seiner Seele empfunden hat, welche die wahre Glückseligkeit des Menschen ausmacht.

Dies waren die ordentlichen Mittel, deren sich GOtt bedient hatte, das menschliche Geschlecht zu seiner wahren Bestimmung zu führen.

Wären diese also hinlänglich gewesen, hätte der Mensch den Einsichten seiner Vernunft, und den Empfindungen seines Gewissens immer gefolget, und nicht durch Aberglauben und Abgötterey die Grundsätze der Religion und Sittlichkeit in seiner Seele unterdrückt und

und ausgelöscht, so hätte er ohne ausserordentliche Mittel glückselig werden können, und folglich wären dennzumal keine Wunderwerke nöthig gewesen.

Allein, da der Mensch als ein freyes, wählendes Geschöpf diesen Zweck verfehlt, und der Schöpfer ihn dennoch zu seiner wahren Bestimmung führen wollte; so mußte dieses durch ausserordentliche Mittel geschehen. Und dieses geschah eben durch Wunder, wovon die Mittheilung einer ausserordentlichen Offenbahrung das erste und vornehmste, die übrigen aber Mittel waren, diese Offenbahrung unter den Menschen auszubreiten und allgemein zu machen.

Die Offenbahrung selbst mußte theils die wahren Begriffe von GOtt und dem Menschen, und dem Verhältniß, das sich zwischen ihnen befindet, welche durch die Finsterniß des Aberglaubens und der Vorurtheile verlohren gegangen waren, wieder herstellen, theils dem Menschen neue und vollkommene Begriffe über seine wahre Bestimmung geben.

Die übrigen Wunder aber sollten dieser neuen Offenbahrung Ansehen und Glauben ver-

verschaffen, und die Menschen zur Annahme derselben bewegen.

Daß dieses ihr Zweck und ihre eigentliche Bestimmung sey, zeigt sich theils aus der Natur der Sache selbst, theils aus dem, was die Offenbahrung davon sagt; aus der Natur der Sache selbst zeigt es sich, weil, wie schon bewiesen ist, keine Wunder nöthig gewesen wären, wenn der Mensch das Licht der Natur nicht verdunkelt hätte.

Aus der Offenbahrung selbst aber, weil Moses, Christus und seine Apostel sich auf ihre Wunder beruft haben, um die Menschen zum Glauben an ihre Offenbahrungen zu bereden, und Paulus in der 1. Cor. 14. den Zweck der Wunder ganz deutlich dahin bestimmt, die Gabe der Sprachen, so wie die andern ausserordentlichen Wundergaben, sey nur den Ungläubigen zum Zeichen, daß der, welcher diese Gaben besitze, ein göttlicher Gesandter sey, da hingegen die Prophezey, oder die Schriftauslegung für die, welche glauben, genugsam sey.

Da nun der Hauptzweck der Wunderwerke darinn bestehet, göttliche Offenbahrungen in die

die Welt einzuführen, so muß man ein Wunder nie bloß einzeln und an sich selbst betrachten, um zu bestimmen, ob es ein wahres göttliches Wunder sey, weil es an sich selbst nichts weiter als Erstaunen und Verwunderung, wie eine jede ausserordentliche Sache, in einem vernünftigen Menschen wirken kann; sondern immer in Beziehung auf eine göttliche Offenbahrung, welche die verlohrnen natürlichen Begriffe von GOtt, dem Menschen und seiner Bestimmung wieder herstellen, und vervollkommnen muß. Und dieses geschiehet so, wenn sie das unsichtbare GOttes, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, näher als die Schöpfung selbst für meine Augen hinstellt, und zugleich durch Thatsachen die Lüken, welche sich zwischen meinen natürlichen Einsichten und den Offenbahrungen befinden, ausfüllet. Ohne dieses würde ich niemals im Stande seyn, wahre Wunder von den falschen, die Wunder Mosis von den Wundern der Zauberer zu unterscheiden, und müßte so jede neue, mir noch unbekannte, Naturbegebenheit für ein Wunder ansehen.

Dieses ist es auch, was Moses den Israeliten Deut. 13: 1-4. und Deutron. 18: 20-22.

sorg-

sorgfältig einschärfte, daß sie nämlich nicht bloß auf die Thaten, sondern zugleich auf die Lehre eines Propheten sehen sollten, ehe sie sagten, GOtt habe ihn gesendet.

So wenig man aber bestimmen kann, ob eine ausserordentliche Begebenheit ein wahres Wunder sey, wenn man sie ausser dem Zusammenhang mit der Lehre selbst betrachtet: So wenig kann man sagen, daß das Wunder an sich selbst eine heiligende Kraft habe, oder ein untrügliches Kennzeichen des Gnadenstandes sey, weil selbst dergleichen Leute solche Wunderkräfte zur Ausbreitung des Evangelium empfangen hatten, die theils von der moralischen Vollkommenheit noch weit entfernt waren, wie die Jünger JEsu, da er noch auf Erden war; theils wirklich ein boshaftes Herz besassen, wie Judas von Kariot, theils den Zweck der Wundergaben nicht einmal verstunden, sondern dieselben zu unedeln Absichten mißbrauchten, wie die Corinthische Gemeine.

Aus diesem nun, weil die Wunder nicht im Stand waren, einen Menschen sittlich zu bessern; weil sie solchen Leuten anvertraut wurden, die von der Vollkommenheit weit entfernt

entfernt waren, und weil ein jeder, der Wundergaben empfieng, gerade dergleichen empfieng, die ihn zur Aeufnung der Christlichen Kirchen tüchtig machten, so zeigt sich klar, daß alle diejenigen Stellen der Heil. Schrift, welche die Wundergaben einem jeden Christen zu verheissen scheinen, auf Personen, Zeit und Umstände eingeschränkt werden müssen; denn wären sie zur Verbesserung der Sitten nothwendig gewesen, so hätte jeder Christ ohne Unterschied dieselben erhalten. Hätten sie eine wirkliche Kraft zur Heiligung gehabt, so wäre Judas kein Verräther geworden: Wären sie alle ohne Unterschied einem jeden, der glaubt, verheissen worden, so hätte nicht dieser diese und ein anderer eine andre erhalten.

Wär es also nicht Verwegenheit, wenn ein Christ um die Wundergaben beten wollte, weil JEsus und seine Apostel darum gebetet haben? Waren sie nicht ausserordentliche Gesandte GOttes an die Menschen, und kann sich dessen ein gemeiner Christ auch rühmen? Neben dem daß uns die heilige Schrift gar keine Beyspiele von Christen ausweiset, welche offenbar um diese Gaben zu allen Zeiten ohne Unterschied gebetet haben; ich meyne für die ausserordentlichen Wundergaben.

Freylich hat zwar in den neuern Zeiten die Römische Kirche von Eigennutz und Unwissenheit beseelt, die Lehre von der Allgemeinheit, der Fortdauer, und Nothwendigkeit der Wunderwerke aus eben den Schriftstellen, welche die Wunder-Freunde unsrer Zeiten (zwar aus bessern Absichten) anführen, behauptet, und die Stelle Marc 16. (**Dies sind die Zeichen; welche denen die glauben, nachfolgen werden.**) zum Grund gelegt: Aber man weiß ja auch, was für ungereimtes und läppisches Zeug sie an die Stelle der Wunder gesetzt, und damit das blinde Volk bisdahin geäffet hat. Sie gieng auch bey ihren Beweisen für die Sache eben so zu Werke, wie man in unsern Tagen zu Werke geht; sie bewies zuerst aus der H. Schrift, daß die Wunder nothwendig fortdauren müßten, und bahnte sich so gar leicht den Weg zu allerhand Wunderhistorien. Denn das, was man finden soll und will, wird man allemal auch leicht finden. Es zeigt sich also auch hieraus, daß die Behauptung von der allgemeinheit der Wundergaben weder neu noch durch zuverläßige Erfahrungen bewiesen sey.

Wie sollte man nun auf dieses hin die Stelle Matth. 28. **Ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt**, von der Fortdauer der Wunder in der Kirche erklären können? Würde man nicht so Gefahr laufen, einen der wichtigsten Lehrsätze von dem Schutz und der Aufsicht JEsu über seine Kirche wegzubeweisen, da dieser doch gar wohl ohne wunderthätige Aeusserungen durch die gewöhnlichen Wege der Vorsehung Platz haben kann?

Und so, wie es diesem wichtigen Lehrsatz von dem Schutz JEsu über seine Kirche, bey der Behauptung der Allgemeinheit der Wunderwerke, von denen man doch in unsern Tagen keine offenbaren Spuhren findet, ergehen würde; so würde es auch der Freyheit und Sittlichkeit der Menschen, der Nothwendigkeit der Offenbahrung und des Unterrichts ergehen; auf diese Weise würde es nicht mehr in der Willkühr des Menschen stehen, Gutes oder Böses, Wahrheit oder Irrthum zu wählen, keines von beyden würde ihm, sondern einzig dem Daseyn oder Mangel der Wunderkräfte, die er sich nicht geben kann, zuzuschreiben seyn; und Offen-

bahrung und Unterricht wären ganz überflüssige Sachen, weil der, welcher die Wunderkraft besitzt, seine Erleuchtung von derselben erhält: Und, der welcher sie nicht hat, keinen Gebrauch davon machen kann.

Und doch sind Offenbahrung und Unterricht bisdahin sint der ersten Stiftung des Christenthums die einzigen Mittel gewesen, deren sich die Heiden- und Judenbekehrer in ihren Unternehmungen bedient haben. Denn auch von den besten und eifrigsten werden wir doch nirgends lesen, daß sie sich Wunderkräfte angemaßt haben, und doch wären das vorzüglich die Leute gewesen, die den ersten Anspruch darauf hätten machen können.

Ein neüer und entscheidender Beweis, daß die Lehre von der Allgemeinheit der Wundergaben mehr eine Frucht der Einbildung als des Verstandes sey. So viel.

III.

Beantwortung der zwoten Aufgabe.

Von

Hrn. Felix Herder, D. G. W.

Welches ist der Zweck der Wunderwerke? Und wie dienet die Stelle 1. Cor. XIV. 22. denselben näher zu erläutern und zu bestimmen? Auch besonders in Absicht auf die Wunderthaten Mosis, JEsu, der Apostel und der ersten Kirche? Act. VIII. 5-12. Joh. XX. 31. Act. XIX.

Wenn die natürliche Religion ihr Ansehen und ihre Vollgültigkeit bey dem menschlichen Geschlecht hätte behaupten können; und wenn nicht durch die allgemein eingerissene Abgötterey und den schändlichsten Aberglauben und Götzendienst alle natürliche Grundsätze der Religion und Sittlichkeit wären unterdrückt und ausge-

löscht worden; so wären keine Wunderwerke jemals nöthig oder zu erwarten gewesen. Denn Wunderwerke sind Wirkungen, die alle bekannten menschlichen Kräfte übersteigen, und zur Beglaubigung einer für göttlich angegebnen Lehre geschehen. Die natürliche Religion aber behauptet ihr Ansehen und ihre Vollgültigkeit, wenn die aus der Natur durch die Vernunft der Menschen allein hergeleitete Erkenntniß GOttes, unsrer Beziehung, in der wir mit ihm und mit andern Wesen stehen, und der daher fliessenden Pflichten, so lebendig und vollständig ist, daß durch sie die Menschen zu ihrer Bestimmung geführt werden können. In diesem Falle ist keine ausserordentliche Offenbahrung, folglich auch kein Wunderwerk zu erwarten.

Wenn es aber GOtt jemals gefällt, den Menschen ausserordentliche Offenbahrungen mitzutheilen, so muß es allemal durch Wunderwerke geschehen. Eine ausserordentliche Offenbahrung ist selbst ein Wunder, indem der, welcher sie unmittelbar empfängt, nicht durch die gewöhnliche natürliche Erkenntniß-Mittel dazu gelangt, sonst würde es keine ausserordentliche Offenbahrung seyn.

Wor=

Vornehmlich werden Wunderwerke nöthig seyn, wenn der, welcher ausserordentliche Offenbahrungen der Gottheit, ihres Willens und ihrer Absichten mit den Menschen empfangen hat, auch zugleich den Auftrag erhält seine Mitmenschen diese Offenbahrungen zu lehren: Auch selbst wenn er zu vernünftigen, von Vorurtheilen freyen Forschern gesendet würde. Er erscheint unter ihnen, er giebt sich für einen göttlichen Gesandten aus, er fodert für seine Lehre Glauben und Unterwerfung. Ich erkenne es freylich wohl, wird ein vernünftiger Forscher der Wahrheit sagen, daß es nichts unmögliches ist, daß sich GOtt den Menschen noch auf eine ausserordentliche Weise offenbaren könne, er kann es auch nach seiner unendlichen Weisheit für nöthig finden. Aber warum soll ich itzt gerade diesen für einen göttlichen Gesandten erkennen? Ich untersuche seine Lehren; von einem Theile sehe ich es ein, daß sie der Vernunft und der Erkenntniß GOttes aus der Natur sehr gemäß sind, sie leuchten mir als vernünftig und wahr ein. Darf ich aber daraus den Schluß machen, hiemit ist diese Lehre ausserordentlich von GOtt geoffenbaret? So könnte mir ja eine

jede andre Wahrheit der Vernunft für ausserordentlich geoffenbaret angegeben werden.

Ein Theil seiner Lehren ist so beschaffen, daß ich zwar die Verbindung derselben mit andern ausgemachten Wahrheiten nicht einsehe; ich entdecke aber auch keinen Widerspruch mit denselben. Ja in manchen Absichten scheinen sie mir schön, weil es mich dünkt, wenn sie wahr wären, und wir Menschen sie so mit Ueberzeugung glauben könnten, so mußten sie einen mächtigen Einfluß auf unsre Sittlichkeit, auf unsre Beruhigung in manchen Widerwärtigkeiten und Sorgen dieses Lebens, und auf unsre ganze Glückseligkeit haben; ich mögte darum wünschen, daß sie wahr und göttlich wären, und dem Gewissen eines jeden meiner Mitmenschen durch göttliches Ansehen empfohlen würden. Aber bey dem allem darf ich nicht schliessen: Diese Lehre wird von einem Menschen gelehrt, der sich für einen göttlichen Gesandten ausgiebt, folglich ist sie wahr: Oder es wäre zu wünschen, nach meiner Einsicht, daß diese Lehre wahr und göttlich geoffenbaret wäre, folglich ist der Lehrer ein göttlicher Gesandter. Ich gebe diesem Lehrer noch den vortreflichen Charakter der Uneigennützigkeit,

der

der Demuth, Menschenliebe, Verläugnung; und noch darf ich es nicht wagen zu sagen; er ist es gewiß: GOtt hat ihn gesendet. Ich sage zu ihm: Gut, ich finde deine Lehre der Vernunft höchst gemäß, sie kömmt, nach meiner Einsicht, mit den ausgemachtesten Wahrheiten überein: Sie ist wahr, ich verehre sie als göttlich, in so fern du meine Vernunft zu ihrer Erkenntniß geleitet hast, die ich für das erste größte Geschenk meines Schöpfers hoch schätze. Aber warum soll ich dir glauben, daß du diese Lehre unmittelbar von GOtt empfangen habest? Meine Seele seye unsterblich, sagst du, und ich habe die Gründe für diese wichtige Wahrheit noch nie so deutlich eingesehen, als itzt gerade bey deinem Unterrichte. Aber das hast du doch auch nur als ein richtig denkender Philosoph entdecken können. — Du sagst ferner: Mein vermoderter Leib werde wieder lebendig werden. — Es stehe mir und allen Menschen ein Gericht vor. — JEsus von Nazareth werde der Richter seyn. — Ich will dieses eben nicht gerade zu verwerfen. Ich finde gar nichts unmögliches und widersprechendes dabey. Vielmehr dünckt es mich, es würde mir im Leben und im Sterben zu einem grossen Trost dienen, wenn ich wüßte,

daß ich wieder einmal mit Leib und Seele leben soll. Es würde mir und meinen Mitmenschen ein mächtiger Schutz wider die Versuchungen und ein starker Antrieb zur Tugend seyn, wenn wir ein solches Gericht mit Gewißheit vor uns wüßten. — Es würde der Lehre JEsu, dieser so vortreflichen Moral, ein erwünschtes Gewicht unter den Menschen geben, wenn man sich versichern könnte, daß er auch nach dieser Lehre zu richten bestimmt sey. — Dein Charakter ist mir sehr ehrwürdig, nein, es sind keine niederträchtige Absichten, nicht Ehrsucht, nicht Habsucht: Nein, reiner Eifer für das Wohl deiner Mitmenschen beseelt dich; wenn GOtt den Menschen einen Gesandten schicken wollte, so würde er vielleicht dich dieser Ehre würdigen. Aber hat nicht bey aller deiner Ehrlichkeit, deine Einbildung dich etwa betrogen? Oder es steckt vielleicht, wie bey einigen weisen Gesetzgebern, ein frommer Betrug dahinter; damit du desto eher einen Zweck erreichest, der dich so vortreflich bedünkt, giebst du dich für GOttes Gesandten aus.

Dergleichen Einwendungen hätte der göttliche Gesandte von vernünftigen und von Vorurtheilen freyen Forschern zu erwarten. Aber

diese

diese sind der kleiniste und unbeträchtlichste Theil des menschlichen Geschlechts. Wie wird es ihm unter einem Menschengeschlecht ergehen, wo bey dem größten, weit dem größten Theil alle natürliche Grundsätze der Religion und Sittlichkeit durch den schändlichsten, aber durch eine lange Gewohnheit geheiligten, Aberglauben und Götzendienst unterdrückt und ausgelöscht sind, wo die Habsucht und der Ehrgeitz des feinern, herrschenden Theils ihren Vortheil und Nahrung in der Unwissenheit und Dummheit sucht und findet? Entweder wird er nicht einmal angehört, nicht einmal einiger Aufmerksamkeit gewürdiget: – oder der neugierige Pöbel staunt ihn an, er ist keiner vernünftigen, unpartheyischen Prüfung fähig, er hört, daß es mit seinem bisherigen Glauben nicht einerley ist, und itzt verabscheuet er es, ohne weiteres Nachfragen, voll heiligen Eifers. Der Priester, der sich aus dem Aberglauben und Götzendienst mästet, wird nicht ruhen, bis er zur Ehre seines GOttes den Propheten verbannet oder getödtet haben wird.

Unter solche Menschen würde der göttliche Gesandte kommen. Wie würde er da seinen

End-

Endzweck, die Menschen durch göttliche Offenbahrung zu erleuchten und zu bessern, erreichen? Wie sich durch diese Vorurtheile und Irrthümer den Weg bahnen? wie sich aussert den Verdacht eines Schwärmers und Betrügers setzen? Und sich bey jedermann das Ansehen eines göttlichen Gesandten erwerben? Wodurch anders, als wenn er etwas hat, das er offenbar, ohne eine höhere Macht nicht haben könnte; so etwas, das ihm ein Kreditiv seiner Sendung abgeben kann, wie dem Gesandten des Königs das königliche Geheimpitschaft, das ist Wunderwerke?

Diese würden hiemit dazu dienen, göttliche Offenbahrungen in die Welt einzuführen, indem sie den göttlichen Gesandten mit einem Ansehen bekleideten, das ihm Aufmerksamkeit und Achtung erwürbe, die ihn in den Stand setzten, göttliche Offenbahrungen glaubwürdig als solche vorzutragen.

Diesen Zweck der Wunderwerke erläutert und bestimmt die Stelle 1. Cor. 14: 22. noch näher. Sie heißt: Ὥστε αἱ γλῶσσαι σημεῖόν εἰσιν, οὐ τοῖς πιστεύουσιν, ἀλλὰ τοῖς ἀπίστοις, ἡ δὲ προφητεία οὐ τοῖς ἀπίστοις ἀλλὰ τοῖς πιστεύουσι. Der Apostel bestraft einen gewissen

Miß-

Mißbrauch der Geistesgaben unter den Corinthern, da sie nämlich aus Eitelkeit in ihrer Versammlung mit fremden Sprachen redeten, und diese Gabe auf eine äusserst verkehrte Weise der προφητεία Weissagung vorzogen, da doch diese in der Gemeine zur Erbauung, Ermahnung und Trost von so grossem Nutzen und Nothwendigkeit war. v. 3. Die Ungereimtheit dieses Mißbrauchs zu zeigen, hält er ihnen den Endzweck der Gabe der Sprachen vor. Es heißt, sagt er, Jes. 28: 11. „Ich „will mit fremden Sprachen und mit andern „Lefzen zu diesem Volk reden, und auch also wer„den sie mich nicht hören: Spricht der HErr.“ Der Prophet beschreibt mit diesen Worten den äusserst verderbten Zustand und verstockten Sinn der Juden, indem sie nicht einmal durch Wunderwerke, wie die Gabe der Sprachen war, zur Aufmerksamkeit und zum Glauben gebracht werden konnten. Ihr sehet hieraus, schließt der Apostel, was der Endzweck dieser Gabe sey; sie soll nämlich den Ungläubigen zu einem Zeichen seyn, zum Zeichen, daß der Lehrer, der auf eine ganz ausserordentliche Weise, ohne Unterricht und Uebung, die Fertigkeit erlangt hat, mit fremden Sprachen zu reden, gewiß alle Aufmerksamkeit, und seine

Lehre die redlichste, unpartheyischte Untersuchung verdiene. Folglich ist sie unter schon Bekehrten und Gläubigen nicht nothwendig, sondern für sie ist die Weissagung, die Gabe zu lehren, zu unterrichten, zu ermahnen u. s. f. Denn, wenn der erleuchteteste Lehrer den Ungläubigen die wichtigsten Wahrheiten vorträgt, so wird er von ihnen nicht angehört, oder verlachet werden, oder sie werden auf seine blosse Rede hin die Göttlichkeit seiner Sendung nicht glauben.

Der Apostel lehret hier sehr deutlich diese zwey Dinge: 1. Daß die Sprachen nur für die Ungläubigen zum Zeichen dienen. 2. Daß das Weissagen, das Lehren allein, ohne Zeichen, eines höhern Ansehens für diejenige sey, welche schon von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre überzeugt seyen, daß es aber zur Bekehrung der Ungläubigen nicht hinlänglich sey. — Das, was der Apostel von den Sprachen hier besonders sagt, kann, wie es mich dünkt, auch von allen andern Wunderwerken gesagt werden, daß sie zum Zeichen seyen für Ungläubige, nicht für Gläubige. — Denn wozu sollte es nützen, uns das Ansehen eines Lehrers zu beweisen, dessen Lehre wir schon als gött-

göttliche Wahrheit verehren? Folglich ist der Endzweck der Wunderwerke nach der Lehre des Apostels dieser: Sie sollen Ungläubigen, d. i. solchen, die das Ansehen ausserordentlicher Lehrer und die Göttlichkeit ihrer Lehre nicht erkennen, ein Zeichen, ein Kreditiv ihrer göttlichen Sendung seyn.

Wir werden auch finden, daß dieses besonders der Hauptendzweck der Wunder Mosis, JEsu, der Apostel und ersten Christen gewesen sey. Moses empfieng den göttlichen Befehl, Israel aus Egypten zu führen, er sollte zu den Aeltesten gehen und ihnen sagen, daß GOtt sie aus diesem elenden Zustand erlösen und in das Land Kanaan führen wollte, so wie er es ihren Stammvätern verheissen hatte. Dieser Vortrag brauchte nun keine ausserordentliche Empfehlung, die Aufmerksamkeit eines äusserst gedrängten Volks rege zu machen, und in ihnen den Wunsch zu erwecken, daß es wahr seyn möchte. Aber die Ausführung schien äusserst schwer und gefährlich. Moses stellte es sich darum zum voraus vor, daß ihm die Aeltesten mit Grund sagen könnten: Der HErr hat dich nicht gesendet, oder woran sollen wir es erkennen? Exod. 4: 1. Diesem Einwurf zu begegnen, giebt ihm der HErr die

Macht

Macht, Wunderwerke zu verrichten. Er kam mit seinem Bruder Aaron zum Volk und verrichtete seine Wunder; da glaubte das Volk, daß sie der HErr gesendet habe, und als sie hörten, daß der HErr die Kinder Israels heimgesucht, und daß er ihr Elend angesehen habe, neigten sie sich und beteten an. — Moses und Aaron giengen hernach zu Pharao, nur mit dem Befehl: Also sagt der HErr der GOtt Israels, laß mein Volk gehen, daß es mir diene. Exod. 5. ohne ein Wunderwerk zu verrichten. — Ich weiß nichts von dem HErrn, war Pharaons Antwort. Er sah diese zween göttliche Gesandte für Betrüger und Aufrührer an. So kam es ihm vor, bis er durch die Grösse der Wunderwerke die Wahrheit und Göttlichkeit der Sendung Mosis und Aarons erkannte.

Durch eine mehr als vierhundertjährige Sklaverey unter einem sehr abgöttischen und abergläubischen Volk waren nicht allein alle Begriffe von der Religion ihrer Stammväter ausgelöscht worden, sondern die Seuche der Abgötterey und des Aberglaubens hatte sie so sehr verderbt, daß ihre Geschichte uns ein Volk zeiget, bey dem die natürlichen Grundsätze

sätze der Religion und Sittlichkeit wo nicht ganz, doch größtentheils ausgelöscht waren. Ihre öftere Rückfälle in Abgötterey und andre Laster, ihr hartnäckiger Unglauben, der durch die augenscheinlichste Erfahrung der besondern Vorsorge GOttes, und des göttlichen Ansehens Mosis nicht ganz besieget werden konnte, sind die überzeugendeste Beweise davon. Bald schien die Absicht der Wunder Mosis bey ihnen erreicht, daß es von ihnen heissen konnte, sie glaubten an GOtt und an seinen Knecht Moses, Exod. 14: 31. ja, daß sie so gar nach der furchtbaren Gesetzgebung auf Sinai ihre Obersten und Aeltesten an den Moses schickten, mit der Bitte, daß er, als Mittler zwischen GOtt und ihnen, zu GOtt nahen und seine Befehle an Sie anhören möchte, so wollten sie alles, was GOtt mit Mose redete, von ihm anhören, und thun. Deut. 5. Aber bald war wieder eine jede aufstossende Widerwärtigkeit im Stande, Zweifel wider die Aufrichtigkeit Mosis zu erwecken; so daß Moses, da er doch schon durch eine vieljährige Erfahrung sich als GOttes Gesandten erwiesen hatte, da GOtt oft ganz augenscheinlich auf sein Gebet hin, dem Volk verschonet, mehr als einmal in Gefahr kam, als ein betrügerischer Tyrann,

in einer Aufruhr getödtet zu werden. Exod. 17. 4. Num. 16. Kurz die ganze Geschichte Mosis und des Volks Israels zeiget, daß der Endzweck der Wunder Mosis gewesen sey, Ihm das Ansehen eines von GOtt gesandten Führers und Gesetzgebers zu erwerben und zu erhalten, damit er ungeachtet des hartnäckigsten Unglaubens und Äberglaubens dieses Volks, ihm die Grundsätze der natürlichen Religion und Sittlichkeit, und einige besondern Verordnungen glaubwürdig vortragen könnte.

Und das war überhaupt auch der Endzweck der Wunderwerke JEsu Christi, seiner Apostel und der ersten Kirche, daß durch sie die göttliche Sendung JEsu und hiemit die Göttlichkeit seiner Lehre glaubwürdig dargethan würde. Die Umstände der Zeit, der Zustand der Menschen unter denen er lehrte, und hernach seinen Aposteln zu lehren befahl, die Vorurtheile und Irrthümer, die sie zu bestreiten hatten, bestimmen den besondern Endzweck eben so wie bey Moses. — Ueberhaupt sagt uns Johannes, er habe die Wunderwerke des HErrn JEsu erzählt, „damit wir glauben, er sey Christus der Sohn GOttes, und durch

diesen

diesen Glauben in seinen Namen das Leben hätten. Joh. 20: 31. „Das war folglich auch der Endzweck, warum sie verrichtet wurden, damit er als der Meßias erkennt würde. Das erhellet deutlich aus dem, was die Evangelisten davon sagen, und aus der Art, wie sie uns dieselben erzählen, insonderheit aber aus der Anwendung, die JEsus Christus selbst von seinen Wunderwerken macht. — Johannes sagt": Viele glaubten an ihn, da sie seine Zeichen sahen. Joh. 2: 11. 23. Und an einem andern Ort: „Ungeachtet er aber so viele Zeichen vor ihnen that, so glaubten sie doch nicht an ihn. Joh. 12: 37." Die Evangelisten merken es gemeiniglich an, was die Wunderwerke des Heylands für eine Wirkung auf das Volk gehabt, daß sie sich verwundert, GOtt gelobet, voll Erstaunen ausgerufen: „Es ist unter uns ein grosser Prophet auferstanden; wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser gethan hat? Daß sie sogar einmal im Begriff waren, ihn zum König zu salben."— Er selbst macht diese Anwendung von seinen Wunderwerken überhaupt, und von seiner Auferstehung insonderheit. „Wenn ihr gleich mir nicht glaubet, sagt er, so glaubet doch den Werken, daß ihr erkennet

und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater. Joh. 10: 38." Er beruft sich gegen seine Feinde auf seine künftige Auferstehung, als das untrüglichste Kennzeichen seiner göttlichen Sendung und seines Ansehens. Matth. 12: Joh. 2.

Diese Wunderwerke geschahen immer auf eine solche Art, wie sie am geschicktesten waren, seine Zeitgenossen von den Vorurtheilen, die sie hinderten, ihn für den Meßias zu erkennen, zu heilen. Es waren insgesammt Wohlthaten an sich selbst, die er auszukündigen verbot. Da sie sonst von ihrem chimärischen, kriegerischen Meßias Wunder erwartet hätten, um seine Parthey zu verstärken, und sich gegen die Feinde seines zu errichtenden Reichs einen mächtigen Anhang zu machen; so suchte JEsus gerade diesen Verdacht auf das sorgfältigste auszuweichen, damit es auch dabey einem jeden unpartheyischen Forscher offenbar wäre, daß sein Reich nicht ein weltliches Reich wäre, sondern vornehmlich in der Ausbreitung menschenliebender, wohlthätiger, dienstfertiger Gesinnungen bestünde. — Sie waren bis zum Aberglauben genau in dem ceremonialischen Theil ihrer Gesetze, und in der

Beob-

Beobachtung ihrer väterlichen Ueberlieferungen. Er verrichtete, um ihnen zu zeigen, daß er den Ceremoniendienst abzuschaffen gewalt habe, etliche Wunderwerke am Sabbath, nicht bloß durch Befehl, sondern that Handlungen dazu: Er befahl dem 38 jährigen Knaben, sein Beth am Sabbath auf sich zu nehmen, und wegzutragen. Dem Blindgebohrnen strich er Koth auf die Augen. Joh. 5, 9. Und zeigte also, indem er ihrem Begriff von dem Sabbath und dem Ceremoniendienst widersprach, zugleich auch, daß er das Ansehen habe, solche Aenderungen vorzunehmen.

Die gleichen Vorurtheile und die ähnlichen Hindernisse, die JEsus selbst vor sich hatte, trafen auch seine Apostel an. Die Auferstehung JEsu, und sein Ansehn, das sich vornehmlich darauf gründete, sollte durch die Apostel behauptet werden; und das itzt um so vielmehr, da durch seine schmähliche Hinrichtung und durch die Erdichtung der Priester, daß die Jünger den todten Körper aus dem Grabe gestohlen haben, das Ansehen JEsu, die Glaubwürdigkeit der Apostel sehr geschwächt, und die Juden in ihren Vorurtheilen auf das neue gestärkt worden. Daher auch

die Apostel, ungeachtet sie schon für sich an der Wahrheit der Auferstehung JEsu und seiner Erhöhung überzeugt waren, dennoch auf Befehl ihres HErrn, zu Jerusalem warten und nicht offentlich auftretten sollten, bis sie mit Kraft aus der Höhe angethan waren. Zehen Tage nach der Himmelfahrt JEsu geschah die merkwürdige und wunderbare Ausgiessung des Heil. Geistes über sie, und von da an fiengen sie an, mit fremden nie gelernten Sprachen so fertig, als in ihrer Muttersprache, zu reden, und in dem Namen JEsu Wunderwerke zu thun.— Wir dörfen auch hier, um den besondern Endzweck, den sie bey ihren Wunderwerken hatten, einzusehen, nur auf die Würkung derselbigen, und auf die Art, wie die Apostel sie mit ihrer Lehre verbanden, Achtung geben. Die grosse Veränderung, die mit den Aposteln vorgegangen war, und ihre Zeichen erweckten erstlich eine allgemeine Aufmerksamkeit, und Erstaunen. Die Sachen selbst waren doch offenbar nicht zu läugnen. — Durch wessen Kraft und wessen Namen, und zu was Ende hin aber geschah das? Das, sagte Paulus und die andern Apostel, das ist eine Wirkung der Macht des erhöhten JEsu von Nazareth, den GOtt von

Todten

Todten auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt, und dem er allen Gewalt übergeben hat. In seinem Namen und durch seine Kraft geschehen diese Wnnderwerke. – Ihre Wunderwerke geschahen folglich vornehmlich zur Bestätigung ihres Zeugnisses von der Erhöhung JEsu, und der sich darauf gründenden Glaubwürdigkeit seiner Lehre.

Andre Hindernisse trafen sie bey den Samaritern und unter den Heyden an. Hier herrschte mehr Aberglauben und Götzendienst. Wir finden an beyderley Nationen und von den Wirkungen der apostolischen Wunderwerken zwey merkwürdige Beyspiele Act. 8: 5-12. 19: 13-19. Philippus, ein Mitarbeiter der Apostel, war der erste, der das Evangelium in einer samaritischen Stadt verkündigte; „das Volk, heißt es hievon, hatte einmüthig Acht auf die Dinge, die von ihm gesagt wurden, da sie seine Zeichen sahen, die er that. Sint einiger Zeit aber hatte sich in dieser Stadt ein gewisser Magier aufgehalten, mit Namen Simon, der sich für eine grosse ausserordentliche Person ausgab, und das Volk durch seine Zaubereyen in Erstaunen setzte.— Philippus aber erwarb sich durch seine Wun-

derwerke, die sich ohne allen Zweifel durch die Art, wie sie verrichtet wurden, durch ihre Wohlthätigkeit, und die damit verbundene Lehre augenscheinlich als wahre Wunderwerke anpriesen, ein solches Ansehen, daß sie den Simon verliessen. — Das andre Exempel trug sich zu Ephesus zu. Paulus hatte sich hier durch allerley Wunderwerke bereits das größte Ansehen erworben. Da nun verschiedene Juden, die sich für Teufelsbeschwörer ausgaben, sahen, daß Paulus durch Anrufung des Namens JEsu, diese Krankheiten heilete, unterstuhnden sich einige, sie durch den JEsum, den Paulus verkündigte, zu beschwören. Anstatt aber, daß nach ihrer Erwartung eine schleunige Genesung folgen sollte, erhielten sie von dem Besessenen die Antwort: JEsum und Paulum kenne ich wohl, wer seyd aber ihr? Er überfiel sie, und nöthigte sie nakend und verwundet zu entfliehen." Es hätte ohne anders dem Ansehen Pauli und seiner Predigt allen Credit nehmen müssen, wenn es diesen Betrügern hätte gelingen können, weil es dann wenigstens hätte scheinen mögen, es sey sich auf Paulus Reden, um seiner Wunder willen, die er zu ihrer Beglaubigung verrichtet, eben so wenig zu verlassen, als auf diejenigen dieser

Beschwö-

Beschwörer. Itzt aber, da dieser verwegene Versuch zur Beschämung dieser Betrüger ausschlug, so ward der Name JEsu groß geachtet, und erwarb dem Apostel und dem Zeugniß, das er von Christo ablegte, die größte Hochachtung; so daß die, welche vorher dergleichen Künste getrieben, itzt zu Paulo kamen, und ihre Zauberbücher, an die sie eine ungeheure Summe verwendet hatten, freywillig verbrannten.

Durch dergleichen Zeichen bewiesen hiemit die Apostel ihre göttliche Sendung, und erwiesen damit zugleich die Glaubwürdigkeit ihrer Lehre. Und das mußte in der ersten Kirche auch von einem ganz besondern Nutzen zu dieser Absicht gewesen seyn, wenn die Apostel nicht nur für sich selbst dergleichen Thaten verrichteten, sondern auch allerley ausserordentliche Gaben und Kräfte den Bekehrten mittheilen konnten, damit diese dadurch in ihrem Glauben gestärkt und auch in den Stand gesetzt würden, zur Ueberzeugung der Ungläubigen Wunderwerke zu verrichten.

IV.

Beantwortung der achten Aufgabe.

Von

Hrn. Christoph Tobler, D. G. W.

Ist die Lehre von der Dauer der Wunder in der Kirche für eine neue hermeneutische Entdeckung anzusehen? Hat nicht die Römische Kirche schon längsten behauptet: Daß die Wundergaben der Christlichen Kirche für immer verheissen worden, und daß sie in der römischen Kirche, und in derselben allein, immer fortdauern? Und hat sie nicht diesen Lehrsatz, als ein Kennzeichen der wahren Kirche, aus den gleichen Schriftstellen Exod. IV. VII. Matth. X. XI. Marc. VI. XVI. Luc. X. Joh. X. XIV. XV. Act. II. 2. Cor. XIII. Hebr. II. erzwingen wollen? Ist

sie

sie aber nicht durch eine Erfahrung von so vielen Jahrhunderten der falschen Erklärung (falsæ interpretationis) überwiesen worden.

Ich halte dafür, daß es in Beantwortung der vorgelegten Aufgabe vornehmlich auf 2. Punkten ankomme, Erstlich zu zeigen, daß die Auslegung der angeführten Schriftörter, nach welcher die Fortdauer der Wunder in der Kirche zu einem Lehrsatz der christlichen Dogmatik gemacht wird, für keine neue hermeneutische Entdeckung anzusehen sey, und Zweytens daß, wenn man die Erfahrung frägt, sie viele Jahrhunderte hindurch nichts von wahren und so geheißnen Religionswundern weiß.

Fürchten sie sich indessen nicht, meine Herrn, daß ich meine Vorlesung so weit ausdehnen werde, als die Behauptung dieser zween Säzen zu fodern scheint. Da ich voraussetze, Sie seyen von diesen beyden Sätzen schon längstens überzeugt, so gehet meine Absicht nur dahin, denselben von neuem Aufmerksamkeit zu verschaffen, und zu sehen, was sich aus denselben gegen die beständige Fortdauer der Wun-

Wundergaben mit Grund folgern lasse. Es kömmt hier gar nicht auf Vernunftschlüsse an, sondern die ganze Sache muß historisch beleuchtet werden. Und da könnte ich mich, zum Beweise, wie wenig jene Auslegung gewisser Stellen der Heil. Schrift, von der Allgemeinheit der Verheissung der Wundergabe in der Kirche, in Ansehung der Zeit, neu erfunden sey, auf Grotius berufen, der wenigstens so weit gehet, daß er hoffet, rechtschaffne Mißionairen die das Christenthum den Ungläubigen Völkern des Erdbodens, in seiner wahren Natur verkündigten, würden auch noch in unsern Tagen die Kraft der Verheissung Marci am 16 : 17. und Joh. 14 : 12. erfahren.

Bey der ersten Stelle führt er erst die Zeugnisse der Kirchenväter für die Erfüllung dieser Verheissung in den ersten Christlichen Jahrhunderten an und setzet dann hinzu: Cum vero multo etiam seriora Secula plena sint testimoniis ejus rei, nescio qua ratione moti quidam id donum ad prima tantum tempora restringant: Quibus ut uberiorem fuisse miraculorum copiam ad jacienda tanti ædificii fundamenta contra vim mundi, facile concedo,

ita

ita cum illis eſpiraſſe hanc Chriſti promiſſionem cur credamus non video. Quare ſi quis nunc etiam Gentibus Chriſti ignaris (illis enim proprie miracula inſerviunt 1. Cor. 14: 22.) Chriſtum ita ut ipſe annuntiari voluit, annuntiet, promiſſionis vim duraturam arbitror. Sunt enim ἀμεταμέλητα τῦ Θεῦ δῶρα. Sed nos, cujus rei culpa eſt in noſtra ignavia aut diffidentia, id ſolemus in DEUM rejicere. Und über Joh. 14.: Τὰ ἔργα ἃ ἐγὼ ποιῶ, κἀκεῖνος ποιήσει, ſagt er nur kurz: Intelligenda hæc promiſſio ſecundum ea, quæ dicta ſunt ad Marc. 16.

Doch andre Stellen, aus denen itzt eben ſowohl die Fordauer der Wunder zu beweiſen geſucht wird, will er gar nicht dahin deuten, und es ſcheint mehr als wahrſcheinlich, daß er in den angeführten den Römiſch-Catholiſchen ſich gefällig habe erweiſen wollen; Nach ſeiner bekannten Neigung Catholiſche und Reformirte mit einander auszuſöhnen.

Einmahl das iſt gewiß, daß die römiſche Kirche die Fortdauer der Wunder ſchon längſtens behauptet hat. Hier wird nicht etwa nur die Möglichkeit, oder die Wahrſcheinlichkeit

lichkeit, daß auch itzt noch Wunder geschehen, angenommen, sondern als eine wirkliche Thatsache behauptet, und die als eine irrgläubige Kirche verworfen, die keine Wunder aufweisen kann oder will. Oder warum sind die Geschichten ihrer Heiligen so voll von Wunderwerken, die entweder von ihnen selbst, oder noch lieber bey ihren Gräbern und Reliquien sollen geschehen seyn? Etwa nur, um dieselben dem Volk recht ehrwürdig und ihren Ruhm desto glänzender zu machen?

Bellarmin läugnet dieses ausdrücklich, und macht in seinen Büchern de Notis Ecclesiæ, Gloriam Miraculorum zum eilften Kennzeichen veræ Ecclesiæ. Er sagt: Neque repugnat, quod vera Miracula non semper fiunt ad confirmandam fidem, sed interdum ad illustrandam Sanctorum Vitam. Nam cum Miracula fiunt ad Gloriam alicujus Sancti demonstrandam, illa Miracula ostendunt, eum hominem vere esse sanctum. Dum autem nemo sit vere Sanctus sine vera fide: Quia justus ex fide vivit Hebr. 10. eadem Miracula ostendunt & confirmant veram fidem.

Bellarmin macht an eben diesem Ort ein ganzes Verzeichniß von Wunderthätern; wie

wie dergleichen in allen Jahrhunderten gelebt und die Rechtgläubigkeit seiner Kirche bestätiget haben.

Auch haben die von der römischen Kirche mit nichts so groß gethan, als daß die Protestanten sich nicht dürften auf Wunder berufen, da hingegen Donum Miraculorum in Ecclesia Romana & quidem sola perpetuo duraret.

Bellarmin, nachdem er eine Vergleichung zwischen **Luther** und **Franciscus Xaverius** angestellt hatte, schließt also: Certè isti contrariis itineribus incedunt, ut necesse sit alterum eorum aberrare a recta via. Quis poterit melior esse Judex quam Deus, qui scrutatur renes & corda? Quomodo autem potuit Deus apertius sententiam suam explicare, quam tribuendo uni Donum Miraculorum? Nämlich das ist schon ausgemacht, daß von diesem Apostel der Indianer Wunder die Menge verrichtet worden.

Damit wir aber namentlich ein Exempel haben, wie die römische Kirche diese Kennzeichen der wahren Kirche, nicht etwa nur als einen Machtspruch ihrer angesehensten Lehrer auf und angenommen, sondern wirklich diesen Lehrsatz aus den gleichen

Schrift-

Schriftstellen, und hermeneutisch erzwingen wollen, so habe ich die Mühe genommen, aus des Bischofs Languet, Mitglieds der französischen Academie, Vorrede zu dem Leben de la vénérable Mére Marguarithe Marie, das Ao. 1727. in 4to. zu Paris herausgekommen, folgende Stelle zu übersetzen: „Sind die Wunder JEsu und seiner Apostel auf das erste Zeitalter der Kirche eingeschränkt? Das wäre wiedrum ein Irrthum, dem die Geschichte aller Jahrhunderten widerspricht; den aber das Wort und die Verheissung JEsu Christi ganz zu Schanden macht! Er hat wirklich diese Macht seinen Jüngern ausdrücklich ertheilt, daß sie sollte bis ans Ende der Tage mit dem Glauben in seiner Kirche erhalten werden. „Das sind, sagt er, die Zeichen, welche denen die glauben werden, werden nachfolgen: Sie werden die Teufel austreiben, sie werden unbekannte Sprachen reden: Giftigen Thieren werden sie ihr Gift, und der Schlange ihre Kraft benehmen; sie werden die Kranken, ohne ein anders Mittel, als die Auflegung der Hände, gesund machen. Marc. ult." JEsus Christus hat zugleich, indem er den Glauben seiner Kirche zum Erbtheil gab, diesem Glauben selbst eine

eine unumschränkte Gewalt über die Elemente gegeben, sogar Berge zu versetzen, sogar grössere Wunderwerke, als er während seinem irrdischen Leben verrichtet hat, zu verrichten. Und wie der Glaube in seiner Kirche bis zu Vollendung der Tagen fortdauern wird, so wird sich auf gleiche Weise die Empfänglichkeit dieser übernatürlichen Kraft in derselben in allen Jahrhunderten erhalten, vermittelst des Glaubens und der Ausgiessung des H. Geists in derselben.

Auch ist dieser Punkt im alten Testament klar geweissaget, daß bey der Ankunft des Heylands Israels, und bis an das Ende der Tagen, bis auf den grossen Tag, der die Vollendung aller Tagen seyn wird, man sehen würde Zeichen auf der Erde und an den Sternen, in der Luft und im Blut, das will sagen, daß alle Geschöpfe lebendige und leblose der Macht des Glaubens unterworfen seyn würden, daß das prophetische Licht, die übernatürlichen Gesichter, die geheimnißvollen Träume, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts bey den Menschen anzutreffen seyn würden, und daß das die Wirkung und das Kennzeichen der Aus-

giessung des H. Geistes über alles Fleisch wäre."

„Diese Verheissungen sind also keineswegs auf etliche Jahrhunderte oder auf eine gewisse Zeit eingeschränkt. JEsus Christus hat ihnen keine andern Gränzen gesetzt, als die Ausgiessung des H. Geistes und die Erlangung des Glaubens: Sehet, sagt er, die Wunderwerke, welche denen, welche glauben werden, nachfolgen werden. Der Glaube wird laut der Verheissung bis zur Vollendung der Tagen fortdauern, die Wunderwerke werden folglich von gleicher Dauer seyn, weil sie in gewissem Grade den gleichen Maaßstab haben. Die Weissagungen und die übernatürlichen Gesichter sind an die Ausgiessung des Geistes GOttes gebunden; sie werden also eben so lange währen, als diese heilsame und heiligende Ausgiessung währen wird. Nun wird diese Ausgiessung bis auf die letzte Zeit fortwähren. GOtt wird seine Gaben über diejenigen, die er derselben würdig achten wird, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts austheilen; und seine Kirche wird durch diese ausserordentliche Mittel, nach Maasgabe der Zeit, des Orts, der Gelegenheit

heit, die derjenige der sie regirt, gut finden wird, neue Stärke und Hülfe erhalten, und wie kein Jahrhundert von den Worten, wer glaubt, wird selig werden, eine Ausnahme machen wird, so ist auch kein Jahrhundert von der in eben diesen Worten eingeschlossnen Verheissung ausgenommen, die **Wunder** werden dem Glauben nachfolgen."

So weit dieser französische Bischof. – Gesetzt nun meine Herren, daß auch unter uns jemand aufstühnde, der die gleiche Sprache führte, sollten wir darüber sehr erstaunen, und diese Erfindung als etwas ganz neues ansehen? Sollten wir ihr so gleich Beyfall schenken, als wenn es bisdahin und viele Jahrhunderte hindurch daran gefehlt hätte, daß niemand auf den Einfall gerathen, die angeführten Schriftstellen so zu erklären; daß aber so bald dieses einmal geschehen ist, die Sache von solcher evidenz sey, daß man nur Augen haben müsse, um davon überzeugt zu werden? – Ich dächte doch, man sollte ein wenig gemächer fahren, und freylich die Sache, zumal wenn sie von angesehnen und verehrungswürdigen Leuten geprediget wird, von neuem der Prüfung würdigen; aber mehr mit Verwunderung, wenn

man doch nicht ganz ohne Vorurtheil seyn kann, daß eine in der römischen Kirche so lange und beständig behauptete Meynung, und deren man sich sonst in unsrer Kirche mit Eifer widersetzt hatte, nun auch bey uns Anhänger bekommen wolle, als daß sich uns diese Meynung deswegen, weil wir wie die Athenienser sind, die gerne etwas neues hören, mit der Empfehlung der Neuheit darstellen sollte.

Doch ich bin schon ziemlich weitläuftig gewesen, und habe noch ein grosses Werk vor mir, wenn ich itzt nämlich zweytens untersuchen soll, ob nicht diejenigen, welche die beständige Fortdauer der Wunder auf die Verheissungen der Schrift gründen, durch eine Erfahrung von so vielen Jahrhunderten einer falschen Erklärung seyen überwiesen worden.

So viel ich sehe, beruhet die Richtigkeit der Bejahung dieser Frage auf der Richtigkeit folgenden Vernunftschlusses: Eine Verheissung, die sich in allen Jahrhunderten der Kirche, erfüllen sollte, und doch so viele Jahrhundert hindurch unerfüllt geblieben ist, muß unrecht erklärt und verstanden worden seyn. Nun ist die Verheissung von den Wunderkräften, obgleich

obgleich sie sich in allen Jahrhunderten erfüllen sollte, viele Jahrhunderte hindurch unerfüllt geblieben; folglich muß sie unrecht erklärt und verstanden worden seyn.

Daß die Folge des Obersatzes wahr sey, und folglich der Canon hermeneuticus gelte, was mit der Erfahrung streitet, kann nicht in der Bibel stehen. — Oder, wie er noch näher bestimmt werden könnte, das zu entscheiden und auszuführen ist eigentlich die folgende neunte Aufgabe bestimmt, und ich werde also mich itzt nur bey dem Beweise des Untersatzes aufhalten, und zeigen, daß, wenn man die Erfahrung frägt, sie viele Jahrhunderte hindurch nichts von wahren und so geheißnen Religionswundern weiß. Denn von diesen ist ja nur die Rede; von Wundern, die zur Ueberzeugung andrer Menschen dienen. Was in der Seele eines wahren Christen durch den Geist GOttes für geheime übernatürliche Wirkungen entstehen können, ohne daß dabey eine Absicht wäre, andre Menschen von der Göttlichkeit der Religion zu überzeugen, das kann freylich niemals aus der Historie ausgemacht werden. Aber Wundergaben, in dem gewöhnlichen Sinn des Worts, müssen auch andern Menschen offenbar werden, und ihre Gewiß-

heit beruhet ganz sicher auf dem Zeugnisse.

Allein, was kann ich Ihnen itzt, meine Herrn, über die Wundergeschichte der Kirche sagen, das sie nicht auch in jedem Compendio ungefähr eben so fänden?

Midleton und Michaelis bestreiten die Glaubwürdigkeit der Wunder des andern und dritten Jahrhunderts; andre vertheidigen sie. Aber so viel geben meines Wissens alle christliche Geschichtschreiber zu, deren Urtheil verdient angehört zu werden, daß auch schon von dieser Zeit manches cineri magis, quam cedro inscribendum erzählt werde, und daß die spätern Wunderwerke insgesammt keinen Glauben verdienen. Nachdem einmal die gefährliche Meynung, daß ein Betrug, dessen Absicht unschuldig und heilig sey, erlaubt werden müsse, in der Kirche eingewurzelt war, und auch die meisten Väter vor dem Gebrauche und der Vertheidigung eines so verderbten Mittels nicht errötheten; nachdem willkührliche gottesdienstliche Werke die wahre Gottseligkeit grossentheils verdrängten, und eine eingebildete Vollkommenheit und Heiligkeit, welche die christliche Sittenlehre nicht kannte,

kannte, Mode geworden war, was zeugte das nicht für eine Menge offenbar erdichteter Wunder? Was sind doch das allem Ansehen nach für Mährgen, die von den Centuriatoribus Magdeburgensibus gesammelt worden? Und ist das viel besser, was man auch in neuern und erst nach der Reformation geschriebnen Leben der Heiligen antrift. Man mache noch so viel Wesens aus den Wunderwerken bey dem Grabe eines Abbé St. Paris, und selbst ein Leß rede mit weniger Entscheidung über die von Montgeron gesammelten historischen Beweise für die Wahrheit derselben: Religionswunder, d. i. solche, die zur Bestätigung von GOtt geoffenbarter Lehren dienen, sind sie gewiß nicht.

Aber warum rede ich nur von Wunderwerken in der römischen Kirche? Darum, weil man in derselben wenigstens Wunderwerke vorgiebt, bey den Protestanten aber gar nichts davon weiß. Die Reformatoren haben nie vorgegeben, daß sie Wunder thun könnten, oder wollten. Calvin sagt: Quod miracula a nobis postulant Pontificii, improbe faciunt. Non enim recens aliquod Evangelium cudimus, sed illud ipsum retinemus, cujus

confirmandæ veritati serviunt omnia, quæ unquam & Christus & Apostoli miracula ediderunt. Was etwa vorkömmt, wie z. E. Clemm in dem neuesten Theil seiner Einleitung ein Exempel einer gekrüppelten Person, die auf einmal grad und lang geworden seyn soll, erzählt, das ist wahrhaftig der Rede nicht werth, wenn es zu einem Beweise der immer noch fortdauernden Wunderkraft in der Kirche gebraucht wird. Wo sie, nach Grotius Meynung, noch am ehesten zu vermuthen wäre, nämlich zur Ueberzeugung der Ungläubigen, ist sie zur Zeit von den redlichsten Missionairen noch gar nicht verspürt worden.

Wäre man denn nicht, wenn man der Fortdauer der Wunder in der Kirche aller Erfahrung zuwider noch gewogen bleibt, gezwungen, sich damit zu helfen, daß man entweder die Definition der Wunderkräfte so einrichtete, daß sie auch unbemerkt könnten fortgedauert haben, oder daß man den zugestandnen Mangel derselben dem gänzlichen Mangel des Glaubens, als der dazu nothwendigen Bedingung, zuschriebe?

Freylich! wenn man einmal sich beredet, man müsse etwas in der Erfahrung antreffen,

so

so findt man immer auch etwas, das ihm einigermassen gleich siehet. Ich kann mich nicht genug über den einsichtsvollen Grotius verwundern, wenn er, jedoch, mehr wie es scheint, aus Synkretismus, als aus Herzensmeynung, der Erzählung des Augustins von Wundern, die beym Grabe des H. Stephanus geschehen, so viel Ansehen einräumt; Erlaubet mir, wertheste Herren, daß ich doch die Worte desselben über Act. 8. **und sie machten ein grosses Klagen über ihn**, anführe: Erat id genus honoris habiti mortuo apud illas gentes. Majorem ei Deus honorem habuit, cum post ad ipsius, ut Martyrum primi, reliquias plurimos morbos sanari voluit, qua de re si quis dubitet, legat Augustinum de Civitate Dei XXII. 8. ubi conspicua reperies ejus, quod dico, Documenta; quare nec mirum, si eas reliquias pii convenienter honoraverint, ut loquitur idem Augustinus Epist. CIII. **Noch weiter gehet er in dem, was er hinzusetzt:** Ab hoc experimento ad aliorum quoque Martyrum reliquias concurri cœpit pari successu, &c.

Einmal ist so viel aus dem Zusammenhang selbst klar, daß Augustin die Wunder durch

die Reliquien der Heiligen und sonderheitlich des heiligen Stephanus, fast gezwungen, und weil ihm die Heiden vorwarfen: Cur nunc illa miracula, quæ prædicatis facta esse, non fiunt? anführet, und selbst ein Mißtrauen in die Wundergeschichte der damaligen Zeiten zu setzen scheint: Etiam nun, sagt er, fiunt miracula in ejus nomine, sive per sacramenta ejus, sed non eadem claritate illustrantur, ut tanta quanta illa Christi & Apostolorum gloria diffamentur. Canon quisque S. Literarum, quem diffamatum esse oportebat, illa facit ubique recitari, & memoriæ multorum inhærere populorum. Hæc autem ubicunque fiunt, ibi sciuntur vix à tota ipsa civitate, vel quocunque commanentium loco &c. Et quando alibi aliisque narrantur, non tanta ea commendat authoritas, ut sine difficultate vel dubitatione credantur, quamvis Christianis fidelibus à fidelibus indicentur. Und an einem andern Ort (de vera Relig. cap. XXV.) Cum Ecclesia Catholica per universum orbem diffusa sit & fundata, nec miracula illa in nostra tempora durare permissa sunt, ne animus semper visibilia quærer &c.

Kurz

Kurz und gut, meine Herren, das scheint die wahre Geschichte der Wunder in der Kirche. Die Wunder JEsu und seiner Apostel sind von Juden und Heiden und den ärgsten Feinden der Religion zugestanden worden, und haben durch ihre offenbar göttliche Kraft dem Evangelium allenthalben Aufmerksamkeit, Ansehen und Beyfall erworben. Einige Jahrhunderte darnach hat man, wo noch Wunder vorgegeben worden, an ihrer Glaubwürdigkeit gezweifelt, und ihr Ansehen bestritten. – Ihre Beschaffenheit ist sehr von derjenigen verschieden, welche die Wunder JEsu und seiner Apostel an sich gehabt hatten; und da man in den drey ersten Jahrhunderten nichts von der wunderthätigen Kraft der Reliquien abgestorbner Heiligen und Martyrer gewußt, sollen hingegen späther die meisten durch religieuse Verehrung derselben, bey ihren Gräbern und Denkmählern geschehen seyn. Endlich nimmt ihnen offenbarer Betrug und Schwärmerey in den mittlern Zeiten gänzlich allen Schein des wahren und göttlichen; bis mit ihrer Besiegung durch die Reformation, in der erleuchtetern und reinern Kirche auch jede Vermuthung, daß noch

wirklich

wirklich Wunder geschehen, gänzlich verschwindet.

Ich habe schon gesagt, ich will mich darauf nicht einlassen, was erst bey Anlaß der neunten Frage soll gezeigt werden, ob nicht aus der Erfahrung, d. i. aus dem Mangel der wunderthätigen offenbaren Kräften und Wirkungen in der Kirche, eine falsche Erklärung der zu Gunsten ihrer beständigen Fortdauer zugezogenen Stellen der Schrift am sichersten könne geschlossen werden. Anstatt dessen will ich zum Beschlusse noch einen Blik auf die Folgen, welche jene in der römischen Kirche behauptete Lehre von der beständigen Fortdauer der Wunder gehabt hat, werfen; weil daraus erhellet, wessen man sich wahrscheinlich zu versehen hätte, wenn die gleiche Lehre auch bey uns die Oberhand bekommen sollte.

Es mögen wohl die Wunder JEsu und seiner Apostel selbst, (weil das das Schicksal jeder vortreflichen Sache ist, daß Leute entstehen, die sie, ohne die dazu erfoderlichen Fähigkeiten zu besitzen, nachäffen;) ich sage, die wahren Wunder mögen es wohl selbst unschuldiger Weise veranlasset haben, daß man auch

viele

viele unächte und erdichtete Erzählungen unter den leichtgläubigen Pöbel, schon frühe, in der christlichen Kirche ausgestreuet hat; ja man kann dieses selbst als einen Beweis von der Untrügbarkeit und Göttlichkeit des Ursprungs der Wunder in der Kirche ansehen. Indessen mag doch auch der einmal angenommene Lehrsatz von der beständigen Fortdauer der Wunder, als ein Kennzeichen der wahren Kirche, vieles beygetragen haben, Begebenheiten, die zwar geschehenwaren, aber gar nichts göttliches an sich hatten, oder die zwar ausserordentlich genug, aber dabey nur erdichtet waren, in die Klasse der Wunder zu versetzen. Auf diese Weise konnte man das, was historisch nicht zu erweisen war, wenigstens aus der Schrift und mit dem Ansehen des Systems beweisen.

Wenn man einmal das zum Charakter der wahren Religion macht, d'etre egalement certaine & merveilleuse, wie Fleurv sagt. (Hist. Eccl. T. pref.) und eben so geneigt ist, die Erzählung eines Wunders, wie jede natürliche Begebenheit, zu glauben, und man dann wirklich von vielen Wundern, die sich da und dort zugetragen haben sollen, höret,

was

was ist für den Betrüger leichter, als neue zu erdichten, und für den ehrlichen, aber einfältigen Christen gefährlicher, als jede nur ein wenig seltsame Begebenheit oder Erfahrung für ein Wunder anzunehmen, und wohl gar dem oder diesem Heiligen zuzuschreiben? So ist es einmal gegangen in der römischen Kirche, und da ihre Priester die wahre Absicht, sich durch ihre vorgebliche Wunder zu vergrössern, und dem Volk alles, was sie lehrten und thaten, heilig zu machen, nicht heraussagen durften, so konnten sie nichts besser, als die Verheissung des Heylands zum Grund brauchen, warum immer so viele Wunder geschähen. Ohne diese Erfindung hätten sie ihre Wunder wenigstens sorgfältiger müssen prüfen lassen, und das Volk wäre nicht so geneigt gewesen, alles, was man ihm vorschwatzte, blindlings zu glauben; auf diese Weise aber, da sie jedes Wunder als eine Erfüllung der göttlichen Verheissungen, als ein Kennzeichen der wahren Kirche anpriesen, war jedermann bereit zu glauben; und wer hätte zweifeln wollen, dem hätte man gesagt: Wie? du ziehest die Verheissung des Erlösers in Zweifel? Du untergräbst

die

die besten Gründe der Rechtgläubigkeit unserer allein seligmachenden Religion? – So lächerlich auch diese Antwort auf die Frage, ob etwas geschehen oder nicht geschehen sey, in unsern Ohren tönt, so mag sie doch manchen zum Stillschweigen gebracht haben.

Die Catholischen haben wohl in neuern Zeiten auch etwa historische Gründe für ihre Wunder angeführt, und sogar mit gerichtlichen Untersuchungen geprahlet, aber immer siehet man es ihnen doch wohl an, daß sie darüber vielweniger scrupulos sind, als Leuthe, die nicht in dem Lehrsatze von der beständigen Fortdauer der Wunder erzogen worden, vernünftiger Weise seyn könnten.

Das ist nun aber eine sehr schlimme Wirkung dieses Lehrsatzes in der römischen Kirche gewesen; eine Quelle von unzähligem Aberglauben, und ein grosses Hinderniß überhaupt, zu reinern Begriffen in der Religion zu gelangen. Weil man auf Wunder hoffte, wurde man desto nachläßiger, durch eignen Fleiß Erkenntniß und Gewißheitin der Religion zu erlangen. Weil man auf Wunder hoffte, so konnten Betrüger

schwache Menschen leicht verführen; weil man auf Wunder hoffte, so beredten sich sonderlich diejenigen, welche in Klöstern ihr ganzes Leben der Betrachtung weiheten, und andre, an deren Religion die Imagination vielen Antheil hatte, sie stünden unter einem unmittelbaren Einfluß des Geistes GOttes, der sie zu übernatürlichen Werken fähig machte. So wurden Erzählungen auf Erzählungen von geschehenen Wundercuren, Prophezeyungen, Gesichtern, gehäuft, die das Gemüth vom practischen Christenthum abzogen, und doch unmöglich alle genugsam historisch untersucht und beurtheilt werden konnten: Da also der eine das, der andre dieses für erwiesen hielt, oder auch wohl zu Gunsten seiner besondern Meynungen und zur Verstärkung seiner Parthey erhob, da wurden von den Klügern die vorgegebnen Wunder bald der Aufmerksamkeit gar nicht mehr gewürdiget, und von vielen bis auf den heutigen Tag mit ihnen die Religion selbst.

Ich weiß wohl, daß das größtentheils nur Folgen erdichteter Wunder sind, und

daß

daß man sagt, die Wahren haben so viel unterscheidend göttliches, daß nichts dergleichen von ihnen zu besorgen sey. Nun denn, wenn solche vorhanden sind: Aber wenn die Erfahrung keine an die Hand giebt, und die Leute doch die beständige Fortdauer der Wunder glauben sollten? Ich kann mir einmal nicht vorstellen, wie jemand glauben könnte, daß die Wunder beständig fortdauern, ohne zugleich auch begierig zu werden, etwas in der Erfahrung zu finden, das damit übereinstimmte; er wird seine Augen, je mehr ihn dieser Glaube beseelt, rings um sich her wenden, und o! wie leicht, wenn er keine wahren Wunder findt, falsche dafür halten, oder durch seine Einbildung sich selbst schaffen?

Ich bekenne einmahl aufrichtig, daß eine Lehre, die in der römischen Kirche, wo sie heilig geglaubt wird, so wenig gutes gestiftet hat, und nichts hat hervorbringen können, wodurch sie von hinten einem unpartheyischen Untersucher nur auch scheinbar geworden wäre, sich mir nicht sehr empfehle, und daß ich mich viel geneigter fühle, jede

andre mögliche Erklärung jener Schriftstellen anzunehmen, und dann mit einem Dr. Law, in seinen uns neulich ins Deutsche übersetzten Betrachtungen über die Geschichte der Religion so zudenken:

Allerdings waren im Anfange Wunderwerke vonnöthen, um für die christliche Religion Aufmerksamkeit zu gewinnen, und ihr ein Ansehen zu geben. Aber die stetswährende Fortdauer derselben in irgend einer Gattung würde eben dieselbe Aufmerksamkeit nur vermindern, und ihr eignes Ansehen vernichten. Wenn demnach einmahl eine Religion hinlänglich durch göttliches Ansehen öffentlich kund gethan worden ist, so muß sie von derselben Zeit an menschlichen Mitteln anheimgestellt, der Veranstaltung derjenigen Nation, oder Gesellschaft, in welcher sie gepflanzet worden ist, überlassen, und durch ihre Sorgfalt auf die Nachkommenschaft fortgesetzt werden: Sie muß auf eine der Natur gemässe Weise, und nach dem ordentlicheu Laufe der Vorsehung erhalten und fortgepflanzet werden: Ausserdem sind die obenangezeigten schlimmen Folgen, näm-

nämlich beständige Schwärmerey oder grobe Betrügerey gar nicht zu vermeiden. Als ein Inbegriff göttlicher Lehren und Lebensregeln, muß sie den gemeinen und eingeführten Arten der Unterweisung unterworfen, und so wie jede andre Wissenschaft gelehrt werden.

Verzeichniß einiger Bücher.

Arrians Epictet. Aus dem Griechischen übersetzt von J. G. Schultheß. 8. 1766. 1. Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Barrows (D. Isaac) vier Predigten über die Sterblichkeil und wider den Aufschub der Bekehrung, rc. 8. 765. 8 gr. oder 30 kr.

Betrachtungen über die Nachtmahls-Bulle (Bulla In Cœna Domini) Aus dem Ital. des Pat. A. C** Theat. Ordens übersetzt. 8. 1770. 16 gr. oder 1 fl.

Biblia, das ist die ganze Heil. Schrift A. und N. Testaments. Aus den Grundsprachen treulich verteutschet, mit dienlichen Vorreden, Abtheilung der Capitel, vielen Auslegungen und Nutzanwendungen, Parallelstellen und Concordanzen, herausgegeben, von Joh. Casp. Ulrich. Zwey Theile. Fol. 756-57. 6 Rthlr. oder 9 fl.

Bodmers (Joh. Ja.) Calliope. Zwey Bände. 8. 766. 2. Rthlr. oder 3 fl.

Bonnets (Carl) philosophische Palingenesie. Zwey Theil. Aus dem Französis. übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben von Joh. Caspar Lavater. 8. 770. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

- - philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum, samt desselben Ideen von der künftigen Glückseligkeit des Menschen. Aus dem Französischen übers. und mit Anmerkungen herausgegeben von J. C. Lavater. 8. 769. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

der Brachmann. Eine wöchentliche-moralisch-

und

und satyrische Schrift, im Jahr 1740. herausgegeben. 8. 1 Rthlr. ode 1 fl. 30 kr.

Briefe eines Catholischen Pfarrers an einen Freund, über das Mönchwesen. Erster Band. 8. 771. 12 gr. oder 45 kr.

das Caffehaus, oder vermischte Abhandlungen. Eine Wochenschrift, aus dem Ital. übersetzt. Erster Band. 769. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Doddridge Betrachtungen über die Macht und Gnade JEsu. Aus dem Engl. übersetzt von Fr. Eberh. Rambach. 4te Auflage. 8. 760. 8 gr. oder 30 kr.

Düchalls (Jacob) Vermuthungs-Gründe für die Wahrheit und das göttliche Ansehen der christlichen Religion. ꝛc. Aus dem Engl. übers. 8. 767. 16 gr. oder 1 fl.

Erinnerer (der) Eine Wochenschrift auf das Jahr 1766. 8. 766. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Fizosborne (Thomas) Briefe über verschiedene Materien. Nach der dritten Auflage, Aus dem Englischen übersetzt. 8. 754 12 gr. oder 45 kr.

Fordyce (Herrn) Anfangsgründe der moralischen Weltweisheit; mit Joncourts Abhandlung von der Oberherrschaft GOttes vermehrt. 8. 757. 12 gr. oder 45 kr.

Formey (Hr.) Trostgründe für Personen in kränklichen Umständen. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von J. R. 8. 760. 4 gr. oder 15 kr.

Geßners (Salomon) Schriften, mit deutschen Littern. Zwey Bände. 8. 770. 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

= = = = Vier Theile, durchaus mit ganz neuen allegorischen Vignetten gezieret von

dem

dem Verfasser. 8. 770. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Gronau (Joh. Hermann) Predigten über den XXV. Psalm Davids. Zwote Auflage. 8. 767. 10 gr. oder 39 kr.

Josephi (Flavii) sämtliche Werke, samt dem Egesippo; mit nöthigen Einleitungen, Kupfern, Figuren und Münzen ꝛc. Besorgt von Johann Baptista Ott. Zwey Theile. Folio. 736. 5 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. 30 kr.

- = ebendieselben in 6. Theilen. 8. 735. 5 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. 30 kr.

Iselins (Js.) Geschichte der Menschheit. 2. Theile. Zwote vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. 8. 770. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

- = vermischte Schriften. Zwey Theile. 8. 770. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Lavaters (J. C.) Trauungsrede an Hr. Joh. Felix Heß, Diener göttlichen Worts, und Jungfer Maria Barbara Schultheß. Gehalten den 13. Octob. 1767. 4. 768. 3 gr. oder 12 kr.

- = = Aussichten in die Ewigkeit. In Briefen an J. G. Zimmermann. Zwey Theile. 2te Auflage. 8. 770. 1 Rthlr 8 gr. oder 2 fl.

- = fünfzig geistliche Lieder. 8. 770. 14 gr. oder 54 kr.

- = Ode an GOtt. 8. 770. 1 gr. 6 pf. oder 6 kr.

- = und Hrn. Moses Mendelssohns Briefe. 8. 770. 4 gr. oder 15 kr.

Lehren (freundschaftliche) Aus dem Französ. 8. 750. 4 gr. oder 15 kr.

Mably

Mably (des Hrn. von) Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands. Oder von den Ursachen des Wohlstands und des Verfalls der Griechen. Aus dem Französ. übersetzt. 8. 761. 16 gr. oder 1 fl.

der Mahler der Sitten. Von neuem übersehen, und stark vermehrt. 2. Theile. 8. 746. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Meister (J. H.) vier Predigten. 8. 766. 4 gr. oder 15 kr.

Mells (Conrad) Kunst der wahren Vergnügung, oder deutsche Ethick. Neueste Auflage, mit einem namhaften Zusatz vermehrt. 8. 743. 8 gr. oder 30 kr.

Millers (Joh. Peter) historisch = moralische Schilderungen zur Bildung eines edeln Herzens in der Jugend. 5. Theile complet. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 7756=63. 3 Rthlr. 10 gr. oder 5 fl. 8 kr.

Miltons (Joh) verlohrnes Paradies. Ganz neu verbesserte Auflage 8. 769. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Opiz (Martin von Boberfeld) Lobgedichte von J. J. Bodmer und J. J. Breitinger besorgt. 8. 755. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Ordnung (Zürcherische Kirchen) oder Kirchengebeter. Ganz neu verbessert. 4. 769. 18 gr. oder 1 fl. 8 kr.

Phocions Gespräche über die Beziehung der Moral mit der Politic. Aus dem Griechischen des Nicocles. Mit Anmerkungen aus dem Französischen des Herrn Abbt Mably übersetzt von H. C. Vögelin 8. 764. 16 gr. Oder 1 fl.

la Placette (Joh.) Tod der Gerechten, oder die Weise wohl zu sterben. Mit Fleiß aus

der

der von dem sel. Verfasser selbst vermehrten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von Joh. Caspar Ulrich. 2. Theile gr. 8. 760. 1. Rthlr. 8. gr. oder 2 fl.

la Placette andächtige Nachtmahlhaltung; oder Anweisung das Heil. Nachtmahl des HErrn, andächtig und heilsamlich zu gebrauchen. Aus dem Französischen übersetzt, von J. C. Ulrich. 3te Auflage. 8. 766. 20 gr. oder 15 fr.

Plutarchs auserlesene moralische Schriften. Aus dem Griechischen. Nebst Platons Menexenus. 2. Bände 8. 768-770. 1. Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Poesien (auserlesene) aus den meisten und besten Englischen Dichtern hiebevor der Frau Rowe Andachtsübungen beygefügt, nun aber besonders gedruckt, verbessert, und vermehrt. 8. 767. 10. gr. oder 39 kr.

Reflexionen eines Italiäners über die regulare und seculare Geistlichkeit, über die Bischöffe und römischen Päbste, und über die kirchlichen Rechtsamen der Fürsten. Aus dem Italiänischen übersetzt. 8. 768. 22 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Rowe (Fr.) geheiligte Andachtsübungen, in Betrachtung, Gebet, Lobpreisung und Herzensgesprächen. 3te Auflage. 8. 759. 12 gr. oder 45 kr.

- - Lebensbeschreibung, Andachtsübungen, Herzensgespräche, in ungebundener und gebundener Rede; nebst andern ihrer Poesien. Aus dem Engl. übers. verbessert und vermehrt. 8. 761. 1. Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Claparède, David

Betrachtungen über die Wunderwercke des Evangelium Zur Beantwortung der Schwierigkeiten die Herr J. J. Rousseau in seinem dritten Briefe aus dem Gebirge dawider erreget hat

Zürich 1771

Polem. 545 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772885-6
VD18 14649209-001